This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5D3S X

HARVARD DEPOSITORY
BRITTLE BOOK

851
Frilsch

851

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX. 169.
כדברך
הבינני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.

~~128.106~~
130.106

~~1575~~

Ueber

das Extemporiren der Predigten.

Von

J. H. Fritsch,

Oberprediger zu St. Benedicti zu Quedlinburg.

Hannover, bei den Gebrüdern Hahn
1817.

Vorerinnerung.

Den vorliegenden Gegenstand, das Extemporiren der Predigten, würde ich vielleicht nie in ausführlichere Untersuchung gezogen haben, indem ich stets der Meinung war,

daß man im Allgemeinen vor demſelben warnen, Regeln aber für daſſelbe um ſo weniger aufſtellen müſſe, da dadurch theils mancher verleitet werden könnte, ſich bei Befolgung derſelben zum Extemporiren ſeiner Vorträge berechtigt zu glauben, theils da, wo es geſchehen müſſe, mir es ſchien ſich mehr von ſelbſt finden zu müſſen, und da vorzüglichere Köpfe, denen man allein es zugeſtehen dürfe, ſich an keine Regeln zu binden pflegen, und bei Redlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit in ihrer Amtsführung jeder ſeinen eignen Weg richtig fortwandeln mögte. Indeſſen die im ſiebenten Bande des Löflerſchen Magazins

für Prediger (St. 1. S. 71.) von dem vortreflichen Herausgeber deſſelben gemachte Aufgabe: „wie macht ſich der Prediger die Geſchicklichkeit zu eigen, nach einem kurzen Entwurf, oder auch faſt ganz aus dem Stegreife zu reden, ohne ſich dadurch zu einer Nachläßigkeit in ſeinem Vortrage und zu einer faden Geſchwäzigkeit zu gewöhnen? wie hat er Sorgfalt in der Ausarbeitung und Uebung in jener Geſchicklichkeit zu verbinden?" — und deſſen beſondere freundliche Aufforderung beſtimmte auch mich, über dieſen Gegenſtand im 2. St. des 8. Theils jenes Magazins S. 14. u. f. meine Gedanken und

Bemerkungen, ganz meiner eignen zwei und zwanzigjährigen Amtserfahrung gemäß, vorzutragen. Hiebei sollte es jedoch sein Bewenden haben. Jetzt aber veranlassen mich theils Ermunterungen und Aufforderungen, theils mir gemachte freundschaftliche Andeutungen, als scheine es, ich hätte dem Extemporiren der Predigten zu sehr das Wort reden, und es allgemeiner empfehlen wollen, was in der That meine Absicht nie war, und was auch, wenn man den Aufsatz vorurtheilsfrei liest, nichts als bloßer, nichtiger Schein bleiben wird, diesen Aufsatz noch einmal besonders, und zwar von mehrern Seiten be-

ſtimmter und ausgeführter, und zugleich mit mancherlei hinzugefügten Bemerkungen erläutert, in dieſen Blättern mitzutheilen.

Ich hatte nämlich etwa ein halbes Jahr die Univerſität verlaſſen, als ich in ein Predigtamt kam, in welchem ich alle vierzehn Tage eine Nachmittagspredigt, und zwar in einer etwas entlegenen, und auch um der unbequemen Tageszeit willen, zu welcher ſie gehalten ward, von jeher weniger beſuchten Kirche zu halten, und außerdem die übrigen Prediger unſrer Stadt bisweilen, bei vorkommenden beſondern Fällen, in ihren Amts-

geschäften zu unterstützen verbunden war. Da ich zugleich noch der Muße bedurfte, um in den Wissenschaften selbst, und namentlich in der Theologie weitere Fortschritte zu machen, so würde ich, hätte ich jene Nachmittagspredigten stets vollständig ausarbeiten und niederschreiben wollen, in der That für sie und ihren Zweck zu viel gethan, und mir die Zeit für mein gründlicheres Studiren sehr beschränkt haben. Ich versuchte daher bald, diese Vorträge nach kürzern Entwürfen zu halten, und das um so mehr, da ich öfterer Gelegenheit hatte, vor größern und bedeutendern Versammlungen zu reden, und die-

ſen ausgearbeitete und memorirte Predigten vorzutragen, mithin beides ſehr gut verbinden konnte. Jene Verſuche wurden mir auch bald ſehr nützlich. Denn ein paarmal wurde ich von ältern und kränkelnden Predigern kaum einige Stunden vor dem Anfange des Gottesdienſtes zum Predigen aufgefordert; ich konnte mich alſo nur durch eine kurze Meditation zu dem zu haltenden Vortrage anſchicken, und hatte doch nicht Urſach, mit dem Erfolge unzufrieden zu ſeyn. Nach ſieben Vierteljahren ward ich zu einer Gemeine verſetzt, der ich nicht ſelten in einer Woche dreimal, bisweilen ſechs bis achtmal pre-

digen und andere kleinere Amtsvorträge halten mußte, und so war ich denn genöthigt, öfters nur nach kürzern Entwürfen meine Predigten und Reden zu halten.

Erfüllt indessen mit inniger Liebe und Hochachtung für das Amt, das ich führe, konnte ich bei dieser Arbeit nicht anders, als auf eine Art zu Werke gehen, auf welche ich der größern Vollkommenheit sorgfältig ausgearbeiteter Vorträge mich möglichst zu nähern, und die Wirkungen derselben zu erreichen, ja, wo möglich, wenigstens theilweise zu übertreffen suchte; und wirklich habe

ich die Erfahrung nicht ſelten gehabt, daß ſolche freiere Vorträge mehr Eindruck, auch ſelbſt auf gebildetere und gelehrte Zuhörer gemacht haben, als andere, die ſorgfältig ausgearbeitet und memorirt waren.

Hiermit will ich aber keinesweges ſagen, daß ſolche Vorträge immer gelungen wären; ich geſtehe, daß ich auch nicht ſelten damit unzufrieden war. Allein dies durfte mich davon nicht abhalten, indem es in mehrern vokommenden Fällen, ohne mich gänzlich zu erſchöpfen, und bisweilen auch abſolut unmöglich war, meine Vorträge nur nie-

derzuschreiben, geschweige denn sie zu memoriren, wiewohl ich es bald dahin brachte, daß ich auf das letztere kaum die Hälfte der Zeit verwandte, welche das erstere erforderte. Ich mußte demnach schon extemporiren, wenn ich auch nicht gewollt hätte, und da erfuhr ich denn freilich, welchen bedeutenden Einfluß körperliche Zustände auf diese Art der Vorträge haben, und wie sehr ihr Werth auch bei dem besten Willen und Eifer doch so oft zur Stunde von unsrer körperlichen Disposition abhängt. Dies ließ mich denn auf mancherlei Versuche denken, jenen Einfluß zu hemmen und zu überwinden, und

ſelbſt in einem etwas kränklichen Zuſtande Vorträge zu extemporiren, die dieſen ſo wenig als möglich verrathen durften.

Aber ich machte auch bei dem Memoriren die mir unangenehme Erfahrung, daß mein Wortgedächtniß zwar ein ſehr ſchnell faſſendes, aber durchaus nicht anhaltendes war. In drei, höchſtens vier Stunden, die ich Sonnabends Vormittags darauf verwandte, war eine Predigt von faſt einer Stunde völlig, und faſt wörtlich genau memorirt; gegen Abend bedurfte ich dann noch einer Stunde zur Wiederholung,

und Sonntags Morgens noch eine halbe, zur Wiederholung der einzelnen Hauptgedanken, und dann trat ich mit aller Sicherheit auf. Allein eben dies rasche Memoriren machte, je länger ich es trieb, immermehr, daß ich mich Sonntags nie wohl befand, und äußerte besonders einen sehr nachtheiligen Einfluß auf meinen Unterleib. Doch war bei Versuchen, die Predigt theilweise zu memoriren, da ich dann Sonnabends zur Wiederholung fast dieselbe Zeit als zum Memoriren selbst gebrauchte, der unangenehme Erfolg derselbe, und oft noch größer, und überdies ging dabei ein weit größerer Theil

von Zeit verloren. So ward ich denn wirklich gezwungen, seltner zu memoriren und öftrer zu extemporiren; das habe ich nun seit 23 Jahren immer öftrer gethan, und ich kann daher wohl aus Erfahrung reden, und diesen Gegenstand richtig beurtheilen.

Ich bitte daher, das Folgende ganz als die Grundsätze und Vorschriften anzusehen, die ich mir selbst, obgleich nur gedacht, und zuvor nie schriftlich entworfen, für das Extemporiren meiner Predigten festgestellt, die ich selbst befolgt habe. Es wird mich sehr erfreuen, wenn besonders Manche meiner jün-

gern Amtsbrüder darin einige erleichternde Fingerzeige bemerken und ihnen nützlich finden werden.

Quedlinburg, am 20. December 1816.

J. H. Fritsch.

1. Ein jeder religiöse Vortrag und namentlich eine Predigt werde sorgfältig durchdacht, dem Haupt-Ideen-Gange nach zuvor entworfen, (disponirt) dann in allen Theilen, auch in den einzelnen Gedanken vollständig, zweckmäßig, und nach den, auf diese Art öffentlicher Vorträge anzuwendenden Regeln der Wohlredenheit, wörtlich, wenn gleich immer weniger ängstlich, dem Gedächtniß anvertraut, und dann erst gehalten. So nur kann der Vortrag seine wahre Vollkommenheit erreichen; so nur wird er sich in allen Theilen gleich seyn; so nur werden die Ideen gehörig verbunden, zweckmäßig zusammengestellt, und die passendsten Ausdrücke dafür ge-

wählt seyn; so nur wird man sich die größte und bleibendste Wirkung von ihm versprechen können.

Dies sey durchaus Regel, nach der man sich im Allgemeinen, wenn gleich nicht ohne alle Ausnahme, richten möge. Man sieht aber hieraus leicht, daß ich eben so wenig ein leichtsinniges, zu früh angefangenes, und, ohne gehörige und sorgfältige Uebung fortgesetztes Extemporiren der Predigten den Worten, und noch weniger den Gedanken nach, in Schutz nehme, als ich hiernach selbst diejenigen aufgeschriebenen, und hernach wohl gar gedruckten Predigten billigen kann, welche ganz planlos oft hingeworfen sind, und den Zuhörer auf einem Meere von Gedanken, bald hie bald dahin treiben, in denen sich manche unsrer neuern Prediger zu gefallen scheinen, und die man, weil sie hie und da einen spielenden Ausdruck oder Gegensatz haben, der die leicht beweglichen (mobiles) Gemüther unsrer Zeit in Bewegung setzt, wohl mit dem Namen „gemüthlicher" Predigten beehrt. Oder sollte man von einer Predigt wohl glauben, daß sie sorgfältig ausgearbeitet sey, in der man z. E. von Napoleon liest: „Wie in des Hochgebirgs unzugänglicher Kluft der Adler einsam, seinen Raub verzehrend, ast, so sitzt er, (Napol.) von Menschen abgeschieden, am köstlich bedeckten Tische, kennt nicht die Freuden des geselligen Mahls, und ihren Becherklang" u. s. w. — oder an einem andern Orte: „Lügen und falsche Gerüchte verbreiten sich wie ein Heckefeuer" — oder: „verkennt nicht länger den hohen Alliirten dort oben" u. s. w. — fer-

yer von einem andern Verf. „Die Adlersklauen des Wucherers werden dir keinen ganzen Faden an deinem Leibe lassen" — u. s. w. — und noch von einem andern: „Wie bald kann der Schmelz der Unschuld von unserm Daseyn abgestreift werden" u. s. w. — wo man auch die Ausdrücke: interessant, consequent, Contrast u. dergl. findet, die man doch leicht entbehren kann. Aber dergleichen Gedanken und Ausdrücke müssen auch bei dem verständig, auch ohne lange Vorbereitung extemporirenden Prediger nicht einmal vorkommen.

2. Wer weiß es aber nicht, was körperliche Zustände auf die Bearbeitung eines Vortrags für einen bedeutenden Einfluß haben? — Körperliche Schwäche erschlafft nicht selten die Kraft des Geistes, wie die Kraft des Gefühls, und macht, je fühlbarer sie ist, uns bei der Arbeit desto ängstlicher, was weder dem innern Gedankenzusammenhange, noch der Lebhaftigkeit der Darstellung vortheilhaft seyn kann. a) Und haben dergleichen kränkliche Zustände des Körpers nicht auch nachtheiligen Einfluß auf die Lebhaftigkeit und Kraft des äußern Vortrags, auf die Schnelligkeit des Gedächtnisses im Wiedergeben des Erhaltenen, und selbst auf die Treue desselben? — b)

Hat man nicht Beispiele, daß durch unerwartete Vorfälle während des Vortrags auch geübtere Prediger oft gänzlich zerstreut, völlig aus dem Zusammenhange gebracht, und so durchaus gestört wurden, daß sie oft nur mit der größten Mühe und im Zustande der äußersten Aengstlichkeit nach und nach den Faden wieder anknüpfen konnten, bisweilen gar schließen, und die Kanzel verlassen mußten? — c)

a) Daher kommts denn, daß, wenn man nach vollbrachter Arbeit, Tags darauf, wo man besser aufgelegt ist, zum Memoriren schreiten will, man mit dem Entworfenen oft so unzufrieden ist, daß man es gern umarbeiten mögte; aber dazu fehlt es nun an Zeit; der Sonntag ist zu nah; die Umarbeitung müßte doch nur eilig geschehn, und würde vielleicht noch schlechter ausfallen — welch ein unangenehmer, peinlicher Zustand für den streng memorirenden Prediger, aus welchem sich dagegen der, der sich freier zu benehmen weiß, und sich nicht ängstlich an das Niedergeschriebene zu halten gewöhnt ist, bei weitem leichter heraushelfen kann.

b) Man sehe Garve's und Zollikofers Briefwechsel — Breslau 1804; S. 147. 311 Br. wo Zollikofer an Garve schreibt: „Ich wollte ein Stück von einer Predigt lernen; aber mein Kopf ist wie verschlossen; und ich kann nichts hineinbringen." — Einem Jeden Memorirenden wird dies schon oft ge-

ung begegnet seyn, daß er bisweilen sehr leicht mit dem Gedächtnisse auffaßte, und dann einmal wieder nur mit der größten Anstrengung. Und sollte eine solche Anstrengung nicht oft körperlich sehr nachtheilig seyn? — Ja, wenn man sich heute, da man memorirte, wohl befand, und sehr leicht und schnell das Nöthige dem Gedächtnisse einprägte, morgen aber, da man den Vortrag halten soll, kränklich ist, wird das Gedächtniß dann eben so schnell wiedergeben, als es empfieng? Wird nicht das Langsame und Aengstliche, das das Aufsuchen und Zusammenknüpfen der memorirten Gedankenreihen macht, auch den Vortrag, selbst, wenn man ihn ohne die geringste Unterbrechung glücklich zu Ende bringt, doch unangenehm machen, und ihm viel von seiner Würksamkeit benehmen? —

o) Solcher Beispiele hat man gewiß nicht wenige, obgleich die wenigsten, wie billig, öffentlich zur Sprache kommen. Selbst den geübtesten Predigern, die viele Jahre schon ihr Amt führten, kann, wenn sie streng memoriren, dies begegnen, und keiner kann dagegen genug auf seiner Hut seyn. Man erzählt von einem würdigen und gelehrten Prediger, dem es bei einer feierlichen Gelegenheit begegnete, daß ihm gleich nach ausgesprochener erster Periode seines Vortrags sein Gedächtniß so gänzlich verließ, daß er nicht weiter fortfahren konnte, sondern enden mußte. — Würklich ist keine Kraft, auf die man sich so wenig verlassen kann, und die so wenig gesichert ist, als das Gedächtniß. Weit leichter kann durch eine muthige Anstrengung die Einbildungskraft und selbst die Denkkraft aufgeboten werden. Man sehe mit Mehrerm Ammons Anleitung zur Kanzelbered-

samkeit. Neue Aufl. 1812. S. 330. in der Zugabe über die Kanzelscheu junger Prediger. — Uebrigens empfiehlt Herr Oberhofpred. Ammon ausschließlich das Memoriren, und widerlegt die dagegen bemerkten Einwendungen viel zu wenig. —

3. Allen den zuvor angegebenen Schwürigkeiten und Unannehmlichkeiten wird ein freierer Vortrag überhaupt weniger ausgesetzt, und ein Prediger, der mit dem Memoriren zugleich die Fertigkeit, frei zu reden, zu verbinden strebte, wird dieserhalb ohne alle Furcht seyn. Zwar hängt auch die Güte und Lebhaftigkeit eines solchen Vortrags zum Theil mit von körperlichen Zuständen ab. Aber man kann doch würklich dabei leichter seine Kraft aufbieten, seine körperlichen Leiden leichter überwinden, und im Verfolg des Vortrags oft ganz und gar vergessen, sie selbst oft, im eigentlichsten Sinne des Worts, wegpredigen. — Und da man nicht ängstlich an einen bestimmten Zusammenhang gebunden, vielmehr in der Ordnung und Stellung und im Ausdruck der Gedanken ganz frei ist, so kann man, würde man ja auch einmal zerstreut, weit leichter, unbemerklicher und der Würksamkeit des Vor-

trags weit weniger nachtheilig, bald die Gedanken wieder zusammenknüpfen. — Uebrigens mag freilich die sorgfältig ausgearbeitete Rede in allen Theilen eine viel gleichere Haltung haben; einzelne Stellen, und gewöhnlich die, die die mehrste Würkung hervorbringen können und sollen, werden oft, unterstützt durch die Feierlichkeit und Würde des Orts selbst, wo man redet, durch die bemerkte Theilnahme der Zuhörer, durch das eigne, lebhaftere Gefühl, und durch die Macht der Nothwendigkeit, viel besser gelingen, und kräftigere Würkung, auch bei kleinen Fehlern im Ausdruck, haben, als die gefeiltesten niedergeschriebenen Perioden. Auch bei dem Vortrage selbst wird man natürlicher, ungezwungener, herzlicher, freier seyn; — der Zuhörer wird es mehr merken, daß zu ihm recht eigentlich gesprochen wird; es wird vom Herzen zum Herzen gehn, denn das Herz ergießt sich dem Herzen. — Alle diese Bemerkungen sollen keinesweges den Werth ordentlich ausgearbeiteter und memorirter Predigten herabsetzen, aber doch der Verächtlichkeit begegnen, mit welcher

manche von den nach bloßer Meditation gehaltenen, nicht völlig concipirten Vorträgen gesprochen haben und noch sprechen, und darthun, daß diesen neben jenen doch auch kein so ganz geringer Werth zuzugestehen sey.

Mithin suche man hier keine weitern Einwendungen gegen das Memoriren. Alles, was man dagegen erinnert hat, beruht, außer dem Obengesagten, entweder auf Mißbräuchen, die man damit treibt, oder auf Mißverständnissen und Mißdeutungen. Dahin gehört z. E. daß die Declamation bei einem streng memorirten Vortrage ungemein leide — daß man auf der Kanzel eine Bücherſprache rede, die den Zuhörern nicht zusage und angemessen sey u. s. w. Wer die Einwendungen gegen das Memoriren übrigens in einem noch größern Umfange kennen lernen will, als sie Hr. Dr. Ammon in seiner Anl. z. Kanzelberedſ. angegeben hat, der vergleiche: Kottmeker über die extemporane Redekunst. Leipz. 1808. S. 19—31. Abhandlung über die Schädlichkeit des Auswendiglernens der Predigten. Berlin. 1791. Vertheidigung und Empfehlung des Herlesens der Predigten auf der Kanzel. von J. S. A—r. Nürnberg 1803. und Henke Eusebia 2r Bd. 4s St. S. 603. u. f. u. 3r Bd. 1s St. S. 145. u. f. — Hier soll weiter nichts gezeigt werden, als daß neben dem Memoriren der Predigten ein freier, bloß meditirter Vortrag allerdings auch einen verdienten Platz behaupte.

Und hier ist das unstreitig zuerst in Anschlag zu bringen, daß er, ob er gleich nicht von Schwürig-

keiten anderer Art frei ist, doch ans seiner Hindernisse und Schwürigkeiten überhebt. Mit welcher Aengstlichkeit muß ein Prediger auftreten und reden, der sich bei seinem Vortrage nur auf sein Gedächtniß verlassen muß! Wie muß er bei dem Gedanken: „es wäre doch einmal möglich, daß ihn sein Gedächtniß verließe" — zittern, und wer könnte, nach so manchen gemachten Erfahrungen, sich ganz von diesem Gedanken losmachen? Gesetzt aber auch, es gelingt einem solchen Prediger bei einer Unterbrechung seines Gedächtnisses, im Vortrage fortzufahren, wie wird die ihm beiwohnende Aengstlichkeit das, was er nun ohne Gedächtniß sprach, von dem, was er zuvor mit dem Gedächtnisse sprach, so merklich unterscheiden! Das alles hat der Prediger, der sich zugleich zum freien Vortrage gewöhnt hat, nicht zu besorgen. Er beginnt mit derselben Freimüthigkeit seinen Vortrag, welche ihn im ganzen Laufe desselben nicht verläßt, dessen gewiß, daß, wenn ihm auch sein Gedächtniß einmal untreu werden mögte, sein Verstand ihn nicht verlassen wird, und diese Gemüthsstimmung hat nicht nur den Vortheil für ihn, daß er viel leichter und getreuer aus dem Gedächtnisse reden wird, was die ruhige Besonnenheit, worin sie ihn beständig erhält, natürlich sehr erleichtern und befördern muß; sondern sie erlaubt ihm auch, sich bei dem Memoriren selbst weit kürzer zu fassen, und weit weniger Zeit darauf zu verwenden, und macht dies Geschäft selbst minder unangenehm und beschwerlich. Darf ich einmal von mir selbst reden, so bemerke ich, daß ich, da ich seit längerer Zeit mich zu freiern Vorträgen gewöhnte, und selten memorire und memoriren darf, wenn es

mir daran liegt, Predigten so genau vorzutragen, als ich sie niedergeschrieben habe, und ich sie daher meinem Gedächtniß einprage, auf eine Predigt, die gegen eine Stunde dauert, des Sonnabends Vormittags 3, höchstens 4 Stunden verwende, und nachdem ich sie gegen Abend mir noch einmal in Gedanken wiederholt, auch Sonntags früh noch einmal den Hauptpunkten nach recapitulirt habe, sie kurz darauf um 9 Uhr gewöhnlich ohne irgend eine auch nur in Worten bedeutende Veränderung halte, wobei ich mich des Concepts ganz und gar nicht bediene. Noch am letzten Sonntage Invocavit hielt ich eine völlig concipirte Predigt „über die Macht der Sünde über die Menschen" — und am Feste der Verkünd. Mariens eine andere: „über die Allmacht Gottes in der Verbindung der Schicksale der Menschen mit den Kräften und Würkungen der Natur," welche zu memoriren mir noch weniger Zeit nahm. — Und wenn nun ja auch einmal ein Gedanke dem Gedächtnisse nicht wiederkehren will, wie leicht wird sich der zum freien Vortrage gewöhnte Prediger helfen, wie unbemerkt, auch dem geübtesten Zuhörer, zum folgenden Gedanken übergehen können!

Vergleicht man endlich den memorirten und den freiern, bloß meditirten Vortrag mit einander, so findet man

1) daß zwar ein völlig concipirter und memorirter Vortrag in allen Theilen eine viel gleichere Haltung hat, und haben muß, da man auf dessen Bearbeitung bei weitem mehr Zeit wenden, und alles, was zur Haltung desselben gehört, vorbe-

reiten kann, dagegen man bei einem freiern Vortrage zugleich, und zwar beides sehr schnell, auf die Gedanken und deren Einkleidung achten muß; daher auch das ganz wegfällt, was einige gegen das Memoriren haben einwenden wollen, daß dabei die richtige Declamation und Action sehr leide, ja gänzlich verloren gehe, was dagegen bei den freiern Vorträgen mehr zu fürchten ist, und wogegen auch die Erfahrung der berühmtesten Kanzelredner spricht; allein man findet auch, daß

2) in einzelnen Stellen ein freier Vortrag sich durch Lebendigkeit, Kraft und sanfte Rührung, kurz durch alle die Eigenschaften und Würkungen auszeichnet, welche die Würde und überhaupt der Eindruck des Orts, besonders bei bemerkter theilnehmender Aufmerksamkeit einer ansehnlichen Versammlung hervorzubringen vermag. Und wenn würklich hin und wieder die Gedanken matter werden wollten, so wird ein theilnehmender Hinblick auf die Versammlung, eine eigne innige Erweckung, und die Macht des Gefühls der Nothwendigkeit, das ungemein stark zu würken pflegt, nicht nur diese Gedankenkraft bald wieder herstellen, sondern selbst dem Zuhörer wird dieser Wechsel der schwächern und stärkern Gedanken wohlthun, und letztere oft desto eindringlicher machen. Das liegt in der Natur der Sache, und Hr. Dr. Ammon urtheilt in seiner Anl. zur Kanzelberedf. S. 258. e. ganz wider meine Erfahrung, wenn er behauptet, daß das Gelingen eines extemporirten Vortrags größtentheils nur scheinbar sey, und selten dadurch wahrer Nutzen

gestiftet werde, wovon man doch wahrlich keinen Grund sieht. Und wenn er hinzusetzt: „daß man dadurch leicht in Versuchung geführt werden kann, für seine ganze Lebenszeit ein wortreicher, aber ideenarmer Schwätzer zu werden;" so geschieht dies nur durch Mißbrauch. Soll man aber den Genuß einer angenehmen Frucht verschmähen, weil manche sie unmäßig genossen haben, und krank davon geworden sind? — Vielmehr

3) befördert der freiere Vortrag eine Eigenschaft einer guten Predigt, welche unter die unerläßlichen gehört, nämlich die Herzlichkeit. Wo das Herz der Zuhörer ergriffen werden soll, da muß auch das Herz des Predigers ergriffen, und aufs lebhafteste und innigste gerührt werden. Nun ist dies doch gewiß da am meisten der Fall, wo er durch die Gegenwart und Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in dem Gedanken unaufhörlich erhalten wird, „daß er für sie, zur Förderung ihrer Ueberzeugung und sittlichen Vervollkommnung rede" und wo er sich ohne Furcht dieser Rührung überlassen darf. Da wird denn das Herz unvermerkt zum Herzen hingezogen und spricht liebend und sanft, oder kräftig und nachdrücklich, überall aber vertraulich zum Herzen, und Stellen in dieser Stimmung von einem wackern, frommen Manne ausgesprochen, mögen sie auch immerhin nicht vollkommen periodisch gerundet seyn, verfehlen gewiß ihre Würkung nicht, und bleiben dem Zuhörer oft unvergeßlich. Man sollte freilich wohl auch bei der Ausarbeitung jenen Gedanken stets rege und fest halten, und

jemehr man das thut, desto besser wird es auch mit der Herzlichkeit im Vortrage gelingen, allein das ist, wie die treflichsten Männer anerkannt haben, nicht durchaus möglich am Studirpult, und im Studirzimmer, indem man die Stimmung dazu theils künstlich hervorbringen muß, die auf der Kanzel natürlich ist, theils, wenn sie auch würklich hervorgebracht ist, doch nicht fortgesetzt unterhalten kann, indem sie ganz natürlich schon durch das sorgfältige Denken auf das, was man niederschreiben will, geschwächt werden muß. Daher denn auch die merkwürdige Erscheinung, daß wir gerade bei unsern berühmtesten Kanzelrednern, die sich streng zu concipiren gewöhnt hatten, diese Eigenschaft am wenigsten finden, zumal, wenn der eigne Charaktor des Redenden nicht dafür geeignet ist. Indessen, wenn es würklich beim Concipiren gelungen ist, unserm Vortrage jene tresliche Eigenschaft zu geben, so gehört doch auch beim öffentlichen Halten selbst dazu, daß man diese herzliche, rührende Stelle auch mit Rührung und herzlicher Theilnahme ausspricht; und hier ist die Klippe, woran so viele memorirte Predigten beim Vortrage derselben scheitern. Man darf sich nämlich seiner Rührung und herzlichen Theilnahme für die Zuhörer nicht hingeben, ohne zu fürchten, durch dieses mächtige Eingreifen des lebhaftesten Gefühls in die lange Gedächtnißreihe der Gedanken um den Faden und den Zusammenhang derselben gebracht zu werden, und diese Aengstlichkeit erlaubt es dann nicht, mit der des Inhalts der Worte wür-

digen Herzlichkeit zu reden, und die rührendsten Stellen gehen oft verloren. — Wenigstens rathe ich einem jeden memorirenden Prediger, dergleichen rührende Stellen nicht nur selbst, sondern auch die zunächst darauf folgenden Sätze sich aufs wiederholteste und fleißigste einzuprägen, und ja nicht zu glauben, daß die Stimmung, in der man sie so leicht memoriren konnte, sie bei'm Halten eben so leicht wieder hervorbringen wird. Diese Stimmung ist oft durch Umstände, oft durch das vorher zum Verstande Gesprochene sehr geschwächt worden, und es hält dann schwer, sie sogleich wieder hervorzubringen, wenn man nicht die Gedanken, in welche sie gelegt ist, mit Schnelligkeit in sich erzeugt, was nur geschieht, wenn man ihrer in seinem Gedächtniß recht sicher ist. Redet man aber mit inniger, lebhafter Rührung — wie leicht hört da, wo die rührende Stelle aufhörte, auch das Gedächtniß auf, und der folgende, ruhigere und gedachtere Gedanke will durchaus nicht sogleich kommen. Bei aller Sorgfalt in diesem Punkte ist es mir doch einmal begegnet, daß ich, bei einer für mich und meine Umgebungen besonders rührenden religiösen Handlung, wo ich mehrere Perioden mit inniger, lebhafter Theilnahme und Herzlichkeit aus dem Gedächtniß gesprochen hatte, für die darauf folgenden Gedanken wie todt, war, und daß ich sie nur mit großer Anstrengung in mir einigermaßen wieder hervorbringen konnte, bis ich nach und nach wieder in die rechte Stimmung und in meinen sichern Gedankengang einging. Dies

hätte bei einem nicht memorirten Vortrage nicht geschehen können.

Daß man aber diese Eigenschaft der Herzlichkeit ganz vorzüglich freiern Vorträgen geben könne, davon habe ich in meiner Amtsführung manche merkwürdige Erfahrung gemacht, so daß ich oft, nach gehaltenem Vortrage, mir solche besonders gelungene Stellen wieder zu vergegenwärtigen suchte, und niederschrieb. Unter mehrern solchen Erfahrungen theile ich nur eine einzige mit, die ich gleich im Anfange meines zweiten Amtsjahrs machte. Ich hatte im Jahre zuvor ein junges Mädchen, die ich von ihrer frühen Jugend an gekannt hatte, mit einem braven Manne getraut, und beide lebten sehr glücklich mit einander. Am Sonnabend Abends gegen 10 Uhr, nachdem ich meine Predigt für den 2. Epiph. Sonntag, in welcher ich meinen Zuhörern: „über das Einmischen in die Angelegenheiten des Nächsten", manches nützliche Wort sagen wollte, schon völlig einstudirt hatte, ward ich zu dieser jungen Frau gerufen, die nach einer gehabten, dem Anschein nach glücklichen Entbindung, bald so erkrankt war, daß sie ihr Ende nahe glaubte, und mich noch einmal zu sprechen wünschte; ward aber nun auch von ihr im eigentlichen Sinne so fest gehalten, daß ich erst gegen 2 Uhr Morgens, da sie in einigen Schlummer fiel, in mein Haus zurückkehren konnte. Aller Versuch, etwas zu schlafen, war und blieb vergebens; ich war dazu zu sehr ergriffen und gerührt, meine Gefühle waren aufs lebhafteste erregt; und da ich mich mit meinem Vortrage wieder etwas beschäftigen wollte, war es mir unmöglich, mich mit seinem Inhalt, der mir vorher

so sehr zugesagt hatte, nur einigermaßen wieder vertraut zu machen; ganz andere Gefühle und ganz andere Gedanken waren in mir lebendig, und ich fühlte mich gedrungen, ihn gänzlich aufzugeben. Ich sammelte mir nun über dasselbe Sonntagsevangelium einige Gedanken über den Satz: daß christliche Gatten es nie vergessen müßten: „ihr Bund sey für die Ewigkeit geschlossen;" und ich redete darüber, ungeachtet ich der Veranlassung zu diesem Vortrage selbst mit keinem Worte erwähnte, mit solcher Herzlichkeit und Rührung, daß der Eindruck, den meine Rede auf die Gemüther machte, allgemein wahrnehmbar war, und daß ich sie wenigstens theilweise hernach noch gern aufgezeichnet hätte, wenn es mir nicht durch die Abspannung, welche jetzt ganz natürlich eintreten mußte, versagt worden wäre. — Ich werde weiter unten, noch etwas über diese Herzlichkeit im Vortrage zu sagen, Gelegenheit haben. — Jetzt bemerke ich nur noch:

4) daß, je mehr man die Predigten als einen Unterricht betrachtet, den man dem Volke über die Religion giebt, und je mehr man sie auch dazu macht, man ihnen in einem ordentlich durchdachten, und bei einiger Uebung gehaltenen freien Vortrage denselben Werth geben kann, (oder vielleicht noch einen höhern) als den concipirten und memorirten. Man wird hier zu dem Verstande der Zuhörer viel faßlicher und populärer reden, und manches zur Stelle viel richtiger und deutlicher erörtern, als dies im Concept geschehen seyn würde, wo man oft etwas auch andern deutlich ausgedrückt zu haben meint, wenn man es selbst deutlich genug findet; wogegen man sich im

Vortrage

Vortrage vor den Zuhörern ſelbſt leichter und natürlicher in ihre Stelle ſetzt, und auf ihren Mienen lieſ't: „das verſteh ich" — oder: „das verſtehe ich nicht." — Ob aber jene Anſicht der Predigten, als Unterricht und Belehrung, die hauptſächlichſte und vorzüglichſte ſeyn ſollte? — Wenigſtens ſcheint ſie mir dem Zweck und der Würde des Predigtamts die angemeſſenſte. Und die Erfahrung hat gelehrt, daß, ſo lange man ſie, was unſre ältern Prediger thaten, aus jenem Geſichtspunkte betrachtete, das Volk ſich zahlreich verſammelte, ſie zu hören; ſeitdem man ſie aber bloß als Reden, ja als Kunſtwerke der Beredſamkeit aufgeſtellt und behandelt wiſſen will, hat das Volk ſich immermehr aus den Kirchen entfernt, weil — es das nicht verſteht. —

4. Folgende Erinnerungen mögen aber dem Prediger die eigentliche Nothwendigkeit bemerklich machen, ſich bei jener Art, nach dem Concept und Gedächtniß zu predigen, doch auch die Fertigkeit in dieſer freiern Art des Vortrags zu erwerben. — Manchem Prediger, der wöchentlich mehrere Male zu predigen und außerdem noch andere Amtsgeſchäfte zu beſorgen hat, erlaubt der Drang dieſer Geſchäfte oft jene ſorgfältigere Ausarbeitung nicht. Oft wird dieſe und das Memoriren durch die Kürze der Zeit, und auch durch andere unvermeid-

liche Hinderniſſe, bisweilen auch durch körperliche Indiſpoſition und Kränklichkeit unmöglich gemacht. Oft fordern auch überraſchende Vorfälle im Amte, oft andere unerwartete, plötzliche, und doch wichtige und merkwürdige Ereigniſſe, kurz vor der Predigt, von welchen doch die Gemeine in derſelben einige Anwendung erwartet, eine entweder theilweiſe oder auch wohl gänzliche Umänderung des Vortrags. [1] Aber in welcher mißlichen Lage wird ſich in allen ſolchen Fällen der Prediger befinden, der ſich auf dieſe Fertigkeit in freiern Vorträgen nicht verſteht? — Und wie — wenn nun, was häufig geſchieht, im höhern Alter das Gedächtniß ſchwach und unzuverläßig wird? — So kann man zwar zum Herleſen ſeine Zuflucht nehmen — aber außerdem, daß dies den mehrſten, an memorirte Vorträge gewöhnten Predigern das Aengſtlichſte ſeyn, [2] und dadurch und überhaupt den Vorträgen einen großen Theil ihrer Anmuth und Kraft rauben wird, [3] iſt es nicht auch ſehr häufig, daß im Alter das Geſicht ſchwächer wird? — Und was dann anzufangen? und welch ein Hinderniß

setzt überhaupt die zunehmende und immer allgemeiner werdende Kurzsichtigkeit unsrer jungen Männer und Jünglinge dem Ablesen der Predigten entgegen? —

1) Daß dergleichen Vorfälle wohl bisweilen eintreten, lehrt die Erfahrung, und daß der Prediger, der in Beziehung auf diese Vorfälle dann vor seiner Gemeine nach ihren Bedürfnissen und Wünschen redet, ihr am nützlichsten und eindrucksvollsten reden wird, ist außer Zweifel. Man denke nur an ein — plötzlich entstandnes und noch vor dem Anfange des Gottesdienstes wieder gelöschtes Feuer — oder an einen plötzlichen, merkwürdigen Todesfall, oder ein Verbrechen, einen Selbstmord u. dergl. — oder man erinnere sich, aus der Vergangenheit, wie oft kurz vor der Predigt, Nachrichten von Siegen u. dergl. eingingen. — Ich hörte einmal einen Prediger, der, nachdem um 11 Uhr in der Gemeine ein Feuer entstanden, aber bald darauf wieder gelöscht war, diesen Vorfall in der Nähe seiner Kirche im Eingange zweckmäßig benutzte, und auch sein Thema in etwas darnach abgeändert hatte.

2) Das Herlesen der Predigten ist an manchen Orten, und namentlich in den oben n. 3. Anmerk. angeführten Schriften: „Vertheidigung und Empfehlung des Herlesens der Predigten u. s. w. und — über das Memoriren der Pred. in Henke Eusebia" sehr schlecht vertheidigt worden. Was dort gesagt ist, ist sehr leicht zu widerlegen, oder widerlegt sich vielmehr von selbst. Predigten sollen ja keine Vorlesungen

seyn. Es ist ganz wider ihren Zweck. Der Prediger soll mit seinen Zuhörern herzlich, vertraulich, freundlich reden, und wie kann er das, wenn er das, was er sagt, abliest? — Dazu kommt, daß ein Prediger auf dem Lande und selbst in Städten, wo die Gemeinen vermischt sind, und größtentheils aus Mittelbürgern bestehn, gewiß keinen Beifall und Eingang finden wird, wenn er seine Predigten, auch die besten und ausgearbeitetsten ablies't, theils weil ihr einfaches, unbestochenes Gefühl für den Zweck der Predigten sie gegen diese Art des Vortrags einmal ganz und gar eingenommen hat, theils weil sie damit gewöhnlich den Verdacht verbinden, daß der Prediger eine solche Predigt aus irgend einer gedruckten Predigtsammlung ausgeschrieben habe, und ihnen, als seine Arbeit vorlese, indem diese Leute es sich gar nicht als möglich vorstellen können, daß irgend ein Sterblicher einen stundenlangen Vortrag zu memoriren vermögend ist. Dazu kommt, daß man, um nur einigermaßen erträglich vorzulesen, mit dem Nachdruck die einzelnen Stellen auszusprechen, welchen sie erfordern, und um sie den frei oder aus dem Gedächtnisse gehaltenen Vorträgen möglichst zu nähern, fast eben so viele Vorbereitung und eben so genaue Bekanntschaft mit jedem Theile derselben nöthig hat, als zum Memoriren erforderlich ist. Besonders aber wird ein an's Memoriren gewöhnter Prediger, wenn er bei schwächerm Gedächtniß die Wahl zwischen freien oder vom Concept abzulesenden Vorträgen treffen muß, kaum anstehen können, sich für die erstern zu erklären, indem der Uebergang zu ihnen minder schwer ist; dagegen wird das Herlesen ihm völlig unge-

wohnte Arbeit seyn, bei der er sich erstaunlich beengt fühlen, und die ihn höchst ängstlich machen wird, wenn er, gewohnt zuvor auf die Gemeine mit Theilnahme hinzublicken, seine Augen unverwandt auf das Concept heften muß. Denn wenn ein lesender Prediger, mit seinen Augen einmal abweichend vom Blatt, das nicht sogleich wiederfinden kann, was er zuletzt aussprach, und etwas inne halten muß, so ist das der unangenehmste Zustand, den ich je wahrzunehmen Gelegenheit gehabt habe, und stört bei den Zuhörern die Andacht gänzlich, oder doch bei weitem mehr, als wenn der memorirende Prediger einmal vom Gedächtniß verlassen, auf ein Paar Augenblicke inne halten oder ins Concept blicken muß.

3) Das ist wenigstens gewöhnlich der Fall, und gut vorgelesene Predigten gehören zu den Seltenheiten und Ausnahmen. Sie verlieren aber gewiß und unstreitig bei dem öffentlichen Vortrage derselben in dreifacher Hinsicht. Einmal kann man ihnen das durchaus nicht geben, was man in den memorirten oder freien Vortrag legen kann, die freie, herzergreifende Kraft, die Rührung, Herzlichkeit und Wärme, womit der Prediger mehrere Stellen seiner Predigten aussprechen muß; zweitens wird der Vortrag leicht eintönig und einförmig, und bald zu rasch, bald zu langsam gehalten werden, dies ist fast gar nicht zu vermeiden; es wird ein Lesetон statt des Redetons werden. Man kann zwar, und nicht mit Unrecht, dasselbe wider die memorirten Predigten einwenden; jedoch ist es bei diesen mehr die Schuld des Predigers, kann leichter vermieden werden, und folgt hier bei weitem weniger aus der Sache selbst. —

Endlich aber wird auch das Lesen die Verständlichkeit und Vernehmlichkeit der ausgesprochenen Worte zumal auf eine größere Entfernung hindern, weil der Prediger zu sehr gegen das Pult und überhaupt gegen die Tiefe der Kirche spricht, und weil er auch beim Lesen weit schwerer so laut und stark reden wird, daß seine Worte in größerer Ferne auch nur hinlänglich hörbar und vernehmlich seyn werden.

Ueberhaupt ist wohl unbedenklich, dem Prediger, der ein so schlechtes Gedächtniß hätte, daß er eine ganze Woche angestrengt auf seine Predigt verwenden müßte, zu rathen, sich eines freiern Vortrags, nach einer kurzen Disposition, mehr aus dem Verstande hervorgehend, und demnach den Worten nach extemporirt, zu bedienen. Denn außerdem, daß eine so ängstliche Anstrengung und Marter unmöglich der Gesundheit zuträglich seyn kann, so raubt sie auch dem Prediger alle Zeit, für seine weitere wissenschaftliche Ausbildung zu sorgen, und zugleich einen großen Theil seines Lebensgenusses. Und diesem gilt das besonders, was Löfler in der Vorr. zur 2. Sammlung der „neuen Predigten" geäußert hat, daß nämlich „die Mühe, welche man auf eine Predigt wendet, die, wenn sie bloß gehört, von wenigen verstanden, und vielleicht bald vergessen wird, nicht selten ein zu großes Mittel für einen zwar nicht kleinen Zweck, aber für einen zu kleinen Erfolg zu seyn scheint." — So wäre es denn auch im Allgemeinen wohl mehr zu empfehlen, sich zu einem freiern Vortrage zu gewöhnen, weil dieser die wenigste Mühe und Zeit zur Vorbereitung erfordert; und was man an Zeit sparen kann, muß man ja wohl sparen. —

Daß dies nun auf eine zweckmäßige und des Gegengenstandes, den man behandelt, würdige Weise geschehe, dazu soll vorzüglich diese Anweisung mitwürken.

5. So sehr es indessen dem Prediger zu rathen ist, den freiern Vortrag mit dem memorirten zu verbinden, so wird doch die Fertigkeit in freiern Vorträgen leicht gemißbraucht, häufig zur Gewohnheit gemacht, und artet auch auf noch andere Weise aus. Man fängt an, die Richtigkeit, Ordnung und Zusammenstellung der Gedanken, die Darstellung und den Ausdruck zu vernachläßigen, und gewöhnt sich so nach und nach zu einer elenden Geschwätzigkeit, [1] bei der man sich freilich vor dem großen Haufen oft noch immer geltend macht, und wohl gar oft stolz darauf ist, ein allezeit fertiger Prediger zu seyn. [2] Es frägt sich daher: wie wird man sich in diesen freiern Vorträgen üben, und sich dabei benehmen müssen, um auch durch sie die großen Zwecke christlicher Religionsvorträge zu erreichen, und doch die so eben angezeigten Abwege zu vermeiden? —

1) Auf meiner Reise im J. 1814 hörte ich würklich einen in Schriften, und selbst in gedruckten Predigten

nicht unrühmlich bekannt gewordenen Mann in einer ansehnlichen Stadt so höchst sonderbare Gedanken zusammenstellen und alles, was er sagte, so discursiv hinwerfen, daß er jene so eben erst zusammenzuraffen schien, und sich auf die ganze Predigt kaum länger, als ein Paar Minuten, vorbereitet haben konnte, was denn auch der Ausdruck nur zu sehr bestätigte. — Gleichwohl war seine Kirche nicht schlecht besucht.

2) Dergleichen hat man gekannt und kennt man noch. Ein gewisser Prediger, der sich sehr schmeichelte, ein guter Prediger zu seyn, und dem man gelehrte Kenntnisse keinesweges absprechen konnte, machte sich eine Ehre daraus, zu behaupten, daß er sich auf keinen seiner Vorträge vorbereite. Man ward das auch an dem ins Vage gehenden Vortrage bald gewahr, in dessen Fortgange nicht selten gänzlich vergessen ward, was im Thema angekündigt war, und der Ausdruck zugleich nachläßig und unangemessen genug hingegeben ward. Gleichwohl traten, da er nicht ohne Witz war, manche treffende Gedanken und Wendungen hervor, die selbst den Gebildetern zusagten, und der gemeine Mann besuchte seine Vorträge sehr zahlreich. — Hört man doch noch von Predigern hie und da, die freilich diesem an sich sehr nachstehen mögen, rühmen, daß sie sich gar nicht auf die Predigten vorbereiten, sondern zur Stelle sich dem Einfluß des göttlichen Geistes und seinen Eingebungen überlassen, die aber, nach dem zu urtheilen, was sie hervorbringen, warlich dem heil. Geiste zu keiner Ehre gereichen würden. —

6. Die Sache ist nicht für jeden gleich leicht. Für Manche wird sie allerdings Schwü-

rigkeiten haben. Männer von den treflichsten Kenntnissen, geübt in andern Arten kürzerer öffentlicher freier Vorträge, haben oft im freiern Kanzelvortrag gar nichts leisten können, und sehr oft sich gar nicht an einen solchen gewagt. *) Es gehört zum Theil eine gewisse natürliche Anlage, am allermeisten aber Uebung dazu. Wer nicht eher aus dem Stegreife predigen wollte, bis er glaubte, einen hinlänglich vollkommenen Vortrag dieser Art zu halten, würde sich diese Geschicklichkeit nie zu eigen machen, und dem Manne gleichen, der nicht eher ins Wasser gehen wollte, bis er Schwimmen gelernt hätte. — Demnach werden die im Folgenden vorkommenden Regeln, den Erwerb der erwähnten Geschicklichkeit zu befördern, doppelter Art seyn; nämlich solche, die überhaupt diese Geschicklichkeit mehr vorbereiten, oder das zeigen sollen, was ihr vorangehen, und was man sich für sie zuvor erwerben muß; — und solche, die man vorzüglich bei der Uebung im freiern Vortrage selbst zu beobachten hat.

*) Ein sehr gelehrter und treflicher Theolog und eben

so wackerer academischer Docent war nicht zum Predigen zu bewegen, und gab jeden, auf dringende Aufforderungen dazu gefaßten Entschluß, oft noch einen Tag zuvor, ehe er ausgeführt werden sollte, wieder auf. — Eben derselbe gab einst seinen Zuhörern einige herrliche Grundzüge einer Anweisung zur Homiletik; hier versuchte er auch denselben Beispiele von Behandlungen gewisser Themen in Predigten zu geben. Er fing dann, ganz in dem Tone, wie man sich an eine christliche Versammlung wendet, an, aber bald ging er in seinen gewohnten Catheder-ton wieder über, und nach wenigen Minuten hatte er es gar gänzlich vergessen, daß er sich vom Catheder auf die Kanzel versetzt hatte. —

7. Die allgemeinern Regeln betreffen theils gewisse Fertigkeiten, die der Fertigkeit in freiern Vorträgen vorausgehen müssen, theils gewisse moralische Eigenschaften und Grundsätze, die jene befördern werden. — Unter den Regeln der erstern Art steht folgende obenan. „Man gewöhne sich überall zum Nachdenken, und zwar zu einem deutlichen und bestimmten Denken, und zu einem leichten und richtigen Ausdrucke des Empfundenen und Gedachten." — Hat der Prediger nicht Lust zum Denken, so wird er sich jene Fertigkeit

entweder nie erwerben, oder sie wird in die elendeste Geschwätzigkeit, womit man nur Worte giebt, ausarten. [1] — Wer nicht das, was er denkt, sich deutlich denken kann, wie wird der es andern so mittheilen können, daß sie es deutlich auffassen, und wie mag man bestimmt etwas ausdrücken, das man nicht bestimmt gedacht hat? — Hat man sich nicht früher gewöhnt, das Gedachte in angemessene Worte zu fassen, so wird der erste Versuch, den man in einem freiern Vortrage macht, gänzlich mißlingen, und von allen künftigen ähnlicher Art zurückschrecken. [2] Hat man sich nicht schon in einem gewissen Grade geübt, seine Empfindungen in passenden Worten auszudrücken, so wird, wo man von ihnen im Vortrage selbst ergriffen wird, uns entweder die Sprache gleichsam verschlossen werden, oder wir werden die ungeschicktesten, widrigsten, und bei verständigen Zuhörern oft Lachen erregende (burleske) Ausdrücke für sie wählen. [3] — Wir sehen hieraus schon im Allgemeinen, wie nöthig jene Gewöhnung zum bestimmten Denken und zu einem guten Ausdruck des Gedachten ist.

1) Der Mangel an dieser Fertigkeit im Denken und besonders im deutlichen und richtigen Denken macht sich sogar bei manchen Schriftstellern bemerklich. Daher das unzusammenhängende Schreiben derselben, das rasche Ueberspringen zu den verschiedenartigsten Gedanken, und der undeutliche und unverständliche, und mit vielen und mancherlei Worten oft nichts sagende Ausdruck derselben. Rächt sich aber die Vernachläßigung jener Fertigkeit in schriftlichen Aufsätzen so, wie vielmehr wird das der Fall bei öffentlichen Vorträgen seyn, wo man zur Stelle denken und das Gedachte aussprechen muß, ohne daß man Zeit hat, sich länger zu besinnen, und das Gedachte zu prüfen? — Daher denn die oft gerügte fade Geschwätzigkeit so Mancher, die sich begnügt, eine Menge von Worten zu geben, die keine Gedanken haben, und keine Gedanken hervorbringen können. Ich habe leider selbst ein paarmal dergleichen Predigten gehört, die durchaus nur aus Wortkram bestanden, und in welchen nicht einmal ein Sinn, geschweige denn ein ordentlicher Ideengang zu erkennen war.

2) Ganz vorzüglich sollte daher bei Jünglingen, die sich dem Predigerstande einst widmen wollen, in den Schulen darauf gesehen werden, daß sie sich fleißig in deutschen Aufsätzen und Entwürfen zu dergleichen üben, und dabei ganz besonders ein richtiger, angemessener und angenehmer Ausdruck berücksichtigt werden. Auch wären damit leichte Vorübungen im mündlichen Vortrage — z. E. das Nacherzählen einer vom Lehrer vorgetragenen — oder: das Erzählen einer schon gewußten oder selbst erfahrnen Begebenheit — die mündliche Mittheilung gewisser Gedanken über

einen Gegenstand — u. dergl. m. zu verbinden. Wer nicht überhaupt schon eine Leichtigkeit im angemessenen Ausdruck seiner Gedanken erlangt hat, der wage durchaus nicht einen Versuch im öffentlichen freiern Vortrage; denn außerdem, daß es ihm erstaunliche Mühe und Anstrengung kosten mögte, wird er auch gänzlich mißlingen.

3) Man muß in der That oft lachen, zu welchem ungeschickten und wunderlichen Ausdrücken besonders die Unfähigkeit, seine Empfindungen auszudrücken führt. Man lieſ't davon oft selbſt in gedruckten Predigten die auffallendſten Beiſpiele, und es könnten leicht eine nicht geringe Menge ſolcher Redensarten beigebracht werden, wenn ich nicht, aus Schonung, darüber lieber ein Stillſchweigen beobachten mögte. — Darf man ſich nun wundern, wenn man von ſolchen Predigern Ausdrücke, wie folgende, im mündlichen Vortrage hört: „ich will euch lehren, wie ihr dem Lügner an den Puls greifen müßt" — oder: „die Tadelſucht iſt ein vielköpfigtes Ungeheuer;" — oder: „die Waffen, mit denen man Jemanden vermöge der Zunge verleumdet, ergreifen;" oder gar am Oſterfeſte: „die Sonne des Lebens hat die Nacht des Todes mit Füßen getreten." — Solcher und ähnlicher Wombaſt kann aber nur den gemeinen Pöbel anſprechen, und muß und wird jeden nur einigermaßen Gebildeten anekeln.

8. Wenn daher ein Prediger, der nicht einmal im Stande iſt, für ſeine Predigt einen ordentlichen Entwurf (Diſpoſition) zu

machen, oder nach gemachtem Entwurfe mit Leichtigkeit sie selbst auszuarbeiten und die Gedanken gehörig zusammenzustellen — und wenn ein Prediger, der nicht vermag, sich schriftlich sprachrichtig, gut und den Sachen angemessen auszudrücken, eigentlich gar nicht Prediger seyn sollte; wie viel weniger kann einem solchen ein freierer Vortrag, oder gar ein gänzliches Extemporiren, auch nur einmal erlaubt seyn? — Fleiß im Nachdenken, Gewöhnung zu einem bestimmten und deutlichen Denken über alle Gegenstände, [1] und Sorgfalt im Ausdruck des Gedachten und Empfundenen, [2] worauf man vorzüglich bei Ausarbeitung jeder Predigt Rücksicht nehmen möge, [3] ist demnach das erste Erforderniß für jeden, der im freiern religiösen Vortrage etwas leisten will.

1) Man lasse daher nichts dunkel und undeutlich liegen, worauf man mit seinem Nachdenken trift, sondern suche sich über alle Gegenstände aufzuklären, und sich alles deutlich zu denken. Ein treffliches Mittel, dies zu befördern, ist dem Prediger der Jugendunterricht, und besonders das Catechisiren. Hier gewöhnt er sich, wenn er anders sein Geschäft mit Bedacht und Theilnahme treibt, zum leichten und natürlichen Nachden-

ken gerade über die Gegenstände, welche er auf der Kanzel zu behandeln hat, und diese Gewöhnung wird ihm bei seinen freiern Vorträgen ungemein zu statten kommen.

2) Man vernachläßige daher auch im gemeinen Leben, in der gewöhnlichen Unterhaltung mit Andern den Ausdruck seiner Gedanken nicht, und habe, ohne sklavische Aengstlichkeit, stets Acht auf seine Worte, um die passendsten und richtigsten zu wählen, und auf den Zusammenhang seiner Gedanken, um in steter Ordnung zu reden. Diese beständige Aufmerksamkeit auf unsre Gedanken und den Ausdruck wird ebenfalls in der Folge das freiere Reden im öffentlichen Vortrage sehr befördern.

3) Besonders aber sey man da in der Wahl des Ausdrucks recht streng, wo man es seyn kann, nämlich bei der Ausarbeitung von Predigten, welche man memoriren will. Man fürchte nicht, daß uns diese Strenge im freiern Vortrage fernerhin ängstlich machen werde. Vielmehr wird sie es uns sehr, und immermehr erleichtern, auf der Stelle den richtigsten und passendsten Ausdruck stets zu treffen. Denn jemehr man dies in schriftlichen Entwürfen übt, desto leichter wird es uns zuerst auch in ihnen werden, und wir werden bald gar nicht mehr wählen, sondern sogleich den richtigsten und besten Ausdruck ergreifen. Aber desto leichter wird das auch im freiern Vortrage selbst werden, indem wir theils durch jene Fertigkeit auch diese vorgeübt haben, theils indem wir in den memorirten passendsten Ausdrücken der Gedanken nun eine Menge derselben vorräthig haben, die uns im freien Vortrage bei ähnlichen vorkommen-

den Fällen das Gedächtniß leicht wieder zuführen wird. Man versäume also bei dem Extemporiren das schriftliche Ausarbeiten ja nicht, wenn man nicht in jenem als ein faber Schwätzer erscheinen will.

9. Ein anderes Erforderniß ist der Erwerb einer vollständigen, gründlichen und fruchtbaren Religionskenntniß. — Wo schnell geschöpft werden soll, muß die Quelle reichlich fließen — eine Fülle von Materie muß vorhanden seyn, welcher man sich sogleich bedienen kann, und die uns dann gleichsam von selbst zukömmt, ohne daß man fürchten darf, sich in Absicht irgend eines religiösen Gegenstandes je verlassen zu fühlen. Man bemühe sich daher, seine Religionskenntniß in hohem Grade vollständig zu machen; forsche über ihre Lehren und Wahrheiten und deren deutlichen und richtigen Sinn in allen Beziehungen und nach den kleinsten Eigenheiten, denke umständlich nach über alles, was zur menschlichen Pflicht gehört, nach den verschiedensten Lagen des Lebens, und wie sie in ihnen geübt werden müsse u. s. w. [1] — Auch gründlich sey sie, um nicht bloß zu behaupten, sondern auch zu beweisen, nicht bloß zu

lehren,

lehren, sondern auch zu ermuntern. Eine genaue Kenntniß der Gründe daher und ihres Zusammenhangs mit den religiösen Wahrheiten, oder mit den Tugenden und Pflichten, für welche sie sprechen und zu welchen sie ermuntern, und ein öfteres Nachdenken darüber und deutliches Vorstellen derselben ist für diese Fertigkeit unerläßlich, wobei man denn eben so wenig unterlassen darf, sich mit den sprechendsten Stellen der heiligen Schrift, die von dergleichen Wahrheiten oder Tugenden reden, und mit ihrem richtigen Sinne bekannt zu machen, um sie richtig und mit Erfolg für die Zuhörer anwenden zu können. — Doch alle diese Wahrheiten und Tugendlehren müssen auch von dem Prediger ganz vorzüglich mit steter Rücksicht auf ihre Anwendung zum Trost und zur Besserung für das Herz und das Leben der Menschen gedacht und erwogen, — seine Religionskenntniß muß eine fruchtbare seyn, daß er die Lehren alle so vortrage, daß und wie sie Nutzen stiften. Aufmerksamkeit auf die Erfahrungen des Lebens, auf die Handlungen anderer Menschen,

ihre Gefühle, Neigungen, Begierden und den Gang ihrer Handlungsweise,[4] besonders aber Beobachtung seiner Selbst, seines eignen Herzens, des Ganges seiner eignen Gefühle, Neigungen und Handlungsart[5] — das alles kann dem Prediger nicht genug empfohlen werden, der in seinem Religionsunterrichte fruchtbar werden will. — Dabei wird das Lesen solcher Schriften, die eine so vollständige, gründliche und fruchtbare Religionskenntniß befördern, treffliche Dienste leisten. — Wer sich mit dem „Christl. Religionsunterricht nach den Bedürfnissen der Zeit von Döderlein und Junge" — dem „Handbuche der Religion von Joh. Aug. Hermes" — mit den moralischen Lehrbüchern eines Mosheim, Morus und besonders Reinhard — ferner mit den kleinen Schriften eines Reinhard — „über den Trost" — „über die Kleinigkeiten in der Sittenlehre" — und ganz vorzüglich „über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre," welches letztere der feinsten und fruchtbarsten Bemerkungen für die Kanzel voll ist[6] — ingleichen mit den Schriften eines Garve, namentlich mit dem

Versuche über Moral und Literat. 5 Theile. Breslau 1792—1802, auch mit andern, Welt und Menschenkenntniß befördernden Schriften, wie: Knigge „über den Umgang mit Menschen" — Pokels Charakteristik des weiblichen Geschlechts u. dergl. [7] — wer sich mit den Predigtsammlungen eines Koppe, Zollikofer, Löfler, Reinhard u. a. fleißig bekannt macht, wird in dieser Hinsicht seinen Zweck gewiß nicht verfehlen. [8]

1) Zur vollständigen Religionserkenntniß gehört eine Kenntniß der natürlichen Religion, mit der zugleich eine hinlänglich vollständige Kenntniß der Natur verbunden seyn muß; dann eine Kenntniß der Bibellehre oder der eigentlich christlichen Lehren nach den deutlichsten Aussprüchen der heil. Schrift, und eine Kenntniß der menschlichen Pflichten und der Art, sie in allen Verhältnissen des Lebens zu üben, im weitesten Umfange. Diese Kenntniß ist nicht bloß dem Religionslehrer überhaupt unerläßlich, sondern darf auch ganz besonders dem, der sich eines freiern Vortrags bedienen will, so wenig fehlen, daß sie ihm vielmehr stets gegenwärtig seyn muß.

2) Es ist überhaupt nicht genug, daß der Prediger sich nur mit dem anwendbarsten, moralischen Sinne von Bibelstellen bekannt mache, sondern auch den wahren, eigentlichen Sinn derselben kennen lerne, um nicht einmal, durch ein zu lebhaftes Gefühl oder durch Ein-

ihre Gefühle, Neigungen, Begierden und den Gang ihrer Handlungsweise,[4] besonders aber Beobachtung seiner Selbst, seines eignen Herzens, des Ganges seiner eignen Gefühle, Neigungen und Handlungsart[5] — das alles kann dem Prediger nicht genug empfohlen werden, der in seinem Religionsunterrichte fruchtbar werden will. — Dabei wird das Lesen solcher Schriften, die eine so vollständige, gründliche und fruchtbare Religionskenntniß befördern, treffliche Dienste leisten. — Wer sich mit dem „Christl. Religionsunterricht nach den Bedürfnissen der Zeit von Döderlein und Junge" — dem „Handbuche der Religion von Joh. Aug. Hermes" — mit den moralischen Lehrbüchern eines Mosheim, Morus und besonders Reinhard — ferner mit den kleinen Schriften eines Reinhard — „über den Trost" — „über die Kleinigkeiten in der Sittenlehre" — und ganz vorzüglich „über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre," welches letztere der feinsten und fruchtbarsten Bemerkungen für die Kanzel voll ist[6] — ingleichen mit den Schriften eines Garve, namentlich mit dem

Versuche über Moral und Literat. 5 Theile. Breslau 1792—1802, auch mit andern, Welt und Menschenkenntniß befördernden Schriften, wie: Knigge „über den Umgang mit Menschen" — Pokels Charakteristik des weiblichen Geschlechts u. dergl. [1] — wer sich mit den Predigtsammlungen eines Koppe, Zollikofer, Löfler, Reinhard u. a. fleißig bekannt macht, wird in dieser Hinsicht seinen Zweck gewiß nicht verfehlen. [2]

1) Zur vollständigen Religionserkenntniß gehört eine Kenntniß der natürlichen Religion, mit der zugleich eine hinlänglich vollständige Kenntniß der Natur verbunden seyn muß; dann eine Kenntniß der Bibellehre oder der eigentlich christlichen Lehren nach den deutlichsten Aussprüchen der heil. Schrift, und eine Kenntniß der menschlichen Pflichten und der Art, sie in allen Verhältnissen des Lebens zu üben, im weitesten Umfange. Diese Kenntniß ist nicht bloß dem Religionslehrer überhaupt unerläßlich, sondern darf auch ganz besonders dem, der sich eines freiern Vortrags bedienen will, so wenig fehlen, daß sie ihm vielmehr stets gegenwärtig seyn muß.

2) Es ist überhaupt nicht genug, daß der Prediger sich nur mit dem anwendbarsten, moralischen Sinne von Bibelstellen bekannt mache, sondern auch den wahren, eigentlichen Sinn derselben kennen lerne, um nicht einmal, durch ein zu lebhaftes Gefühl oder durch Ein-

bildungskraft irre geleitet, ganz etwas Falsches daraus herzuleiten, oder eine Erklärung anzudeuten, die dem Zusammenhange widerspricht. Denn so erlaubt es dem Prediger ist, bei moralischen Stellen, um der bessern Anwendung willen, sich des moralischen Sinnes zu bedienen, (z. E. bei Philipp. 1, 21.) so wenig darf er es bei historischen; und wenn er besonders über diese unsicher ist, wie leicht wird er sich das Eine und das Anderemal vergreifen, wenn er zumal ohne längere Vorbereitung schnell auftreten und reden muß.

3) Zwei Prediger können dieselben Lehren vortragen, denselben Gegenstand behandeln, und von dem Einen erhält man einen schlaffen, kalt lassenden Vortrag, von dem andern einen erweckenden, rührenden, trefflich anwendbaren. Wie viel kommt demnach darauf an, jeden Gegenstand so zu behandeln, daß er, und wie er am meisten Nutzen stiftet. — Wie viele werden das Evangelium am 12. Trinit. Sonntage unfruchtbar finden! Und doch, welch einen Schatz trefflicher Lehren und Betrachtungen wird der darin entdecken, der es mit einer fruchtbaren Religionserkenntniß versehen, erwägt. M. s. Reinhards Geständnisse. S. 123. u. f. —

4) Menschenkenntniß ist dem Prediger überhaupt nothwendig, der nicht bloß bei seinen Vorträgen im Allgemeinen bleiben, sondern der durch das Detail des Lebens, in welches er eingeht, seinen Vorträgen wahres Interesse und Nützlichkeit geben will. Und diese Menschenkenntniß muß besonders bei dem extemporirenden Prediger vorhanden und recht lebendig seyn, um sie zur Stelle zu benutzen, weil, ohne dies,

auch der lebhafteste Vortrag immer zu einförmig bleiben, und nicht Mannigfaltigkeit genug haben wird. — In dieser Absicht sind besonders die oben angeführten Schriften: „Knigge über den Umgang mit Menschen. 8. Aufl. Hannover 1804. — und Pokels Charakteristik des weibl. Geschlechts. 5 Th. — auch „der Mann u. s. w. 4 Bände; — sehr empfehlungswerth.

5) Die Menschen sind nicht so verschieden von einander, als es oft scheint. Selbstkenntniß ist wenigstens die halbe Menschenkenntniß, und wer sich selbst und sein eigenes Herz fleißig beobachtete und belauschte, wird auch mit anderer Herzen, ihren Gefühlen und Neigungen, deren Richtungen, Würkungen und Verirrungen nicht mehr unbekannt seyn. Er wird aus sich selbst am besten über menschliche Schwächen, Mängel und Fehler reden können.

6) Diese kleinen Schriften Reinhards sind hauptsächlich:

Geist des Christenthums in Hinsicht auf Beruhigung im Leiden — nach dem Lat. von J. S. Fest; Leipz. 1792.

Vom Werth der Kleinigkeiten in der Moral; mit Zusätzen des Verfassers und Anmerk. von J. C. F. Eck. Aus dem Lat. Berlin 1793.

Ueber den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre; von F. V. Reinhard. Meißen 1801. (Besonders im 5. Abschn. findet man die treflichsten Erinnerungen für den Kanzelvortrag.)

7) Zu diesen Schriften mögte ich auch noch folgende vorzügliche Schriften des Herrn Prof. Maaß zu Halle rechnen:

Versuch über die Einbildungskraft. Halle und Leipzig 1797.

Versuch über die Leidenschaften. — 2 Theile. Halle und Leipz. 1805.

Versuch über die Gefühle, besonders über die Affecten. 2 Theile. Halle und Leipz. 1811.

Alles Schriften von treflicher Welt und Menschenkenntniß.

8) Ich habe ein Werk unter dem Titel: „Handbuch der praktischen Glaubenslehre" angefangen, von welchem der 1. Th. 1816 erschienen ist, dem die andern beiden Theile folgen werden. Dieses hat zum Zweck, alles das zusammenzufassen, was der Prediger in Absicht auf christliche Glaubenslehre für den öffentlichen Vortrag zu benutzen hat. Erlaubt es mir Amt und Gesundheit, so werde ich ein ähnliches Handbuch der christl. Sittenlehre damit vereinigen, und so dem angehenden Prediger ein zweckmäßiges Studium der gesammten Religionslehre zu erleichtern suchen. — Vor allen Dingen aber lasse der christl. Religionslehrer, der sein Amt lieb hat, und seine Nützlichkeit ernstlich will, nicht ab, die heilige Schrift zu lesen und zu studiren, als den köstlichsten Schatz der ganzen Religionslehre, und als die ächte und unerschöpfliche Quelle der frommen Weisheit, welche des Lebens herrlichstes Licht und höchste Seeligkeit ist.

10. Auch die Sprache erfordert eine gewisse vorläufige Bildung, ehe man sich an das Extemporiren wagen darf, wenn uns nicht jede Art des Ausdrucks gleich-

gültig ist, wenn wir nicht alles verderben wollen. — Man muß der Sprache selbst, — ihrer verschiedenen Ausdrücke gewisser Gegenstände — ihrer mannigfachen Wendungen — und auch des redneriſchen Periodenbau's in einem gewissen Grade mächtig seyn, — wie kann man sonst mit Leichtigkeit und zweckmäßig etwas öffentlich vortragen? [1] — Bei einem fleißigen Studium seiner Mutterſprache, besonders mit steter Berücksichtigung seines Zwecks, gewöhne man sich daher früher, alles mit Wahrheit, Bestimmtheit und Deutlichkeit schnell auszudrücken; [2] — man sey in dieser Absicht auch im gemeinen Leben, bei Gesprächen, die man führt, Erzählungen, die man mittheilt, niemals nachläßig, sondern auch da auf seine Ausdrücke und deren Stellung und Würkungen aufmerksam; [3] man beobachte und bestreite auch da die Gefühle und Leidenschaften, die uns zum Poltern, zu ungeschickten Ausdrücken und zu einer zusammenhangslosen Rede verleiten; [4] — gewiß, je mehr man das thut, desto fähiger wird man eines mit Leichtigkeit

und Werth zu haltenden freiern Vortrags werden.

1) Daß man die Sprache überhaupt in seiner Gewalt haben müsse, um sich ohne langes Besinnen bestimmt und richtig auszudrücken, leidet keinen Zweifel. Insbesondere aber hat der Prediger dabei recht eigentlich darauf zu sehen, daß er sich mehrerlei Ausdrücke gewisser und derselben Gegenstände zueigne; besonders solcher, von denen er oft zu reden hat; — denn es kommt nicht selten vor, daß man einen gewissen Gedanken, zumal wenn er ein Hauptgedanke, oder doch ein vorherrschender Gedanke in einer Predigt ist, öfters wiederholen muß. Da ist es nun sehr unangenehm, für Prediger und Zuhörer, wenn das mehrmals ganz in derselben Art des Ausdrucks, und wohl gar mit denselben Worten geschieht; und noch unangenehmer, wenn der Prediger, nur um im Ausdruck des Gedankens zu wechseln, zu einem ganz unpassenden und widrigen Ausdruck seine Zuflucht nimmt. — Auch mannigfache Wendungen im Vortrage müssen dem Prediger geläufig seyn, weil einerlei Art, oder doch dieselbe Art der Wendungen (z. E. das Fragen, oder die Ausrufungen —) den Vortrag einförmig, und in einem hohen Grade unangenehm macht, dagegen Mannigfaltigkeit der Wendungen ihm eine größere Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit geben wird. — Ja selbst des rednerischen Periodenbau's muß der Prediger in einem gewissen Grade sich bemeistert haben, weil er der öffentlichen Rede, zumal wo mit Kraft und Eindruck gesprochen werden soll, der angemessenste ist.

2) Frühe Gewöhnung ist in dieser Absicht recht sehr zu empfehlen. Auch hiebei wird das Sprüchwort nur zu wahr: „jung gewohnt, alt gethan.“ — Auf Schulen könnte für diesen Zweck mehr geschehn, wenn Lehrer sich nicht mit jeder unbestimmten Antwort und Aeußerung des Schülers begnügten, sondern nicht eher nachließen, bis dieser den richtigen und passenden Ausdruck gefunden hat.

3) Ueber diese eigne Aufmerksamkeit im Vortrage des gemeinen Lebens habe ich schon oben (8, 2.) die nöthigen Erinnerungen gemacht. Und da dem Prediger besonders daran liegen muß, so zu reden, daß sein Vortrag die nöthige Würkung hat, so sey man auch schon in der Unterhaltung des gemeinen Lebens, zumal über religiöse Gegenstände, wozu der Prediger doch öfters veranlaßt wird, auf die Würkungen aufmerksam, welche der Ausdruck gewisser Gefühle oder Gedanken bei andern hervorbringt, und welche Ausdrücke die stärksten und vollkommensten Würkungen haben, um davon bei Gelegenheit auch allgemeinern Gebrauch zu machen.

4) Männer und Jünglinge von großer Lebhaftigkeit und Heftigkeit haben mehrentheils auch, und ganz natürlich, den Fehler einer großen Unordnung im mündlichen Vortrage, einer unzusammenhängenden Rede, eines ungeschickten Ausdrucks der Gedanken und eines gewissen höchst unangenehmen Zusammenpolterns und Verwirrens der Gedanken mit den Worten. Ich habe darüber manche Beobachtungen und Erfahrungen gemacht, und bin gewiß, daß derjenige, der nicht früh und sorgfältig dem entgegenarbeitet und sich nicht gewöhnt, auch in der Rede des gemeinen Lebens

seine Gefühle und Leidenschaften zu beherrschen, nie einen auch nur einigermaßen erträglichen, freiern Vortrag zu halten vermögen wird. Es giebt freilich auch Männer, die sich im gewöhnlichen Leben leicht, bestimmt und gut ausdrücken, und doch durchaus keinen freien Vortrag halten können; dies liegt in andern Ursachen; aber nie habe ich einen gefunden, der eines guten freiern Vortrags fähig war, bei dem sich das nicht auch in seinem Ausdruck in der gesellschaftlichen Unterhaltung geoffenbart hätte. Dagegen habe ich mehrere bloß memorirende Prediger kennen gelernt, denen ein zweckmäßiger Ausdruck im gemeinen Leben oft gar nicht oder doch nicht sehr leicht, und erst nach manchem langweiligen Besinnen zu Gebote stand.

11. Doch man versäume auch nicht, seinem Ausdruck die Eigenschaften zu erwerben, die sich ganz vorzüglich und zunächst für den Kanzelvortrag eignen; ich meine Angemessenheit, Würde und Popularität. Außerdem, daß man sich auch in den Unterredungen des gewöhnlichen Lebens, besonders aber bei der schriftlichen Ausarbeitung der Predigten gewöhnen mag, sich überall den Gegenständen gemäß, worüber man redet, auszudrücken, seinen Ausdruck ferner, mit steter Rücksicht auf den Ort, wo man redet, die gehörige Würde zu geben und jeden niedrigen Ausdruck

zu verschmähen, und sich durchaus einer solchen Sprache zu befleißigen, in welcher man von denen, zu welchen man spricht, verstanden wird — außerdem wird auch das fleißige und aufmerksame Lesen solcher Predigten, in denen die gerühmten Eigenschaften besonders hervorstechen, dazu hauptsächlich nützlich seyn. Dahin gehören in aller Hinsicht die schon erwähnten Löflerschen Predigten;[1] das oben genannte Handbuch der Religion von Hermes, und dessen Predigten, vorzüglich in Hinsicht auf Popularität[2] — in Rücksicht auf Würde recht eigentlich die Reinhardtschen Predigten,[3] wiewohl sich übrigens Ton und Gang dieser Vorträge für die wenigsten Gemeinen und am allerwenigsten für freiere Vorträge eignet;[4] — in Rücksicht auf Popularität, besonders mit derjenigen Art von Würde verbunden, die man Salbung nennt, die „Predigten von Langreuter.[5] Hamb. 1788." u. dergl. Hiebei empfehle ich vornehmlich die Uebung, daß man vorzügliche Predigten dieser Verfasser sich öfters laut vorliest; dieses wird ganz unvermerkt und

doch sehr bedeutend zu einer solchen Bildung der Sprache beitragen, wie sie für freiere Vorträge unentbehrlich ist. [5]

1) Es ist zwar wahr, daß des verewigten Löflers Vorträge hauptsächlich den Verstand in Anspruch nehmen, und weniger, im Ganzen genommen, das Herz; auch sind sie größtentheils auf ein gebildeteres Publikum berechnet. Allein sie eignen sich für diesen Zweck doch ganz vorzüglich durch ihren leichten, natürlichen und freiern Gedankengang, durch den eben so leichten, ungekünstelten und gefälligen Ausdruck, durch die deutliche Bestimmung des Hauptsatzes und seiner Abtheilungen, durch die trefliche, leichte Entwicklung der darin liegenden Begriffe, und durch den edeln, von jeglicher falschen Schminke und Tändelei freien Ton, der darin herrscht. — Man findet nicht einen Hauptsatz nur halb so dunkel ausgedrückt, wie man bei Reinhard und andern viele findet. Und wie trefflich sind ihm Homilieen gelungen; man vergleiche nur Pred. dogm. u. mor. Inh. 2. Samml. 2. Pr. und Neue Pred. 2. Samml. 10. Pr. Und wenn man mir einwenden wollte, daß diese Predigten wohl nicht durch Popularität sich auszeichneten, so würde ich antworten, daß gerade diese Popularität die rechte ist, die sich überall in verschiedenen Graden nachahmen und selbst zur Verständlichkeit des gemeinen Mannes bringen läßt, und daß es für einen sich bildenden und weiter strebenden Prediger eine treffliche Aufgabe und Uebung wäre, eine Löflersche Predigt auf einen Ton zu stimmen, wie er für ein gemischteres Auditorium, oder auch für Landgemeinen

gehört. Das erlaubt der Gang und Inhalt der mehresten seiner Predigten, was die Predigten anderer Verfasser gewöhnlich nicht verstatten. (Von diesem treflichen Manne haben wir: 2 Theile Predigten; 2 Theile Pred. dogmat. und moral. Inhalts; 3 Sammlungen Neue Predigten; und ein kleines Bändchen Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters.) Daß übrigens ihm auch Herzlichkeit im Vortrage nicht fehlte, sieht man aus mehrern seiner Predigten, z. E. aus der 10., 11., 14., 15. und 18. Pred. der 1. Samml. neuer Pred.; aus der 2., 3., 8., 10., 14., 15. und 18. Pred. der 2. Samml. ders.; und aus der 8., 9., 10., 11. und 15. Pred. der 3. Samml., in welchen allen mehr oder weniger Stellen angetroffen werden, die mit der lebhaftesten Wärme gesprochen sind.

2) Das Handbuch der Religion von Joh. Aug. Hermes (Consistorialrath zu Quedlinburg) hat drei Auflagen erlebt, ist in mehrere Sprachen übersetzt, und ist, wie die Predigten desselben Verfassers, außer der reinen Religionsansicht, welche man in beiden findet, vorzüglich dem Prediger wegen der treflichen, ungekünstelten Ordnung der Gedanken, und wegen des durchaus edel-populären Ausdrucks empfehlenswerth. Man findet hier diejenige Vertraulichkeit in einem schönen Beispiele, zu welcher sich der Prediger gegen seine Zuhörer stimmen muß, ohne doch nur irgend etwas gemein zu werden.

3) In der That scheint mir, diese Würde des Tons ein Hauptcharacter der Reinhardschen Predigten,

und man kann sie trefflich von ihm lernen; ich meine nämlich was das Ganze oder den Geist dieser Würde betrifft, der sich vom Anfang bis zum Ende derselben offenbart, nicht aber den Buchstaben derselben, oder die Worte, in welchen er diese Würde ausdrückt. Man kann jene sich zueignen, ohne sich jedoch dieser zu bedienen. Man kann im Ganzen Würde des Vortrags von ihm lernen, ohne die Art der Würde anzunehmen, die er seinen Vorträgen giebt, und die sich theils nicht für einen jeden schickt, theils auch nur scheinbar ist, und oft bloß in einem gewissen Imponiren durch besondere Ausdrücke und Wendungen besteht. Dies würde nicht nachzuahmen seyn. z. E. die oft wiederkehrenden Wendungen: „es kann nicht fehlen ꝛc. — es muß so seyn ꝛc. — nicht Menschen, geschweige denn Christen würden wir seyn u. s. w." und bei'm Uebergang von dem Text durch eine kurze Erklärung zum Thema — „es bleibt uns kein Zweifel hier übrig; Bemerkungen u. s. w. müssen wir machen, wenn wir unsern Text benutzen wollen." — „es läßt sich unwidersprechlich darthun; ich habe es übernommen, diesen Beweis zu führen." Diese und ähnliche Wendungen kommen öfters wieder. — Aber so wenig man in den gewöhnlichen Predigten Reinhards eben um dieses Tons willen, Wärme und Herzlichkeit vermuthen wird, so sind doch hin und wieder allerdings auch davon Beweise anzutreffen, und ganz besonders enthalten mehrere Landtagspredigten, und ganz vorzüglich die letzte, Stellen, wo ganz und gar das Herz sich warm und innig und kräftig und innig ausspricht. M. vergl. in der Pred. bei'm Schluß des Landtags am 12. Mai 1811. Dresd.

1811. — den treflichen Eingang — ferner die Erinnerungen S. 18—21. und die deutsche und christliche Redlichkeit betreffend, S. 31—34. und S. 39. bis zum Schluß. —

4) Wer sich zu freiern Vorträgen gewöhnen will, darf durchaus Reinhard nicht zu viel lesen, am wenigsten sich seine Manieren aneignen. Denn dieser unvergeßliche Mann hatte sich an eine so genaue Konstruktion seiner Vorträge auch in den einzelnen Gedanken gewöhnt, daß das Ganze gewöhnlich nichts anders, als eine große Disposition ist, zu deren Auffassung durchaus der Gebrauch des Gedächtnisses gehört. Reinhards Predigten von einem Andern gehalten, der sie nicht sorgfältig genug seinem Gedächtnisse eingeprägt hätte, und der genöthigt wäre, auch nur im mindesten von seiner Disposition abzuweichen, würden sich sehr unangenehm hören lassen. Für freiere Vorträge gehört auch eine freiere Manier.

5) Langreuters Predigten haben, außer ihrem treflichen Gedankenreichthum auch noch den Vorzug einer mit dem gehörigen Grade von sanfter Würde verbundenen Popularität, welche man Salbung nennt. Man höre folgende Stelle aus dem Schlusse der 6. Predigt: „Und nun, mein Bruder oder Schwester, was sagt dir dein Herz? Hast du bisher den Ort, welchen du bewohnest, deinen Mitbürgern durch dein Betragen schöner, erfreulicher, angenehmer, oder verdrießlicher und unangenehmer gemacht? — Liebe Mitchristen, wir würden ungerecht und undankbar seyn, wenn wir nicht zu den Vorzügen dieses Orts auch den rechnen wollten, daß er bei jenem vielem anderm

Guten auch, Gottlob, viele gute Menschen enthält. Daß aber die Gesinnungen, von denen ich eben redete, hier, wie an jedem andern Orte, noch allgemeiner und thätiger seyn könnte, wer wird das leugnen? daß sie bei uns immer noch allgemeiner und thätiger werden mögen, welcher Edle, Gute unter uns, wird das nicht sehnlich wünschen, und Gott darum anflehen? — Liebe Mitbürger, laßt uns hier vor Gottes Angesicht stillschweigend mit einander den Bund machen, diesen Ort durch unser Betragen erst recht gut zu machen, und uns das Leben an demselben einer dem andern zu erleichtern und zu versüßen, damit Gott, wenn ich einmal auf menschliche Weise von dem Unendlichen reden darf, sich freue, unsern Ort mit so mancherlei Vorzügen begabt zu haben u. s. w." — Aehnliche Stellen finden sich in mehreren dieser trefl. Predigten. — Auch in verschiedenen Predigten von Claus Harms, in dessen Sommer- und Winterpostille; ingleichen in Dräseke Predigten, besonders in dessen Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn. Lüneburg 1816. — finden sich solche Stellen besonders rührender, herzlicher Art, ächter Salbung, unter vielen andern, die ein bloßes Gedanken- und Wortspiel geben. Man vergleiche in Claus Harms Winterpostille die Neujahrspredigt von S. 93—97. und die darauf folgende von S. 107—109. So sind auch mehrere Eingänge, besonders voll herzlicher Stellen, namentlich S. 133—135. u. S. 173. 174. — ferner 230—232. desgl. im 1. Th. der Sommerpostille die ganze erste Predigt. — ingleichen die am Sonntage Jubilate — und mehrere andere stellenweise — da ich nicht billigen kann,

wie

wie so manches und auch so manches, was in diesen Predigten gesagt ist. — In Dräseke angeführten Predigten wird man fast in jeder Predigt solche herzliche, rührende Stellen, voll wahrer Salbung antreffen.

6) Wenn ich hier manche Predigtsammlungen berühmter Redner übergehe, so will ich damit nicht sie den hier angeführten nachsetzen; man bedenke vielmehr, daß ich hier nur von Predigten rede, durch deren Benutzung in Anlage und Ausdruck man sich besonders zum freien Vortrage gewöhnen kann. Dazu aber scheinen mir die bisher angeführten, vor allen übrigen, die ich kenne, geeignet zu seyn, ohne damit sagen zu wollen, daß nicht auch andere dazu beitragen könnten, da ich zumal bei weitem nicht alle einzelne Predigtsammlungen, sondern im Ganzen nur wenige genauer kenne.

12. Ferner gehört zur Erlangung der in Rede stehenden Fertigkeit eine vorhergegangene Uebung und Schärfung der Urtheilskraft mit ganz besonderer Rücksicht auf den religiösen Vortrag. — Hat man nämlich nur wenig Zeit, — vielleicht nur unter dem Liede, das die Gemeine vorher singt, — an den zu haltenden Vortrag zu denken, so ist schnelle Beurtheilung und Uebersicht des Texts, schnelle Wahl und Entwickelung des darin liegenden Hauptgedankens nöthig. Mit welcher Aengstlichkeit

wird man aber beides thun, wenn man darauf nicht geübt ist. Man stelle daher zuvor diese Uebung mit mehreren Texten an, zergliedre sie schnell, entwickle daraus den in ihnen liegenden Hauptgedanken, zerlege diese in ihre Haupttheile, und mache sich dann nicht minder rasch die ganze übrige kurze Disposition. Ist man mit der Ansicht des Texts, mit dem Hauptgedanken darin aufs Reine, hat man sich diesen in einigen fruchtbaren Beziehungen vorläufig gedacht, so ist schon ein Großes geschehen; man weiß nun doch, wovon, und was man im Ganzen darüber reden soll. Das Uebrige ist nun der Ausführung an Ort und Stelle überlassen, in Gedanken und deren Ausdruck — und hier ist ein geübtes Urtheil besonders nöthig, um aus dem großen Vorrath von Materieen, die sich an diesen Hauptgedanken anschließen lassen, die, welche die durchaus dahin gehörigen, nützlichsten und zweckmäßigsten Materieen sind, von den übrigen abzusondern, und stets das auszuwählen und zu benutzen, was die fruchtbare Erörterung des Hauptgedankens beför-

dern kann. Hat man sich aber dazu nicht früher sorgfältig geübt, so wird man sich entweder zu arm, oder zu reich an Gedanken bei'm Vortrage fühlen, und dieser wird daher entweder sehr dürftig und zu kurz, oder überfüllt und zu weitläufig werden. — Ich glaube, daß das von mir herausgegebene Handbuch zur praktischen Behandlung der Evangelien und Episteln (Magdeburg bei Heinrichshofen 1811—13.) diese Uebung in schneller, bestimmter Entwickelung eines Texts und seiner Hauptgedanken, bei fleißiger und aufmerksamer Benutzung, vorzüglich befördern wird. —

Auch zur Uebung des Urtheils über das, was zur Sache gehört oder nicht, kann schon im jugendlichen Unterricht, besonders bei schriftlichen Aufsätzen über gewisse Gegenstände, sehr viel vom Lehrer gethan werden — wenn er theils überhaupt auf diese Aufsätze die nöthige Sorgfalt verwendet, theils die Schüler aus einer Menge für die Behandlung eines gewissen Gegenstandes bestimmter Materieen die rechten und dahin gehörigen auswählen, und diejenigen, welche nicht dahin gehören, nach vorhergegangener Prüfung wegstreichen läßt. — Es giebt allerdings manche Prediger, denen es selbst bei concipirten Predigten so schwer fällt, die debentia dici aufzufinden

und auszusondern. Ich hörte einst einen Candidaten, der von der Selbstverleugnung redete, diese für die Aufopferung seines Liebsten erklärte, und nun den größten Theil seines Vortrags mit einer Untersuchung über die Nützlichkeit und Schädlichkeit der Reichthümer hinbrachte. — Wie vielmehr muß ein wohlgeübtes Urtheil in schneller und richtiger Auffindung des zur Sache Gehörigen dem Prediger nöthig seyn, der nach nur kurzer Vorbereitung über irgend einen Gegenstand einen freiern Vortrag halten soll! —

13. Um aber beim Vortrage selbst durch keinen Umstand aus dem Zusammenhange zu kommen, ist dem Redner ganz besonders Geistesgegenwart nöthig, und auch diese will geübt seyn. Es ist nämlich nicht selten der Fall, (und besonders, wenn der Prediger sehr lebhaft ist,) daß irgend ein unerwarteter Umstand, der plötzlich eintritt, irgend etwas Auffallendes, worauf zufällig der Blick trifft, u. dergl. mehr, den Redner, wenn er frei, und noch mehr, wenn er aus dem Gedächtnisse redet, zerstreuet, stört, von seinem Gedankengange abführt, und zum Stillstande zu bringen droht; — sich dann plötzlich zu fassen, irgend etwas Passendes mit Ruhe zu sagen, bis entweder der Verstand oder das Gedächt-

niß den Rest des Fadens wiedergiebt — welch ein hoher Grad von Geistesgegenwart gehört dazu! Wie leicht reißt selbst die Lebhaftigkeit des Vortrags bisweilen auch den geübtern Prediger zum gänzlichen Verirren hin! Und ist diese Verirrung nicht auch oft die Folge des anhaltenden, sich immermehr schwächenden Denkens bei'm Vortrage? — Man übe sich daher schon im gemeinen Leben, sich durch nichts zerstreuen zu lassen; — in Gesprächen den Hauptgang der Unterhaltung, bei Erzählungen, so sehr man sie auch mit eignen, eingestreuten Bemerkungen giebt, nie die Hauptpunkte derselben aus den Augen zu verlieren — von diesem und jenem Seitensprunge, den man zu machen genöthigt wird, leicht wieder zur Sache selbst überzugehn, — den durch Zwischenfragen und Zwischengespräche zerrissenen Hauptfaden schnell wieder anzuknüpfen — mit einem Worte überall und zu aller Zeit gesammelten Geistes zu seyn. Wie sehr zu dieser steten Geistesgegenwart eine gewisse Furchtlosigkeit und Freiheit von aller Aengstlichkeit mitwürke, bedarf keiner besondern Erör-

terung; wie aber jene durch dieſe auch moraliſch befördert werden könne, wird ſich §. 15—18. zeigen laſſen.

Außer dem allgemeinen Streben ſich immer geſammelten Geiſtes zu erhalten, bietet dem Prediger beſonders der Catechumenenunterricht ein treffliches Hülfsmittel zu dieſer höchſt nöthigen Gewöhnung dar. Indem ſeine Augen ſtets auf die Kinder gerichtet ſind, um ſie in beſtändiger Aufmerkſamkeit zu erhalten, und indem er oft durch ihre unrichtigen Antworten auf ſeine Fragen, die er darnach abändern muß, um jene zu verbeſſern, unterbrochen wird, muß er dennoch ſtets den zerriſſenen Faden wieder anknüpfen, und um dies zu können, ihn feſt zu halten ſuchen. Wer ſieht aber nicht, daß dies eine ſchöne Uebung der Geiſtesſammlung und Geiſtesgegenwart iſt? —

14. Endlich iſt auch ein gewiſſer Grad der Lebhaftigkeit der Gefühle dem Prediger unentbehrlich, der ſich an freie Vorträge wagen will. Iſt dieſe Eigenſchaft nicht vorhanden, ſo wird überall der freiere Vortrag, und beſonders dann, wenn man nach einer zuvor entworfenen Dispoſition reden will, zu matt und trocken werden. Aber wenn ſie zu groß wird, dieſe Lebhaftigkeit, wenn man ſie nicht in den Schranken zu halten, nicht die

Herrschaft über sie zu üben weiß, welche Auswüchse, welche Mißgeburten wird sie dann hervorbringen! — Um sich nun bei religiösen Vorträgen die nöthige Gefühlsstärke zu geben, die überhaupt bei Bearbeitung solcher Vorträge, und noch mehr zur freiern Haltung derselben erforderlich ist, so — errege man bei jedem eigenen, stillen, religiösen Nachdenken auch die religiösen Gefühle in sich, die sich mit seinen Gegenständen vereinigen, und erwäge dann, was man dabei empfand; [1] — man gewöhne sich zur beständigen frommen Ansicht der gemachten verschiedenen Lebenserfahrungen — man nähre in sich solche Gefühle bei Betrachtung der Natur, bei'm Emporschauen zum gestirnten Himmel, und bei'm Niederblick auf die tausendfachen Hervorbringungen der Erde u. s. w. [2] Dabei empfehle ich das Lesen solcher Schriften, in denen wahre, religiöse Empfindung herrscht — besonders Predigten, (dergleichen ich so eben genannt habe) ingleichen religiöser Lieder eines Gellert, Münter, Klopstock, Lavater, Cramer, Starke [3] u. a. — aber auch anderer guter

deutscher Dichter und ihrer Werke — z. E. des Messias von Klopstock und seiner Oden — der Luise von Voß — Herrmann und Dorothee von Goethe, Urania von Tiedge, — der Gedichte eines Jacobi, Hölty, Matthisson, Salis, der religiösen Gedichte von Niemeyer u. s. w. So vorbereitet wird es einem Prediger bei dem freien Vortrage gewiß an Lebhaftigkeit des religiösen Gefühls eben so wenig, als am richtigen und kräftigen Ausdruck desselben fehlen.

1) Dieses Nachdenken über die gehabten Gefühle und Empfindungen, dieses Prüfen ihrer Wahrheit und Richtigkeit, das wir mit ihnen anstellen, wird ganz vorzüglich die Gefühle vor Uebertreibungen und Verirrungen zu bewahren uns gewöhnen. Denn nichts weis't wohl diese Gefühle mehr in ihre Schranken und erhält sie auch darin, als die öftere Anwendung des Verstandes, des zügelnden und ordnenden Verstandes auf sie. Je mehr man dessen ruhige Ueberlegung mit seinen Gefühlen verbindet, desto leichter wird man sich auch zu der richtigen und nöthigen Stärke derselben zum religiösen Vortrage gewöhnen, und man wird sich nie wilden Gefühlen überlassen, in welchen manche Prediger allerdings Unsinn reden.

2) Daher wären auch hier Schriften zu empfehlen, welche die Natur in religiöser Hinsicht benutzen lernen, und die mit wahrer Empfindung geschrieben sind. Dazu

würde ich unter den neuern Schriften im Allgemeinen Jacobs allgemeine Religion, im Ganzen 2. Theil; rel. Betracht. d. Natur — und Bode's Allgemeine Betrachtungen über das Weltgebäude; 3. Ausg. Berlin 1808; — ganz besonders empfehlen. Ueberhaupt lasse sich doch jeder Prediger ein fleißiges Studiren der Natur angelegen seyn.

3) Die religiösen Lieder der so eben genannten Verfasser sind der innigsten und wärmsten, aber auch der reinsten religiösen Empfindung voll. Ich empfehle es, sie sich ganz zu eigen zu machen, um, wo sich unsre Gedanken leicht an Gedanken dieser Lieder anschließen, davon oft zweckmäßigen, kräftigen Gebrauch zu machen, und einen und den andern Vers dem Vortrage selbst einzuschalten, was die Einheit des Vortrags bei weitem nicht so stört, als Herr Dr. Ammon in seiner Anl. zur Homiletik, S. 282. glaubt, vielmehr dem Zuhörer oft sehr erbaulich und erweckend ist, und die Beispiele der besten Prediger für sich hat. — Es ist sogar hin und wieder in homiletischen Schriften empfohlen worden.

15. Ich komme nun noch zu einigen moralischen Hülfsmitteln dieser Fertigkeit, religiöse Vorträge gut zu extemporiren. — Und dazu ist wohl innige Achtung für die Religion, die man lehrt, für das Amt, das man führt, und für die Zuhörer, vor denen man redet, eins der ersten und wichtigsten. Wenn das lebhafte Gefühl für die

Religion, das wir so eben als höchst nöthig erkannt haben, wiewohl es in einzelnen Fällen auf einem künstlichen Wege, nämlich durch geflissentliche Erregung und Belebung desselben durch mancherlei Mittel hervorgebracht werden kann, doch im Allgemeinen die Wirkung der innigen Achtung ist, welche man gegen die Religion hegt, und wenn die Lehren und Wahrheiten der Religion alle von der Art sind, daß sie unsre höchste Achtung verdienen; wenn sie uns zum höchsten Wesen erheben, und unsre hohe Würde recht fühlbar machen, unsre sittlichen Kräfte, das Emporstreben zur sittlichen Vollkommenheit erleichtern und befördern, so sieht man leicht, wie fähig und geschickt der, der dieser Achtung voll ist, zu andern nützlich und kräftig über diese Gegenstände zu reden seyn wird. [1] Ist diese Achtung für die Religion in uns vorhanden, so werden wir auch das Amt achten, das die Religion predigt, und das wir führen. Und welch' ein Geschäft, Menschen über den Ursprung ihres Daseyns, über ihre höhere Bestimmung, über den Weg, den sie zum Ewi-

gen zu wandeln haben, zu belehren, ihre Seele mit frommen Glauben zu erfüllen, ihre Gemüther zu beruhigen, ihre Herzen zu bessern! Welch ein großer, erhabner Zweck! Wer könnte ihn in irgend einer Art gering schätzen? Wer ihn auf irgend eine Weise vernachläßigen? Wer wollte nicht durchaus so reden, so lehren, so ermuntern, daß er an allen, die ihn hören, immer mehr erreicht werden kann? — Damit ist denn aber auch Achtung für die Zuhörer selbst aufs engste verbunden. — „Es sind unsterbliche Seelen, zu denen du sprechen wirst; du sollst ihnen den Weg des bessern Lebens zeigen, sie zum täglichen Fortschreiten auf diesem Wege ermuntern; durch deine Rede gestärkt sollen sie kräftiger der Sünde widerstehen, heiliger im Herzen werden — dir ihre Besserung, ihre Seeligkeit verdanken." — Das sind die Gedanken, die man in sich beleben und nähren muß, das sind die Gesinnungen, die in uns vorhanden seyn müssen, ehe wir uns zum Halten freierer Vorträge bestimmen. Sie werden nämlich einen doppelten heilsamen Einfluß auf diese freiern Vorträge haben. Ein-

mal werden sie uns nicht allein in eine fromme Stimmung überhaupt, wie sie sich für solche Vorträge eignet, versetzen, sondern uns auch eine gewisse innere Stärke, eine religiöse Begeisterung mittheilen, die uns nicht sinken lassen, vielmehr unserm Vortrage Fülle, Leben und Würde geben wird, so daß er oft, wenigstens in einzelnen Theilen die ausgearbeitetste Predigt an Wirkung übertreffen mag. — Auf der andern Seite werden uns aber jene Gesinnungen vor jeder Art des Leichtsinns, vor jeder vermeidlichen Nachläßigkeit bei diesen Vorträgen, und besonders vor einer gewissen faden Geschwätzigkeit, der man außerdem so leicht hingegeben ist, verwahren, vielmehr zur Gewissenhaftigkeit, Strenge und möglichsten Sorgfalt auch bei dem Extemporiren anhalten. — Möge man übrigens bei dem bisher Gesagten nachlesen, was der treffliche Nößelt in seiner Anweisung zur Bildung angehender Theologen, 3. Th. 2. Aufl. S. 104. u. f. oder §. 61. u. f. darüber niedergelegt hat. [2]

1) Wenn man hier sogleich mit dem Einwande hervortreten wollte, daß, wer dieser Achtung für Religion,

Predigtamt und Publikum so voll sey, als es hier gefordert werde, lieber gar nicht extemporiren würde, so bitte ich, diesen ganzen §. bis zu Ende und auch den (16.) durchzulesen, um diesen Einwurf auch sogleich zurückgewiesen zu finden. Vom unzeitigen Extemporiren werden und sollen diese Erinnerungen zurückschrecken. Aber wir wollen ja nicht bloß extemporiren, sondern gut zu extemporiren streben, und dazu werden uns, wenn wir extemporiren müssen, eben jene Erinnerungen wieder in einem hohen Grade verhelfen.

2) Nur eine Stelle aus dem 62. §. mag hier stehen: „Wer immer bedächte, daß er in Gottes Namen die Menschen zur Seeligkeit weisen sollte, wie könnte der sich's erlauben, fremdartige Dinge, die nicht Religion zum Gegenstande haben, oder sich nicht durch Religionsgründe unterstützen lassen, in den gottesdienstlichen Vortrag zu bringen? Wie der predigen, um sich bloß hören zu lassen, und seiner Eitelkeit ein Opfer zu bringen? sich bloß im Predigen oder gar in Deklamation zu üben? glänzen, oder sich überhaupt empfehlen zu wollen? oder auf der andern Seite seine Würde vergessen, und sich unanständige Aeußerungen, niedrige oder pöbelhafte Ausdrücke, Action eines Comödianten, oder ähnliche Ausschweifungen zu Gute halten oder gar affectiren? wie der die Zuhörer nur angenehm unterhalten, oder den gelehrten und tiefdenkenden Untersucher spielen, oder den Abgang kräftiger Gedanken, heilsamer Ermahnungen und guter Gesinnungen durch schöne Redensarten und Bilder ersetzen wollen? u. s. w." Man sieht wie viel Vortreffliches, hieher Gehöriges hier

gesagt, wie lesenswerth das alles ist. — Uebrigens ist es merkwürdig, daß Nößelt selbst doch dem eigentlichen Memoriren entgegen sprach, und nur das sorgfältige Durchdenken und Einprägen der Gedanken empfahl. —

16. Es liegt nun zwar in der Natur des sinnlichen Menschen, nicht zu aller Zeit für alles, und eben so nicht stets für alle religiöse Gedanken und Sätze gleich stark belebt und erwärmt zu seyn — aber man kann ja unter mehrern religiösen Gedanken den vorzüglich wählen, und zum Hauptgedanken für einen freiern Vortrag machen, für den man sich gerade am meisten erwärmt fühlt. — Und wenn man meint, daß jene hohen Vorstellungen von der Würde der Religion, der Wichtigkeit des Predigtamts, und dem Werthe der Zuhörer sich mehr dazu eignen mögten, von allem Extemporiren abzuschrecken, so mag das allerdings von dem unzeitigen oder zu häufigen, oder gar gewöhnlichen Extemporiren geschehn, und das ist auch die rechte Absicht jener Gesinnungen und ihrer Belobung. — Um uns aber durch sie nicht von diesen Uebungen überhaupt abhalten zu laß-

Vortrage ſtören, ſein Vortrag ſelbſt kann nicht anders, als nachtheilig auf ihn wirken. Aber wenn man gethan hat, was man konnte — wenn es, den Umſtänden nach, nicht anders als ſo, am beſten, geſchehen konnte, dann hebt man ſein Herz muthig zu Gott empor, ſpricht getroſt zu ſich ſelbſt: „nun, in Gottes Namen!“ und ſteigt zuverſichtlich und freudig die Kanzel hinauf, und dieſer Geiſt verläßt uns nicht.

Ich kann dies aus mehr als einer Erfahrung, dergleichen ich ſchon früh machen mußte, ſagen. Ich hatte noch kein Jahr lang das Predigen getrieben, und bei weitem nicht alle Sonntage, als ich noch plötzlich Sonnabends Abends zu einer am folgenden Tage, es war der 10. S. n. Trin. Vormittags zu haltenden Predigt aufgefordert ward. Zurückweiſen konnte ich ſie nicht, weil mein damaliges Amt mich verpflichtete, Prediger, die gehindert wurden, ihr Amt zu verſehen, zu unterſtützen, auch konnte dieſe Predigt nicht wohl einem andern Prediger aufgetragen werden. Daſſelbe begegnete mir ein andermal am Sonnabend vor dem 20. Trinitatisſonntage, nachdem ich die ganze Woche zuvor mich mit allerlei Vorkehrungen zum nahen Antritt meines Predigeramts an der St. Aegidiikirche hatte beſchäftigen müſſen. Beidemale ſah ich gleich beim Auftritt auf die Kanzel Männer um mich her, von denen ich zwar kein

ihm die Ruhe und den Frieden geben, der aus dem Gefühl, so viel gethan zu haben, als wir konnten, jederzeit entspringt, wird uns mit der Stärke, mit dem kräftigen Selbstvertrauen erfüllen, das uns bei Haltung solcher freien Vorträge nie verlassen darf, ja wir werden in demselben bei'm Predigen selbst alle unsre Kräfte aufbieten, um unsrer Rede den Werth und die Wirksamkeit zu geben, daß man sie von einem wohl ausgearbeiteten Vortrage möglichst wenig unterscheiden kann. Wenn man also Zeit hat; wenn jene dringenden Umstände, die zu mannigfach eintreten können, als daß ich sie hier aufzuzählen vermögte, nicht vorhanden sind, so bleibe man bei einer ordentlichen Ausarbeitung, und bei gehöriger Vorbereitung sie vorzutragen, die freilich nach und nach immer leichter wird. Muß man aber das Bewußtseyn mit auf die Kanzel nehmen: „du hättest für deinen Vortrag mehr thun können — du bist ein nachläßiger, pflichtvergessener Arbeiter gewesen" — o warlich, den Prediger von einigem Gefühl muß dieser Gedanke sehr drücken, ihn bei'm

Vortrage

auf freiere Vorträge sich üben, um sich dazu für solche unvorhergesehene Fälle die nöthige Geschicklichkeit zu erwerben. Denn muß uns nicht daran gelegen seyn, wenn wir frei zu reden genöthigt sind, daß dies alsdann auch so gut, so vollkommen, als möglich, geschehe? — Und wenn dieser Sinn in uns ist, wird das Bewußtseyn desselben nicht auch denselben Einfluß auf uns haben, als das vorher erwähnte? — Wir extemporiren ja nun auch weder aus Nachläßigkeit, noch aus Bequemlichkeit, noch aus Leichtsinn; wir thun es lediglich, um es, wenn wir müssen, möglichst gut zu thun; — um dann nicht sogar schlecht zu bestehen. — Indem uns aber dieser redliche Sinn während des Vortrags aufrecht erhält und stärkt, jede Störung verscheucht, und die uns so nöthige Geistesgegenwart befördert, so erhält er uns auf der andern Seite auch bei der nöthigen Sorgfalt im Reden selbst, um uns möglichst keinen Fehler, keine Nachläßigkeit, weder in den Gedanken, noch im Ausdruck derselben zu erlauben, und so durch jede wiederholte

Uebung fertiger und vollkommener in dieser Art der Vorträge zu werden. — So viel über die allgemeinen, diese Fertigkeit mehr vorbereitenden Regeln.

Was bisher über das Extemporiren der Predigten gesagt ist, daß es nie Regel werden, aber doch, um geschehen zu können, wenn es geschehen muß, zuvor geübt werden müsse, und was dahin gehört, das hat auch die Stimme fast aller Lehrer der Homiletik für sich. Manche, wie Thieß in seiner Anleitung zur Amtsberedsamkeit haben das sogar noch weiter getrieben, und sich gegen das Concipiren der Predigten überhaupt mit Unrecht erklärt. — Doch sagt Schmid in seiner Anleit. zum pop. Kanzelvortrag 1. Th. S. 340. „Bisweilen zeichnet man auch von der Predigt gar nichts auf, wenn die Nothwendigkeit es erfordert, eine Predigt völlig zu extemporiren oder aus dem Stegreife zu halten, wobei die beste Methode diese ist: daß man einen reichhaltigen Text und eine sehr bekannte und schon durchgedachte Materie wählt, den ersten zergliedert, einen Entwurf der ganzen Predigt in Gedanken macht, und seine Arbeit mit Muth und Herzhaftigkeit im Vertrauen auf Gott, seine gute Sache, und seine Talente antritt." — Niemeyer sagt in seiner Homiletik u. s. w. S. 209., nachdem er zuvor die Regeln für das Concipiren und Memoriren der Kanzelvorträge mitgetheilt hat: „Ausgezeichnete Köpfe und sehr geübte Männer, denen Ideenreichthum, Ideenordnung und Sprachfülle eigen sind, können an solche Regeln nie gebunden werden, und haben unstreitig manchen

Vorzug in der Lebendigkeit durch die Freiheit ihres Vortrags." — Prof. Dahl in seinem Lehrbuch der Homiletik sagt S. 354. 355. — über das Extemporiren: „wird ein Prediger, dem sein Beruf wichtig ist, freilich nie ohne besondere Vorbereitung, wenn Zeit und Umstände sie ihm verstatten, einen öffentlichen Vortrag halten, und diesen in der Regel vorher concipiren; so wird er sich doch auch schon im Voraus den Fall denken müssen, daß er, auf besondere Veranlassung, sofort ohne Vorbereitung eine Kanzelrede oder andere Amtsrede zu halten haben könnte. Er wird also gewisse allgemeine, aber doch interessante Materieen, welche verschiedenen Texten angepaßt und bei verschiedenen Gelegenheiten angewendet werden können, sich durch Nachdenken oder durch besondere Ausarbeitungen so vertraut zu machen suchen, daß er alsdann von ihnen Gebrauch machen kann. Uebrigens wird das Bemühen, auch im gesellschaftlichen Umgange stets mit Ordnung, Klarheit und Bestimmtheit zu reden, und das in allen gewöhnlichen Fällen beibehaltene Concipiren und Memoriren einen extemporirten Vortrag selbst über eine weniger bekannte, nur im allgemeinen Umriß entworfene Materie in den seltenern Fällen, wo es nöthig wäre, erleichtern." — Und selbst Herr Dr. Ammon in seinem Handbuche der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit, Neue Ausg. 1812. S. 256. sagt: „Zuweilen tritt inzwischen der Fall ein, daß die Zeit zur Ausarbeitung fehlt, und man sich zu einem Vortrage aus dem Stegreife entschließen muß. Diese Kunst zu extemporiren ist nun nicht die Sache eines Jeden; denn nicht zu gedenken, daß sie eine langjährige Uebung

und eine große Summe religiöser Ideen voraussetzt, so haben Viele weder die Sprache noch ihre Fassung so in der Gewalt, daß ihnen eine zusammenhängende, auch nur mittelmäßige Rede ohne genauere Vorbereitung gelingen würde. Selbst Origenes mußte einmal den Lehrstuhl verlassen, weil es ihm an augenblicklichem Stoffe zur Rede fehlte. Nichts desto weniger muß der Prediger nach dem Talente streben, im Nothfall aus dem Stegreife sprechen zu können u. s. w." — So Herr Dr. Ammon; und nun läßt er einige Regeln folgen, deren Gebrauch zum Theil nicht zum Zwecke führen, zum Theil nur gerade das Entgegengesetzte wirken, ein schlechtes Extemporiren befördern oder gar diese Versuche auf immer, dem Prediger zum großen Unglück, verleiden kann.

---

19. Wir gehn nun weiter zu der andern Art von Regeln (§. 6.) die bei der Uebung in freien Vorträgen selbst, um sich dieselben zu erleichtern und zu befördern, beobachtet werden mögen. Man kann sich nämlich zwei Hauptfälle denken, welche in Absicht eines zu haltenden freiern Vortrags eintreten können. Entweder man hat noch so viele Zeit, sich eine ordentliche Disposition zu entwerfen, und sich so den Hauptgang des Vortrags einigermaßen einzuprägen; in die-

ſem Falle hat man noch einige andere Vorſchriften zu befolgen, als in dem zweiten, in welchem man, ohne das Geringſte niederſchreiben, oder auch nur im Geiſt umſtändlicher entwerfen zu können, kaum nach Faſſung eines Hauptgedankens, und nach einer nur ganz allgemeinen Anſicht deſſelben die Kanzel beſteigen und den Vortrag halten muß. In dieſem Falle nämlich iſt dem Vortrage ſelbſt die ganze weitere Diſpoſition, Ausführung, Zuſammenreihung der Gedanken und der Ausdruck auf der Stelle völlig überlaſſen; in jenem erſten Falle hat man aber ſchon die Diſpoſition, mithin die Reihe der hauptſächlichſten Gedanken, und man darf nur die Gedanken, die zur weitern Erörterung jener dienen ſollen, an ſie anſchließen; ſelbſt der Ausdruck und die Wendungen des Vortrags ſind ſchon im Ganzen mit zuvor bedacht, und es ſcheint daher, als ob dieſe Art die leichtere wäre. Dennoch hat ſie, nach meiner Erfahrung, und was ſich auch leicht erklären läßt, mehr Schwierigkeit, als die letztere, wovon weiter unten (§. 22.) die Rede ſeyn wird.

Das hier Gesagte bedarf eigentlich keiner weitern Erörterung. Die bisher angegebenen Regeln sollten dienen, die Uebung in freien Vorträgen mehr vorzubereiten; die hier nun folgenden sollen diese Uebung, wenn sie angestellt wird, selbst erleichtern. — Man nennt nämlich freiere, ohne Concept und Memoriren, bloß aus der Meditation zu haltende Predigten entweder solche, welche nach einer zuvor entworfenen Disposition gehalten werden, und für welche der Prediger dann die gefaßten und damit zu verbindenden Gedanken, die ihm auf der Stelle zukommen, zugleich zusammenstellen und ausdrücken muß. Man sieht leicht, daß hier das Gedächtniß immer noch Manches zu thun hat, nämlich die Ordnung der Disposition und die zuvor gefaßten vorzüglichern Gedanken wiederzugeben, daß demnach ein solcher Vortrag nur einem Theile nach frei, aber nicht ganz frei ist, und daß gerade diese halbe Freiheit es ist, welche diese Art der Vorträge besonders für Anfänger nothwendig schwierig machen muß, indem es viel leichter ist, bei einiger Lebhaftigkeit des Nachdenkens und des Gefühls neue Gedanken schnell hervorzubringen und gut auszudrücken, als zu schon gefaßten, und durch das Gedächtniß wiedergegebenen Gedanken neue hinzuzuschaffen und an diese anzuschließen, oder eigentlich sie zwischen solche festen Gedanken zu stellen, und eben so passend auszudrücken. Ich gestehe, daß ich selbst diese Schwierigkeit empfunden habe, und daß ich daher, gemachten Erfahrungen nach, in den ersten Jahren meiner Amtsführung der Meinung war, wenn sich die Geschäfte zu sehr drängten, oder andere Hindernisse eintraten, daß ich den

Vortrag weder ganz concipiren, noch memoriren konnte, lieber kaum etwas, und zwar nur kurz vor der Haltung, an den Vortrag zu denken, als nach einer ausführlichen Dispoſition zu predigen, weil mir ſtets jenes bei weitem beſſer, als dieſes, gelang. Ich werde über dieſen Umſtand bald weiter reden können, und bemerke hier nur noch, daß die ſo eben angeführte Art der Vorträge die andere iſt, von der hier weiter geredet wird. Dieſe nämlich beſteht darin, daß man nur in Gedanken ſich die Materie zur Predigt über einen Text ſammelt, dieſe ordnet, eine kurze Dispoſition ſich macht, und dann alles übrige ſeinem Nachdenken und Gefühl während der Haltung des freien Vortrags überläßt, wovon jenes die Gedanken, deren man bedarf, dieſes den Ausdruck geben wird. — Was man nun zu thun habe, um beide Arten des Vortrags zweckmäßig zu üben, davon wird im Folgenden mit Mehrerem die Rede ſeyn.

20. Eine ganz allgemeine Regel bei den Vorträgen ſolcher Art überhaupt iſt die, daß man ſich nach und nach zu ihnen gewöhne. — Dies verſtehe man aber ja nicht ſo, was wirklich hin und wieder gerathen worden iſt, [1]) daß man erſt mit einigen Theilen der Predigt, mit einer Abtheilung des zweiten Theils, dann mit dem ganzen zweiten oder dritten Theile den Anfang machen, dieſe zuförderſt extemporiren, und dann ſo zu den

übrigen Theilen, und endlich zum Extemporiren der ganzen Predigt fortgehen solle. Allein man müßte im Extemporiren schon sehr fertig seyn, wenn der Abschnitt und Uebergang von dem Memorirten zu dem, was man aus freier Meditation sprechen muß, nicht merklich werden sollte. Anfänger werden sich bei solchem Abschnitt in Absicht des Weiterredens in der größten Verlegenheit, und desto mehr befinden, je mehr sie selbst die Schwierigkeiten dieses Uebergangs und des Unterschieds des Einen von dem Andern in dem Augenblicke fühlen, wo das Gedächtniß zu liefern aufhört. Der ganze übrige Theil des Vortrags ist dann gewöhnlich verdorben.[2] — Unter dieser allmähligen Gewöhnung verstehe ich vielmehr eine doppelte. Einmal die, daß man sich von dem Memoriren eines niedergeschriebenen Vortrags immer mehr entfernt — erst nicht mehr streng wörtlich memorirt, — dann sich nur die Gedanken, weiter nur die Hauptgedanken sich einprägt, und die übrigen erörternden Gedanken nur flüchtiger merkt — alsdann ausführlichere Dispo-

sitionen entwirft und diese für sich durchdenkt, diese immer kürzer macht, und auch das Durchdenken immer mehr beschränkt, und so endlich zu den ganz freien, vorhin bemerkten, Vorträgen übergeht.[3] Und dann zweitens, daß man mit kürzern Vorträgen, z. E. in Wochenpredigten, Frühmetten u. s. w., wo man theils weniger durch Texte und Materieen gebunden ist, theils nur wenigere, und gewöhnlich nur geringere Zuhörer vor sich hat, anfängt, und hier die Uebung fortsetzt, bis man sich auch an ausführlichere Vorträge wagen kann.[4] — Freiere Vorträge vor geringern Zuhörern, denen man nützlich zu reden strebt, bilden auch noch die Sprache zu derjenigen edlen Popularität, die die Eigenschaft einer jeden Predigt seyn muß.[5]

1) Diese ist unter andern eine von den Regeln, die auch Herr Dr. Ammon in s. Handb. d. Kanzelberedsamkeit giebt, und vor welcher man mehr warnen muß, statt sie zu empfehlen. Ich erinnere mich, daß ich auch sonst noch irgendwo diese Regel angegeben gefunden habe. Herr Dr. Ammon sagt: man muß zuerst nur versuchen, einzelne Perioden, dann den Eingang, oder einen andern Theil der Predigt — zu extemporiren, bis man sich zuletzt Kraft genug zu-

traut, einen ganzen Vortrag aus dem Stegreife zu halten. Allein keins von dem allen kann man einem Anfänger rathen, den man nicht für immer von allen fernern Versuchen dieser Art zurückschrecken will. — Denn darf man wohl glauben, daß der erste Versuch zwischen wohl durchdachte und memorirte Perioden auf der Stelle gedachte zu setzen, auch nur einigermaßen gelingen werde? muß man nicht vielmehr fürchten, daß er gänzlich mißlingt, und daß entweder der Redner in diesen Perioden sich verwirrt, und stecken bleibt, oder daß ihm, da er dazu seinen Verstand anstrengen und eben dadurch sein Gedächtniß schwächen wird, der fernere Faden des Gedächtnisses verloren gehn und er dann gar nicht weiter fortfahren könnte? — Mit dem Eingange aber den Anfang zu machen ist fast noch weniger zu rathen. Der Anfang ist immer die Hauptsache; auf die Art, wie man anfängt, kommt sehr viel an, und Anfänger sind daher über den Anfang am meisten verlegen. Ist man aber erst einmal in einem gewissen Gange des Vortrags, so gehts in der Folge immer leichter. Auch hat der Eingang ja die Bestimmung, die Zuhörer auf die Predigt aufmerksam, und sie ihnen recht wichtig zu machen; mithin ist viel daran gelegen, daß man im Eingange die Gedanken recht zweckmäßig stelle, und sie in den treffendsten Worten gebe, damit der beabsichtigte Eindruck hervorgebracht wird. Und so wie der Eingang für die Predigt ein sehr wichtiger Theil ist, so ist auch beim Eingange die Aufmerksamkeit der Zuhörer am gespanntesten. Ich würde also im Gegentheil aus eigner Erfahrung rathen, den Eingang, wo möglich, sorgfältiger zu con-

zipiren und zu memoriren; die einem Prediger geläufigere und leichtere Erklärung des Textes wird hernach leichter den Weg für den freiern freien Vortrag bahnen, den man ohne grosse Schwierigkeit nun daran anschließen wird. Ich kannte einen nun verstorbenen Prediger, der gewöhnlich nur wenig sich auf seine Vorträge vorbereitete, aber bei besondern Vorträgen stets auf den Eingang und Schluß studirte, den mittlern Theil aber, die eigentliche Predigt nur flüchtig bedachte, voraussetzend, daß hierauf die Zuhörer in der Regel am wenigsten zu achten pflegten. — Also ja nicht den Eingang extemporirt — vielmehr diesen, wo man es irgend kann, aufs sorgfältigste behandelt. — Aber fast noch mehr muß man vor dem Versuche warnen, nach dem aus dem Gedächtnisse gehaltenen ersten Theile, den zweiten oder dritten der Predigt zu extemporiren. Dieser Versuch mögte, nach dem, was ich oben darüber gesagt habe, und auch aus folgenden Gründen leicht noch übler bekommen. Bis dahin nämlich, wo das Memorirte aufhört, arbeitete vorzüglich und fast einzig das Gedächtniß, und der Verstand ging gleichsam nur nebenher, jetzt hört das Gedächtniß fast ganz zu wirken auf, und der Verstand soll mit dem Gefühl ganz allein arbeiten, das Gedächtniß hält nur die Ordnung der Disposition fest. Das Gedächtniß gab Gedanken, die schon gesammelt waren, in den passendsten Ausdrücken wieder; jetzt aber soll der Verstand fortfahren, nicht nur neue Gedanken, sondern auch das Gefühl, die passendsten Ausdrücke auf der Stelle zu schaffen. Dieser Wechsel ist aber warlich zu stark, als daß er nicht manchen geübten Prediger frappiren

und in Verlegenheit bringen sollte. Man wird sich unvermögend fühlen, so fortzufahren, wie man zuvor geredet hat; und jemehr man es empfindet, desto unangenehmer wird der Contrast, in dem man das, was man jetzt sagt, mit dem zuvor Gesagten findet, und desto nachtheiliger wird dies Gefühl auf den Redenden wirken, ihn immermehr für den Vortrag des zu extemporirenden Predigttheils verstimmen, und so oft diesen Theil des Vortrags gänzlich verderben. Wie viel wenigers möchte denn zu rathen seyn, sich auf diese Art zum freien Vortrage zu üben! — Ich kann daher vor dieser Art von Uebung eines theilweisen Extemporirens nur warnen. —

2) Es ist übel genug, wenn man einen Vortrag halb concipirt oder memorirt hat, und durch dringende Umstände gehindert wird, ihn ganz in derselben Art zu vollenden. Ich habe ein paarmal, da ich schon im Extemporiren etwas geübt war, solchen Versuch machen müssen, er ist mir aber jedesmal übler gerathen, als meine extemporirteste Predigt im Ganzen mir je gerieth. Ich habe daher, wenn ich dergleichen Hindernisse voraussehen konnte, lieber gar nichts völlig concipirt, oder wenn es schon geschehen war, das Ganze nur durchmeditirt oder einen andern kürzen Entwurf gemacht. — Einen andern Prediger hörte ich einst, dem es noch übler ging. Er warnte vor einer gewissen Art von Sünde, und beschrieb diese im ersten Theile, im zweiten wollte er davor warnen. Wo der erste Theil aber aufhörte, fühlte er sich gänzlich verlassen. Er haschte nach jedem Gedanken, der sich ihm, nur einigermaßen hieher gehörend, darbot. „O wie verderblich ist diese Sünde! wie

verunreinigt sie das menschliche Herz! Ja, sie zerrüttet das ganze häusliche Leben u. s. w." und nachdem er sich in ein paar Dutzend solcher Exclamationen umhergetrieben hatte, sah er sich genöthigt, zum Schlusse zu eilen. — Das sind die Früchte eines so unnatürlichen plötzlichen Uebergangs vom Gedächtniß zum Verstande!

3) Man glaube nicht, daß es so schwer ist, als es scheint, sich von seinem Concept unabhängig zu machen, wenn man nur nicht gar zu ängstlich, und ohne alle Dreistigkeit ist, die allerdings überhaupt dazu gehört, wenn man sich im Extemporiren versuchen will. Diese vorausgesetzt bereite man sich auf die oben angegebene Art auf den zu extemporirenden Vortrag nach und nach vor. Man memorire ihn weniger und flüchtiger, wie bisher, aber ja im Ganzen, und nicht etwa einen Theil mehr, den andern weniger; auch lasse man sich nicht abschrecken, wenn bei körperlicher Indisposition dieser Versuch nicht so leicht von Statten gehen will. — Uebrigens fahre man stufenweise fort: man concipire, aber brauche beim Memoriren nicht viel das Concept, sondern präge sich nur die Gedanken ein, und gebe diese dann im freien Vortrage mit den auf der Stelle gewählten Ausdrücken wieder, und so immer weiter, bis man sich es zutrauen darf, auch wohl aus dem Stegreife im Nothfall eine Predigt zu halten.

4) Aber man stelle diese Uebungen anfänglich nur mit kürzern Vorträgen, und dann vor einem geringern Auditorium an. — Mit kürzern Vorträgen — aus mehrern ganz natürlichen Gründen. Man geht furchtloser an sie, denn man kann sie leichter und schneller übersehen, und sieht sich bald am Ziele. Die

Reihe von Gedanken, die man zu überschauen hat, ist nicht so groß, daß man sie nicht bald zusammenfassen könnte; auch ist dann der Verstand nicht in Gefahr, daß seine Lebendigkeit und Kraft geschwächt wird, und das Ende saurer wird, und mehr mißlingt, was bei längern, freiern Reden wohl, zumal Anfangs, ganz natürlich der Fall werden müßte. Aber daß diese kürzern Vorträge auch wirklich kurz bleiben, was in der freien Rede durch Ausdehnungen und Ausschweifungen so leicht vernachläßigt wird, eben dazu ist es nöthig, daß man nicht auf einmal, auch selbst diese kürzern Vorträge nicht auf einmal ganz frei halte, sondern den vorgeschriebenen Stufengang beobachte. — Ferner: vor einem geringern Auditorium, dergleichen man in den Städten in den Wochenpredigten, oder auch hie und da in den Frühpredigten und Frühmetten hat. Das wird von allen, die vom Extemporiren in Homiletiken oder besondern Anleitungen reden, besonders angerathen. So sagt Herr Dr. Ammon: „man muß versuchen, zuerst vor einer minder gebildeten Gemeine zu extemporiren.“ — Kottmeier in seiner Schrift über die extemporane Redekunst sagt S. 84: „man mache die ersten Versuche ja nicht vor einem zahlreichen und glänzenden Auditorium, oder vor Männern von scharfer Beurtheilungskraft — man versuche sich in kleinen Versammlungen, kleinen Kirchen, wo das Lokal von dem engern, traulichen Gesellschafts-Lokal sich nicht so weit entfernt; — vor Zuhörern aus niedern Ständen. Wollte man mir deshalb Verachtung dieser Stände zur Last legen, so protestire ich feierlich dagegen. Unleugbar aber werden sie doch

Fehler,

Fehler, Sprachunrichtigkeiten, Wiederholungen, kleine Verwirrungen nicht so anstößig finden, vielleicht nicht einmal bemerken." — Und Herr P. Kirsten sagt im Löfflerschen Mag. 8. Bd. 1. St. S. 46. sehr richtig: „die Besorgniß, man mögte seinen Zuhörern nicht Genüge leisten, ist oft die Ursach einer Aengstlichkeit, welche den freien Zugang der Gedanken und Worte hindert. Glaubt aber der Prediger, Zuhörer zu haben, denen er keine strenge Beurtheilung seines Vortrags zutrauen kann, so wird er weniger gehindert in seinem Nachdenken und sein freier Vortrag wird ihm besser gelingen." — Aber auch noch aus einem andern oben bemerkten Grunde ist diese Uebung in Wochenpredigten, und überhaupt in solchen zu empfehlen, wo man weder durch den Text, noch durch die Materie so sehr gebunden ist, weil man sich da nach Belieben den Text, den man hier am leichtesten bearbeiten zu können glaubt, oder einen Text zu einer Materie, über welche man, weil man schon mehr über sie gedacht hat, und derselben voll ist, leichter extemporiren zu können meint, wählen kann. Denn die Evangelien oder Episteln, über welche am Sonntage in den Hauptpredigten gewöhnlich gepredigt wird, sind nicht nur gewöhnlich schwer zu übersehen oder auch zu erklären, sondern sie machen auch nicht selten die Auswahl solcher Materieen, die für den Anfänger zum Extemporiren sich eignen, nicht leicht. — Und ist irgend ein Geschäft, das, soll es gelingen soll, wenn es geschehen muß, mit Lust betrieben werden, und wo der Gegenstand desselben mit der innigsten Liebe ergriffen werden muß, so ist es dieses Extemporiren. Aber über

einen selbst gewählten Text, und eine frei gewählte Materie läßt sich gewiß von einem Anfänger am leichtesten und besten extemporiren. Ich werde im Folgenden noch auf einige solcher Texte aufmerksam machen.

5) Wenn man vor Zuhörern aus geringern Classen mit einem gewissen Selbstvertrauen in freier Rede spricht, so macht dies nicht nur gewiß oft bei weitem mehr Eindruck auf sie, als die gedachteste und gefeilteste Rede, sondern man wird auch durch die Aufmerksamkeit und Theilnahme, womit sie den Vortrag anhören, und deren man sich erfreut, so zu ihnen hingezogen, daß man so ganz von dem Bestreben belebt wird, ihnen recht nützlich zu reden, und dieser Umstand wirkt auch auf die Ausarbeitung unsrer übrigen Vorträge ungemein vortheilhaft, indem er uns theils mehr gewöhnt, uns aufs lebhafteste unter unsre Zuhörer, auch an unserm Schreibpult zu versetzen, theils unsrer Sprache und unserm Tone diejenige Popularität giebt, ohne welche eigentlich kein Vortrag seyn müßte, und die eine wahre, aber aus einem leicht zu erkennenden Grunde — nämlich des herrschenden strengen Concipirens und Memorirens wegen — selten anzutreffende Zierde einer Predigt ist, theils auch in unsre Ausarbeitung eine Herzlichkeit und Vertraulichkeit mischen wird, die einem Vortrage den Eingang zum Herzen so treflich bahnt.

21. Ferner ist, wenn die Wahl des Texts von uns selbst abhängt, sehr zu rathen, entweder einen solchen Text zu wählen, dessen Hauptgedanke der gegenwärtigen

Stimmung unſers Gemüths am nächſten iſt, für den wir Fülle der Materie genug haben, und für welchen wir uns ſonach am leichteſten beleben und erwärmen können; [1] oder einen ſolchen, in dem wir den Hauptgang fruchtbarer Gedanken ſchon vorfinden, und der ſich ſogleich mit Leichtigkeit in eine natürliche Diſpoſition zerlegen läßt; z. E. Röm. 1, 16. 2 Cor. 4, 17. 18. 1 Joh. 3, 17. u. ſ. w. — [2] Muß man ſich aber an einen beſtimmten Text, ein Evangelium, eine Epiſtel u. dergl. halten, ſo wähle man unter mehrern Materieen eine, mit welcher man ſchon hinlänglich bekannt iſt, und über die man am meiſten gedacht hat; — für welche man einen hinlänglichen Gedankenvorrath beſitzt, wofür man jetzt am meiſten geſtimmt und am leichteſten zu erwärmen iſt, die man am leichteſten diſponiren oder in ihre Hauptſätze zerlegen kann, und die ſich am beſten aus der Natur, aus der Erfahrung, aus den Ausſprüchen und Muſtern der heiligen Schrift, und aus Beiſpielen des gewöhnlichen Menſchenlebens erläutern und praktiſch machen

läßt. — [3] Aber man hüte ſich, und beſonders im Anfange, bloß dogmatiſche, und zumal kirchlich dogmatiſche zu wählen, worüber ſich das wenigſte ſagen läßt, [4] ſondern halte ſich an die moraliſchen oder wenigſtens an gemiſchte Materieen. — [5] Man glaube ferner ja nicht, daß man wohl thut, für ſolche Vorträge ganz allgemeine und ſolche Sätze zu wählen, über die ſich recht viel ſagen läßt — dies macht den Vortrag ungleich, weitſchweifig, gedehnt, und zuletzt unordentlich und ängſtlich; [6] denn es iſt oft leichter, auf der Stelle Gedanken zu bekommen, als die gehörigen abzuſondern, die unnöthigen wegzulaſſen, und die nöthigen zu behalten. Eben ſo wenig wähle man endlich nur ſolche Materieen, mit denen man zu ſehr bekannt iſt, über die man ſchon öfters gedacht und geredet hat, und die auch wohl überhaupt zu den Gemeinplätzen gehören. Denn das geringere Intereſſe, das man an ſolchen Gegenſtänden nimmt, vermindert gewöhnlich auch den Werth des Vortrags. [7]

1) Auch bei dem geübteſten Prediger kommts zum Ge-

lingen seines freiern Vortrags gar sehr auf die Gemüthsstimmung an. Eine Wahrheit, deren Inhalt sich von unsrer Gemüthsstimmung entfernt, wird sich auch beim Concipiren schwerer bearbeiten lassen, und beim Extemporiren mögte ein solcher Vortrag wohl wenig gelingen. Schließt sich dagegen die zu behandelnde Wahrheit an unser so eben durch gewisse äußere Umstände erregtes inniges Gefühl an, trauret z. E. unser Gemüth um einen so eben von uns geschiedenen geliebten Todten, und wir reden dann etwa über eine oder die andere Stelle aus dem 15. Cap. d. 1. Br. Pauli an die Corinther — von den Hoffnungen des Christen auf ein besseres Leben, oder von den Tröstungen, die uns der Glaube an eine bessere Welt bei dem Grabe geliebter Todten giebt — wie leicht, wie rührend und eindringend werden wir davon reden! — Und so wähle man auch einen solchen Text, für welchen man Stoff genug in sich hat, um ihn zweckmäßig und fruchtbar zu erläutern, und über den in ihm liegenden Hauptgedanken zu reden. Solche Stellen sind z. E. aus dem Alten Testamente: 1 Mos. 8, 22. 17, 1. Hiob 14, 1. oder v. 4. oder v. 5. — 27, v. 5. „Bis mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit." — aus den Psalmen, — Ps. 34, 13—15. 51, 12—14. 90, 11. 119, 4. 5. 9. 139, 1—4. 145, 8. 9. u. v. 15. 16. — Aus dem Neuen Testament: Matth. 5, v. 6. 7. 8. oder 9; — oder 44. 45. — 6, 33. — 10, 28. 11, 28. 29. 12, 36. u. s. w. und aus den Paulinschen Briefen: Röm. 3, 23. 5, 4. 5. — 8, 9. — 1 Cor. 15, 42—44; oder 54—57. 2 Cor. 4, 17. 18. 5, 10. Phil. 1, 21. — 1 Tim. 4, 8. — 1 Petr. 1, 16. oder 24.

25. 1 Joh. 3, 23. 4, 9. u. s. w. — Ist aber in uns keine gewisse Gemüthsstimmung vorherrschend, so wähle man nur solche Texte, für deren Inhalt man sich am leichtesten erwärmen und beleben kann, was zum freien Vortrage vorzüglich erforderlich ist; dahin gehören unstreitig die Materieen von Gottes Größe und Güte — vom frommen Glauben an eine weise Vorsehung; — von den Hoffnungen eines künftigen Lebens — von dem Glück und Seegen der Tugend — aber weniger die besondern Lebensregeln und einzelnen Pflichten. Die Beobachtung dieser Erinnerungen wird freiere Vorträge sehr erleichtern.

2) Es giebt einige Texte, die sich sehr leicht disponiren lassen, und in welchen gewissermaßen schon die Disposition liegt. Es ist gut, wenn man sich solcher Texte mehrere merkt, um bei einer plötzlichen Aufforderung zu einem solchen Vortrage nicht lange suchen zu dürfen. Ich habe oben ein paar solcher Texte angezeigt, und werde diesen noch einige hier beifügen. — Z. E. aus Matth. 5, 44. 45. — „Die wahre christliche Feindesliebe, 1) nach ihren Forderungen — a) Wunsch des Herzens, daß es auch den Feinden wohlgehe — „seegnet die euch fluchen" — b) eigne Thätigkeit in Beförderung ihres Wohls — „thut wohl denen, die euch hassen;" — c) Gebet für sie zu Gott, zur Bewährung der Lauterkeit unsrer Gesinnung — „bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." — 2) nach ihren Gründen — a) wir sind alle Kinder Gottes. — „Er läßt seine Sonne scheinen über Böse u. s. w." — b) wir sollen aber auch wahre Kinder Gottes seyn — ihm in Gesinnungen ähnlich — „auf daß ihr Kinder seyd eures

Vaters im Himmel." — Matth. 16, 24. Zwei Hauptkennzeichen wahrer Nachfolger Jesu — 1) sie verleugnen sich selbst — 2) sie nehmen ihr Kreuz auf sich. — Luc. 15, 11. u. f. f. die treffliche Geschichte des verlornen Sohns, um zu zeigen: „wie der Mensch vom Unglück der Sünde zur Seeligkeit der Tugend wiederkehren soll." — 1) Der Mensch wird durch die Sünde unglücklich — a) die Gelegenheiten bieten sich ihm dazu dar — v. 12. — b) er benutzt sie, und giebt sich fortgesetzt der Sünde hin. v. 13. — c) die Folgen der Sünde kommen über ihn — er fühlt sich durch sie in einen höchst unglücklichen Zustand versetzt — v. 14—16. — 2) Er soll, dem verlornen Sohne ähnlich, zum Glück der Tugend wiederkehren — a) in sich gehen, sich besinnen und Reue fühlen, wie er — v. 17. — b) gute, ernste Vorsätze fassen v. 18. 19. — c) und diese Vorsätze üben und ihnen treu bleiben v. 19—21. So kann er wieder glücklich werden und wahrhaft fröhlich seyn. — v. 22—24. — Joh. 8, 31. 32. — Entweder: Einige Hauptbestandtheile des Glücks eines treuen Festhaltens an der Lehre Jesu — 1) wir sind Jesu wahre Jünger — 2) wir werden die Wahrheit erkennen — und 3) die seeligen Wirkungen derselben, die Freiheit, die sie giebt, erfahren. — Oder: „Wenn dürfen wir uns wahre Jünger Jesu nennen?" — 1) wenn wir fest halten an seiner Lehre — 2) wenn wir fortdauernd in ihr die Wahrheit suchen — 3) wenn wir durch die erkannte Wahrheit frei werden — vom Irthum — von der Furcht vor der Zukunft, auch vor dem Tode — von der Sünde; — und demnach die erkannte Wahrheit sich in uns heilsam wirkend zeigt. Joh. 13, 34. 35. —

„Warum uns als Christen das Gebot von der Liebe unter einander besonders wichtig seyn muß?" — 1) weil es ein neues Gebot Jesu Christi selbst ist — 2) weil die Uebung desselben uns ihm vorzüglich ähnlich macht „liebt euch, wie ich euch geliebt habe, auf daß ꝛc." — 3) weil es ein recht eigentliches Kennzeichen wahrer Jünger Jesu ist. v. 35. „dabei wird — unter einander habt." — Röm. 1, 16. — „Was uns das Evangelium Jesu, oder seine Lehre besonders werth machen soll?" (daß wir uns derselben nicht schämen ꝛc.) 1) sein göttlicher Inhalt — „es ist eine Kraft Gottes" — 2) seine hohe Seligkeit — a) in Absicht ihrer Beglükkung selbst — es macht selig — b) in Absicht ihrer herrlichen Bedingung — „die daran glauben; nach der Lehre Jesu Christi gesinnt sind und leben" — 3) seine Allgemeinheit — es ist eine Religion für alle Menschen, alle können daran glauben und dadurch selig werden — die Juden und die Griechen. — Oder v. 19. 20. „Denn daß man weiß, daß Gott sey ꝛc. — Schöpfung der Welt." — Was hat uns Gott durch seine Werke geoffenbart? 1) daß er sey — v. 19. denn sie müsse einen solchen Urheber haben, das lehrt ihr Daseyn, das lehrt auch ihre Herrlichkeit und Vollkommenheit; — 2) wer er sey? — ein unsichtbares Wesen — ewig — und voll unendlicher Kraft. — Darum laßt uns fleißig auf die Schöpfung der Welt und seine Werke achten u. s. w. — 2 Cor. 4, 17. 18. Kräftige Trostgründe für leidende Christen — 1) diese Trostgründe selbst — a) unsre Trübsal ist zeitlich, (findet bald ihr Ziel; hört im Tode auf) und b) daher leicht — schaffet aber c) eine Herrlichkeit — die a) in ihrer Dauer

ewig, und b) in ihrem Werth über alle Maaßen wichtig ist; jenes dem Zeitlichen, dieses dem Leichten der Trübsal entgegengesetzt. — 2) Bedingungen, unter welchen wir ihre herrlichen Wirkungen erfahren können und werden — a) wenn wir nicht sehn auf das Sichtbare, weil es zeitlich ist — nicht stehn bleiben bei dem Aeußerlichen der Leiden — nicht halten auf das irdische Glück; b) sondern wenn wir auf das Unsichtbare sehn, weil es ewig ist — die innern, unsichtbaren, wohlthätigen Wirkungen der Leiden zur Besserung der Menschen — und auf die künftige Bestimmung und Vergeltung in einer bessern Welt. — 1 Joh. 3, 17. Hier ist der Hauptgedanke: „verschließ dein Herz dem Dürftigen nicht! — Diese Ermahnung unterstützt der Ap. mit drei Gründen, die auch uns noch gelten; nämlich 1) du hast dieser Welt Güter — und so viel du hast, darnach thue wohl! — 2) der Darbende ist dein Bruder — „und sieht seinen Bruder darben;" hier wird das Menschengefühl ergriffen; — 3) die Liebe Gottes — „wie bleibt Gottes Liebe bei ihm?" — d. h. wie kann er sich der göttlichen Güte erfreuen? und wie kann Liebe zu Gott in ihm wohnen? (vergleiche 1 Joh. 4, 16. u. 19—21.) — Solcher und ähnlicher Texte giebt es mehrere, und es ist wohlgethan, wenn sich Prediger, die in die Verlegenheit kommen, früh aus dem Stegreife predigen zu müssen, damit zum voraus bekannt machen.

3) In solchen Fällen wähle man sich denn wenigstens ein Thema, dem man in aller Hinsicht gewachsen ist. Zugend einen Satz zu wählen, zu dessen Erörterung ein sorgfältiges Nachdenken gehört, das man

in dem Augenblicke des Vortrags nicht darauf zu wenden vermag, würde selbst bei einem schon geübten Prediger mindestens etwas sehr Gewagtes seyn. Man wähle ihn vielmehr nach den oben angeführten Grundsätzen; und ich würde überhaupt rathen, wenn man noch nicht sehr geübt ist, den ordentlichen Predigten in Fällen, wo man nur zu einer kurzen Vorbereitung Zeit hat, die Homilieen vorzuziehen, aus dem ganz natürlichen Grunde, weil da der Verstand freier arbeiten kann, und nicht durch einen strengen Gedächtnißfaden fest gehalten wird, wie bei gewöhnlichen, philosophisch geordneten Dispositionen. Es giebt auch Evangelien und Episteln genug, die sich leicht homilieenartig behandeln lassen, und mein oben schon angeführtes Handbuch zur praktischen Behandlung der Evangelien — und der Episteln; jenes in 2, dieses in 3 Theilen; Magdeb. 1811—14. giebt Winke genug darüber, wie so mancher dieser Texte als Homilie zu behandeln ist. So lassen sich treffliche Homilieen über folgende Evangelien (außer den im erwähnten Handbuche angegebenen) bearbeiten. Am Sonntage Invocavit — (die Ueberwindung des Bösen und ihr Glück — 1) sie selbst — in der Erhebung über irdische Bedürfnisse — (Matth. 4, 2—4.) in dem festen Glauben an Gott — (v. 5—7.) und in einer wahren und innigen Verehrung Gottes (v. 8—10.) 2) ihr Glück — die Versuchungen, die Reizungen zum Bösen hören auf — die Sünde hat keine Macht mehr über uns — v. 11. „Da verließ ihn der Teufel" — Am ersten Sonnt. nach Trin. Das Glück und Unglück des Armen und des Reichen in diesem und jenem Leben;" 1) in diesem Leben — a) des Rei-

chen — er lebt herrlich und in Freuden und kleidet sich ꝛc. — b) des Armen — er liegt vor des Reichen Thür ꝛc. — Anwendung von beiden — so ungleich ist hier das Schicksal der Menschen — wohl uns, daß es eine ausgleichende Ewigkeit giebt; daher wollen wir auch 2) in jenem Leben — a) den Armen betrachten — er wird von den Engeln getragen in Abrahams Schooß ꝛc. wird getröstet ꝛc. — b) des Reichen — er ist in der Hölle und Quaal; und das Evang. zeichnet in einem Bilde die peinigenden Vorwürfe des Gewissens über sein verwerfliches Verhalten gegen den nun so glücklichen, guten Lazarus — v. 23 26. (welche treffliche Lehren bieten sich hier gleichsam von selbst dar!) — und über das böse Beispiel, das er gegeben, über das Verderbniß, das er im Leben gestiftet hat, und das er nun noch, aber vergebens, gut zu machen wünscht. (v. 27 31. — Auch hieran läßt sich eine Reihe trefflicher Lehren knüpfen.) — — Eben so giebt es auch der Episteln manche, die man entweder im Ganzen oder theilweise homilieenartig behandeln kann. So läßt sich die Epistel am 4. Advent leicht von den Freuden des Christen dahin erklären, daß diese sind 1) Freuden von Jesus Christ — freut euch in dem Herrn! — 2) Freuden der Menschenliebe — „Eure Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen" — 3) Freuden der innigen Zuversicht zu Gott — „Der Herr ist nahe, sorget nichts" — und der frommen Dankbarkeit gegen ihn („Sondern in allen Dingen kund werden") — 4) Freuden im ungestörten Frieden des Gewissens — („der Friede Gottes — in Christo Jesu!") — Dagegen könnte man die Epistel

am Sonnt. Mis. Dom. 1 Petr. 2, 21—25. den ersten 3 Versen nach zu Ermunterungen zur Geduld in der Trübsal benutzen; wir finden sie 1) in unsrer Bestimmung: v. 21. dazu seyd ihr berufen — 2) in dem Beispiel Jesu Christi; v. 21. „er hat uns ein Vorbild gelassen ꝛc. und litte unschuldig — denn er hatte (v. 22.) keine Sünde gethan ꝛc. Doch (v. 23.) schalt er nicht wieder ꝛc. 3) in dem frommen Aufsehn zu Gott und zu seiner gerechten Vergeltung. „Er stellte es dem heim, der da recht richtet." (v. 23.) — Wollte man indessen auch den 24. und 25. Vers mit hinzunehmen, so könnte man nur 4) hinzusetzen — in dem Guten, das die Geduld auch unter den Brüdern wirkt — so wie Jesus frommes Dulden förderte, daß wir der Sünde abgestorben ꝛc. — so kann auch unser Dulden andern ein erweckendes, rührendes Beispiel seyn: —

4) Wenn man die Dogmen in philosophisch moralische, und in biblische Dogmen theilt, so gehören zu den erstern die Lehren von Gott, seiner Vorsehung und unsrer Bestimmung, und es läßt sich darüber allerdings viel sagen, und viel Lehrreiches und Treffliches sagen, aber um richtig, und würdig, und wahrhaft nützlich darüber zu reden, muß sich selbst ein geübter Prediger besonders bei manchen einzelnen hieher gehörigen Materieen sehr wohl vorbereiten; das Extemporiren nicht vollkommen durchdachter in diese Lehren einschlagender Sätze wird nur dem Geübtesten, und doch auch bei manchen Gegenständen kaum gelingen. — Besonders ist es die Lehre von der Vorsehung, über welche man oft am leichtesten reden zu können glaubt; aber gerade alle in sie einschlagenden Mate-

rieren, mögen sie auch auf den ersten Blick leicht scheinen, sind nicht ohne die größte Schwierigkeit und Behutsamkeit zu behandeln. Zwar läßt sich's leicht trösten: „Hoffe auf Gott — er wird's wohl machen" aber das zu zeigen, warum man dies, auch bei den widersprechendsten Erfahrungen dennoch glauben, und sich dessen getrösten darf, das ist warlich nicht leicht. Es ist leicht im Allgemeinen hingesprochen: „daß nichts ohne Gottes Willen und Zulassung geschehe;" aber in wie viele Schwierigkeiten würde man sich verwickelt sehn, wenn aus den vielen Zuhörern nur einige wenige ihre, aus eignen Lebenserfahrungen entnommene Einwürfe machen dürften. Man wage sich daher ja nicht früh mit seinem Extemporiren an dergleichen Gegenstände; es kann sonst nicht fehlen, man muß etwas sehr Gemeines und Triviales sagen, oder den Vortrag gänzlich verhunzen, oder wenigstens manches Irrige und Unrichtige einmischen; — denn wer will des Herrn Wege richten? Soll man aber zum Extemporiren nicht jene schwierigen philosophisch-moralischen Dogmen wählen, wie viel weniger noch biblisch-kirchliche, über die man doch eigentlich nichts weiter zu sagen weiß, als was die Bibel davon sagt, und die man daher durch Erläuterungen deutlicher zu machen oder fruchtbar anzuwenden suchen muß. Aber jenes auf einem richtigen, der heiligen Schrift gemäßen — dieses auf eine zweckmäßige Weise zu thun, dazu sind warlich nicht wenige Augenblicke hinreichend, am wenigsten kann man das aus dem Aermel schütteln, dazu ist eine sehr sorgfältige Vorbereitung vonnöthen, weil dabei nicht nur sehr viel auf die Richtigkeit des Ge-

denken, sondern auch auf die Bestimmtheit des Ausdrucks ankommt. Es ist ein übler Wahn, wenn man glaubt, hiebei mit allerlei frommen Floskeln auskommen und den Zuhörern Genüge leisten zu können.

5) Ueber solche moralische oder gemischte Materieen redet man mit ungleich mehr Sicherheit und Leichtigkeit. Mit Sicherheit — denn in sittlicher Hinsicht können und werden wir viel richtiger, Kraft des Gewissens, urtheilen, als der Verstand in anderer Hinsicht über das, was Wahrheit oder Irthum ist, zu entscheiden vermag. Wenn er oft über das, was das Beste und Nützlichste, oder was wahr und richtig ist, schwankt, so schwankt dies in seinem Urtheil über das, was gut und unsre Pflicht ist, nie. Man wird sich also bei solchen Materieen bei weitem weniger in Verlegenheit befinden, das Richtige zu sagen, und seine Zuhörer nicht irre zu führen. — Mit Leichtigkeit — denn man hat hier nicht nur bei weitem mehr Materie, indem diese uns die mannigfaltigste Lebenserfahrung, und unser eignes Herz selbst zuführt, und indem man in das Leben eingehen kann, wo es denn an Gelegenheiten zu fruchtbaren Anwendungen nicht fehlen wird; sondern unser moralisches Gefühl, denn das ist ja doch unter allen das stärkste, spricht auch hier am lebendigsten und eindringendsten mit, und je mehr es durch die Sache wovon wir reden, in Anspruch genommen wird, mit desto mehr Erguß und Kraft. Und in sofern wird es nicht nur überhaupt leichter, über moralische Gegenstände zu extemporiren, sondern es ist auch ins besondere leichter, über die Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst, über die Mittel zur Besserung

und sittlichen Vervollkommnung, als über die Pflichten gegen Gott, und unter diesen ist es z. E. leichter, über die Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott, als über das Vertrauen auf Gott zu reden. Jemehr man sich der philosophisch-dogmatischen Seite der Religion nähert, desto größer werden die Schwierigkeiten.

6) Auch dies ist ein Fehler vieler, besonders angehender Prediger, den sie nicht allein bei ihren concipirten Predigten, sondern auch besonders bei den Entwürfen zu freien Reden begehn, daß sie ein zu reichhaltiges, zu viel Materie fassendes Thema wählen. Die Ursach davon ist, daß man fürchtet, man mögte zu wenig haben; es mögte an den nöthigen Gedanken fehlen. Aber die Folgen davon sind bei concipirten Predigten, daß man sich ängstlich zusammendrängt, um nicht zu viel zu memoriren zu haben, und nicht zu lange zu predigen; nichts rechts ausführt, und ein trocknes Skelett zur Predigt, statt eines gedankenvollen, und anwendungsreichen Vortrags liefert; und bei extemporirten Predigten, daß man Anfangs weitschweifig und zu ausführlich wird, zu lange predigt, und wenn man sich am Ende zusammenziehen will, dies auf eine höchst unordentliche und ungenügende Weise thut. Denn es ist viel leichter, wenig Materie und einen beschränktern Gedanken ausdehnen und erweitern, als zu viele Materie gehörig zu sondern und ins Kurze zu ziehn. — Ich habe — und so ists mehrern meiner Freunde vorgekommen — oft Predigten von angehenden Predigern gehört, in welchen die ganze Glaubens- und Sittenlehre abgehandelt ward. Man erschrickt über das

Thema, in dem sich eine Menge von Materie ankündigt, und glaubt, wenigstens ein paar gute Stunden zuhören zu müssen, und doch ist's denn wohl mit einer halben Stunde abgemacht. Man wähle also lieber beschränktere Sätze, und beschränke selbst die ausführlichern, als daß man zu reichhaltige ergreift.

7) Wenigstens ist das meine Erfahrung. Und sie läßt sich auch leicht erklären. Denn je bekannter man mit einem Gegenstande ist, desto weniger Interesse hat man dafür. Verstand und Gefühl wird weniger dabei in Anspruch genommen, und man redet also kälter. Dazu kommt, daß man das Bekannte schon hinlänglich zu wissen glaubt, und daher weniger sorgfältig es bedenkt, und auch weniger auf seinen Vortrag achtet. Alles Ursachen, die den Werth eines Vortrags vermindern, und es bewirken, daß oft gerade der Vortrag am meisten verdorben wird und mißlingt, von dem man, um der großen Bekanntschaft mit seinen Gegenständen willen, glaubte, daß er am vorzüglichsten gelingen würde.

22. Auch durch die Einrichtung der Dispositionen kann man sich den freien Vortrag sehr erleichtern. Wenn man nämlich auch noch wenigstens so viele Zeit hätte, um die Disposition zu dem zu haltenden freien Vortrage vollständig zu entwerfen und niederzuschreiben, so mache man sie doch ja nicht zu ausführlich und zu detaillirend, damit

damit man nicht dem Gedächtniß zu viel zu übergeben hat, welches bei dem freien Vortrage ängstlich, den Vortrag selbst einförmig und trocken macht, und die Herbeischaffung fruchtbarer, zweckmäßiger Gedanken beschränkt und erschwert, welche nur durch mehrere Freiheit bei'm Vortrage begünstigt wird.[1] Je leichter und natürlicher, je weniger tief philosophisch, und je weniger streng gebunden[2] die Disposition ist, und je inniger sich ihre Hauptsätze an die eigentlich praktischen Religionslehren anschließen, desto leichter wird die Ausführung derselben seyn. — Ist nun ein solcher Entwurf zum voraus gar nicht möglich, kann man kaum mit einem flüchtigen Blicke den Text und Gegenstand, worüber man zu reden hat, übersehn, so darf man sich auch am wenigsten binden, und da ist es am gescheitesten, aus dem Texte einige vorzügliche Gedanken auszuziehn, die man leicht verbinden, oder auch unter einen allgemeinern oder Hauptgedanken bringen kann.[3] Sie lassen sich dann leicht zu einer kurzen Disposition vereinigen, die man sich nur ein-

prägen, mit einigen fruchtbaren Gedanken zusammendenken, und mit einem warmen, innigen Gefühle ergreifen darf. Es giebt Texte genug, die, wenn sie sich auch nicht an sich in Dispositionen zerlegen lassen, doch zu Hauptgedanken führen, die man sehr bald und leicht disponiren kann, und man findet dergleichen selbst in den mehresten Evangelien und Episteln.[4] — Solcher Hauptsätze trifft man mehrere unter andern in Harms Winter- und Sommerpostille.[5] Sätze aus Liedern, die man leicht zusammenstellen kann,[6] oder die in einem Ausspruche der heil. Schrift selbst bestehn,[7] oder auch bekannte, moralische Sprüchwörter[8] eignen sich ganz vorzüglich für solche Vorträge, weil sie das Gedächtniß am leichtesten wiedergiebt und die Freiheit des Vortrags am wenigsten dabei leidet. —

1) Herr Dr. Ammon empfiehlt in seiner Homiletik gerade das Gegentheil. Er sagt S. 257. „c) die Disposition eines zu extemporirenden Vortrags muß vollständig seyn; man muß die Hauptideen der Untertheile, Beispiele, Schriftstellen, Uebergänge sogleich beischreiben, und der Disposition eine, wiewohl nicht zu lange (und doch soll sie ganz vollständig seyn?) tabellarische Form geben, um dem Gedächtnisse die Ueber-

sicht des Ganzen zu erleichtern. Auch ist es rathsam, Gebet, Eingang und Schluß, oder wenigstens das erste aufzuschreiben und zu memoriren, um das Stottern zu verhüten, und den möglichsten Fluß der Rede vorzubereiten." — Wider das letztere ist nichts einzuwenden; es stimmt vielmehr ganz mit dem überein, was ich vorher §. 20. n. 1. — gesagt habe, und widerspricht zum Theil dem frühern Rath des Herrn Oberhofpredigers: „daß man zuerst anfangen müsse, den Eingang zu extemporiren," was ich denn oben sehr widerrathen habe. Aber eben so sehr muß ich das widerrathen, was der Hr. Or. im ersten Theile dieser Regel räth, und im Gegentheil anrathen, bei jeder frei zu haltenden Predigt die Disposition ja nicht zu ausführlich und umständlich zu entwerfen, weil daraus ein zwiefaches großes Uebel entstehen kann. Entweder man wird zu weitläufig und besonders im Anfange zu weitläufig werden; darüber wird beides, Gedächtniß und Verstand zu sehr angegriffen, und gegen das Ende so matt werden, daß der letzte Theil des Vortrags nicht anders, als sehr elend ausfallen kann. Dies wird der Fall, wenn man zuerst das ganze Detail der Disposition mit dem Gedächtniß hervorbringen, und dann Materie zur Ausführung eines jeden einzelnen Satzes mit dem Verstande suchen muß. — Oder man wird sich zu ängstlich an die einzelnen Abtheilungen der Disposition halten, zu viel das Gedächtniß, und zu wenig den Verstand arbeiten lassen, und so nichts mehr geben, als die etwas mit Schriftstellen versehene und durch einige Tautologieen erweiterte Disposition. — Läßt man dagegen den Verstand, den man nur durch

die allgemeinen Sätze der Disposition etwas gezügelt hat, hierin freier walten, so wird alles besser gelingen. Hr. Dr. Ammon irrt, wenn er glaubt durch eine längere tabellarische Disposition dem Gedächtniß die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern. Man muß bedenken, daß bei freien Vorträgen hauptsächlich der Verstand sein Wesen treiben soll, daß Gedächtniß und Verstand zwei einander in ihren Wirkungen beschränkende und schwächende Seelenkräfte sind, und daß demnach das, was für jenes eine Hülfe ist, diesem entgegenarbeitet. Der verehrte Mann scheint auch selbst das Schwankende und Unsichre in diesem Rathe zu fühlen, und dem durch eine eben so unbestimmte Beschränkung — „nicht zu lange" abhelfen zu wollen. Allein die Disposition darf durchaus weder lang, noch eigentlich detaillirt seyn. Sie muß nur die Hauptunterabtheilungen eines jeden Theils enthalten; zu diesem muß man sich denn durch ein vorläufiges Nachdenken einige Materie schaffen, die der Verstand auf der Stelle anzuordnen hat. Ein Beispiel mag die Sache erläutern. — Wenn ich z. B. plötzlich aufgefordert würde, am Sonnt. Estomihi über das Evang. Luc. 18, v. 31—43. zu predigen, und doch dem Ev. gemäß reden wollte, so würde ich

1) „zur Erläuterung des Evang. sagen, daß Jesus „hier seinen Jüngern ein treffliches Beispiel gab, „welcher Einfluß die Betrachtung unsrer Leiden „auf Förderung und Uebung unsrer Menschen„liebe haben müsse, und wie sie uns zu einem „sanften Sinne stimmen, keinesweges aber ge„gen andere erbittern solle; und so wie das Je„sus an Betrachtung seiner eignen Leiden zeige,

„so könnten und wollten wir uns auch durch Be„trachtung seiner Leiden zu dem Sinne einer „edeln Menschenliebe stimmen, und dagegen vor „jeder Art eines harten feindseligen Sinnes be„wahren," und so

2) zu dem Thema übergehn, daß eine ernste Betrachtung der Leiden Jesu ein sehr wirksames Mittel sey, uns vor jeder Art von Lieblosigkeit gegen die Brüder zu bewahren, indem sie uns

a) schon um der Liebe zu Jesu willen davon zurückschreckt — denn

a) Jesus litt durch die Lieblosigkeit seiner Feinde — v. 32. 33.

b) das empfinden wir tief bei der Liebe zu Jesu, und

c) wir könnten Jesum lieben, und dasselbe üben, was seine Feinde ihm thaten, das üben an Brüdern, für die er dies alles litt? —

b) uns erinnert, wie wir dadurch den Feinden Jesu ähnlich werden — denn

a) wir gesellen uns dadurch überhaupt denen zu, welche Jesum geißelten und ans Kreuz brachten, da auch sie Lieblosigkeit und Härte des Gemüths leitete — und wir wollten dieselbe nähren und üben? —

b) insbesondere aber — wenn wir bedenken, daß diese Lieblosigkeit bei den Pharisäern aus Ehrsucht und Neid, bei den Juden aus Habsucht und Eigennutz,

bei Pilatus aus Gewissenlosigkeit und Schwäche, bei denen, welche die schrecklichen Handlungen an Jesu vollzogen, aus Rohheit des Gemüths entsprang, — und uns nun über dies alles selbst prüfen — wie wird es

1) beitragen, uns vor solcher Lieblosigkeit zu bewahren, und wie
2) wird uns der Gedanke, den Feinden Jesu nicht ähnlich zu werden, dazu stärken;

c) und dem Bilde Jesu unähnlich werden; —

a) m. sehe auf das Bild Jesu im Evang. v. 35—42. — und wie würden wir dem durch Lieblosigkeit widersprechen! —

b) und betrachte sein ganzes Vorbild in seinem Leiden — höre seine sanften Worte zum Petrus, als er ergriffen ward: „stecke dein Schwerdt ꝛc." — höre seine sanften Reden an den, der ihn schlug; — höre sein Gebet am Kreuz für seine Feinde, und dem wolltest du unähnlich werden? — O wie wird dich diese Beherzigung vor jeglicher Lieblosigkeit bewahren u. s. w.! —

Diesen Hauptgang würde ich mir kurz einprägen, und im Vortrage verfolgen, aber ja die Disposition nicht mehr erweitern, um die nöthige Gedankenfreiheit zu behalten.

2) Ganz aus demselben Grunde — damit das Gedächtniß nicht zu viel zu thun habe, wo der Verstand die

Hauptrolle spielen soll, und nicht Geist und Herz zugleich gelähmt und beschränkt werde. Ueberhaupt kann ich — ich irre vielleicht darin, oder bin zu schwach dazu, es zu erkennen — den großen Werth gar nicht finden, den eine so streng gebundene Dispositian für die Bestimmung einer Predigt haben soll oder hat. Wenn ich nun auch bei meiner Meditatiop auf einen Gegenstand treffe, über den ich's nützlich finde, etwas ausführlicher zu reden, was aber, da er eigentlich eine Unterabtheilung ausmachen sollte, das Ebenmaaß in den Theilen verletzen würde — was hindert mich, durch eine leichte Wendung, worin ich mich erkläre, diesen Gegenstand, als besonders nützlich, vorzüglich ins Auge fassen zu wollen, ihn z. E. als Hauptheil zwischen den ersten und zweiten Theil des Vortrags zu stellen, so drei Theile statt zweier, zu machen, und das einemal, um größerer Nützlichkeit willen, zu coordiniren, was eigentlich hätte subordinirt werden müssen? — Daß übrigens eine gewisse, bestimmte Gedankenordnung jeder Predigt zum Grunde liegen müsse, versteht sich von selbst; aber gewiß würde ein Reinhard oft sich haben zweckmäßiger erklären, oft mehr zum Herzen haben sprechen können, wenn er nicht einen zu strengen Zuschnitt für seine Predigten gemacht hätte. —

3) So kann man aus mehrern Texten gewisse Lehren oder Regeln entnehmen, und diese unter dem allgemeinen Thema: christliche Regeln oder Lehren für ein weises Verhalten — in der oder der Hinsicht — zusammenfassen. Aus Röm. 12, v. 11. ließe sich zeigen: wie der Christ sich in den Umständen

der Zeit seiner würdig beweisen solle — er solle nämlich 1) thätig üben seine Pflicht ohne Rücksicht auf die Umstände der Zeit — 2) sich vielmehr über sie erheben, aber 3) sich auch in dieselbe schikken; — oder aus Röm. 12, v. 12. „Christliche Ermunterungen in einer trüben Zeit" — 1) seyd fröhlich in Hoffnung, 2) geduldig in der Trübsal, und 3) nutzt dazu ein fleißiges Gebet." — Einem, mit wahrer Liebe sein Amt führenden Prediger kann es unter solchen Umständen nicht schwer werden, an diese Hauptgedanken einige nützliche und fromme Betrachtungen anzuschließen. — Von dieser Art ist auch die in Anm. 1. aufgeführte Dispositon, so wie Mehreres, was im 21. §. Anm. 1. u. 2. gesagt worden ist.

4) In meinem Handbuche über die Evang. und Episteln findet man mehrere solcher Dispositionen, in welchen sich gewisse Evang. und Episteln leicht benutzen lassen, angeführt. So ist im Handbuch über die Evang. 1. Th. zu vergleichen: S. 261. das Bild guter Eltern und guter Kinder in dem Bilde Jesu und seiner Aeltern" — über das Evang. am 1. Epiphan.; welches auch zur Erinnerung an einige Mittel, sich in der Religion fester und fruchtbarer zu machen — treflich benutzt werden kann. Diese würden seyn 1) sich, (wie Jesus) früh mit derselben zu beschäftigen — 2) sich über sie (wie Jesus) mit Andern zu unterhalten; 3) ihre Grundsätze unserm Herzen zuzueignen. (Jesus: wißt ihr nicht, daß ich seyn muß ꝛc. und Maria behielt diese Worte in ihrem Herzen.) — S. 326. „wie leicht wir in Lebensgefahr gerathen können;" — S. 340. „Fruchtbare Wahrheiten, aus der Vergleichung

des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens." — S. 382. „das Bild eines frommen Mannes in verschiedenen Verhältnissen und Lagen seines Lebens" — u. s. w. Ferner aus dem Handbuche über die Episteln. 2ter Th. S. 35—37. — 49—53. — 66—68. u. bes. S. 75. der Entwurf vom guten Wandel." — — Noch vor Kurzem wurde ich nach schon über das Ev. am Trinit. Sonntage gehaltener Vormittagspredigt aufgefordert, für einen hochbejahrten Prediger dringender Umstände wegen noch einen kurzen Nachmittagsvortrag über die Epistel zu halten. Ich nutzte sie daher schnell, ganz der Gemeine gemäß, zu der ich redete, welche eine Hospitalgemeine war, und größtentheils aus Personen von ganz geringem Stande bestand; bemerkte, daß wir oft genug Ursach hätten, bei den wunderbaren Wegen Gottes mit dem Ap. auszurufen: „O welch" ꝛc. daß aber ein solches bloßes Anstaunen unsrer nicht würdig sey, wir müßten vielmehr aus jeder Betrachtung der wunderbaren Wege Gottes lernen 1) sie demuthsvoll verehren — denn unbegreiflich sind seine Wege an sich — Niemand erkennt Gottes Sinn — noch weniger darf sich jemand unterwinden, Gottes Rathgeber seyn, und seine Wege tadeln und meistern zu wollen — 2) freudig auf die fernern Wege des Herrn zu hoffen — denn seine uns unbegreiflich-weisen Leitungen sind — voll Güte und Liebe — wer hat ihm etwas zuvor gegeben? ꝛc. — und voll hoher, unendlicher Macht; „von ihm sind alle Dinge" ꝛc. — Und so wird man überall zu Hauptgedanken kommen, welche sich entweder ganz dem Inhalt der Epistel nach disponiren lassen, oder die doch, aus derselben hergelei-

tet, sich an und für sich selbst leicht und natürlich zergliedern lassen. Z. E. Handb. über die Ep. 2ter Th. S. 225. „Gott sorgt für uns; wir wollen unsre Sorgen auf ihn werfen." — S. 309. „über die Quellen zeitlicher Leiden." S. 324. „wie vergilt der Christ?" — u. dergl. extemporirbare Entwürfe in diesen und den andern Theilen mehr.

5) Z. E. Aus der Winterpostille: S. 101. die gegenwärtige prophetische Zeit" — 1) unser Verstand steht still — bei dem gegenwärtigen, beispiellosen Kriege — bei der gegenwärtigen unerhörten Theurung — bei der gegenwärtigen Ueberhand nehmenden Gottlosigkeit. — 2) Unser Herz ängstet sich — bei denselben Räthseln — aber 3) die Hoffnung bewahre, o Seele, in eben denselben. — S. 149. „Es wäre viel besser, wenn wir alles mit Gott thäten, was wir thun — das würde 1) unser Herz läutern und reinigen; 2) unsern Entschluß fest und unsern Gang sicher machen 3) uns Bescheidenheit lehren, wenn uns gelingt, und 4) Beruhigung geben, wenn uns mißlingt unser Thun." — auch S. 203. „der Streit des Guten und des Bösen — als 1) ein Streit des Zweifels und des Vertrauens; 2) der Vermessenheit und Bescheidenheit, 3) der Weltlust und Gottesliebe."—— Aus der Sommerpostille: S. 40. „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, indem sie — alles lehrt — alles thut — und alles belohnt." — S. 138. „der herrliche Bau der Kirche Christi — als ein sichrer, großer, wohl eingerichteter Bau." — S. 332. „Sey Mensch — sey Bürger — und sey Christ." — 2ter Th. S. 4. der Sommer — seine Fülle, seine Arbeit, seine Gefahren, sein Seegen. — S. 127. „die

heilige Christenpflicht, denen beizustehn, welche Unrecht leiden; — das weite Feld dieser Pflicht — die große Gefahr dieser Pflicht, das starke Band dieser Pflicht — und die süße Lockung dieser Pflicht. — S. 147. — „Geld verloren, etwas verloren; Ehre verloren, viel verloren; Gott verloren, alles verloren.“ — S. 208. „Das Bild einer Gemeine, die ihren Sonntag würdig feiert. — Die Arbeiten sind eingestellt; jeder geht in die Kirche; überall herrscht eine stille Freude u. s. w.

6) Dergleichen Sätze aus Liedern lassen sich bei einem freien Vortrage viel leichter benutzen, als andere; sie weisen nicht allein ein fruchtbares Feld zur Benutzung an, sondern der Prediger kann auch theils selbst leicht seine Gedanken daran knüpfen, indem sie sich sehr leicht behalten lassen im Gedächtniß; theils auch kann der Zuhörer ihnen leichter folgen. — So läßt sich z. E. der 2te Vers aus dem Liede „Nun danket ꝛc. — nämlich: „der ewig reiche Gott woll' uns ꝛc. der Ordnung der Gedanken nach, treflich erläutern. So auch der 2te Vers: „Gieb daß ich thu mit Fleiß ꝛc. oder der 3te. „Hilf, daß ich rede stets ꝛc. aus dem bekannten Liede: „O Gott du frommer Gott ꝛc.“ lassen sich sehr fruchtbar machen. — Auch aus neuern guten Liedern lassen sich zum Theil ganze Lieder, zum Theil einzelne Verse oder auch nur einzelne Stellen gleichmäßig benutzen. So habe ich einmal das trefliche Klopstockſche Lied: „wenn ich einst von jenem Schlummer ꝛc. ganz der Ordnung seiner Gedanken gemäß, erläutert und angewandt am Himmelfahrtstage, indem ich darin den heiligen Sinn des Christen beim Aufsehn auf das

Ewige und Himmlische zeigte, welcher seye — freudig auf ein bässeres Leben — v. 1. — gewissenhaft in der Führung des gegenwärtigen v. 2. — und getrost bei'm Abschiede aus demselben. v. 3. — Aus dem Gellertschen Liede: „Ich komme vor dein Angesicht ꝛc. ließe sich v. 7. „Ich bin zu schwach aus eigner Kraft zur Dämpfung meiner Leidenschaft — du aber zichst mit Kraft mich an, daß ich den Sieg erlangen kann." — u. v. 8. 9. „Gieb von den Gütern dieser Welt, so viel mir nützt und dir gefällt — bei wenigem Zufriedenheit, zu meinem Fleiße Heiterkeit. — Giebst du mir aber Ueberfluß, so laß mich mäßig im Genuß — und dürft'ge Brüder zu erfreu'n mich einen frohen Geber seyn!" ähnlich behandeln; oder auch aus dem Liede: „wie sicher lebt ꝛc. — die einzelnen Sätze: „wachsen in der Heiligung ist wahre Tod's-Erinnerung;" — oder: „Drück selbst des Todes Bild in mich, daß ich dir wandle würdiglich." — Beispiele benutzter Liederverse findet man mehrere in der eben genannten Harmsschen Sommerpostille — z. E. 1ter Th. über das Ev. am 1. Trin. „des Lasters Bahn ist Anfangs zwar ꝛc. — und Grauen." — und am 3. Trin. S. 219. „der Tugend Pfad ist — zum Entzücken." — auch S. 238. „Menschenlieb und Gelindigkeit das sey mein Ruhm in dieser Zeit, und wann ich werde übergehn, will ich damit vor Gott bestehn." —

γ) Solcher Stellen der heil. Schrift giebt es mehrere. — Z. E. Aus dem A. T. — „Bis mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit." — „Das Warten der Gerechten wird Freude werden, aber die Hoffnung der Gottlosen wird verloren seyn." —

Anfechtung lehrt aufs Wort merken. — Durch Stillesеyn und Hoffen werden wir ſtark ſeyn u. ſ. w. wozu beſ. die Pſalmen mehrere Stellen darbieten. — Aus dem N. Teſt. — z. E. aus den Worten Jeſu, „die reines Herzens ſind, werden Gott ſchauen!“ — „Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet!“ — „Vergebet ſo wird Euch vergeben!“ — „An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.“ — u. ſ. w. und aus den Worten Pauli: „wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen! — Haſſet das Arge, hanget dem Guten an! — Liebe iſt das Band der Vollkommenheit! u. ſ. w.

8) Auch der Sinn mancher Sprüchwörter läßt ſich, zumal vor geringern Zuhörern und Landgemeinen, recht praktiſch machen; man muß nur ſolche wählen, welche einen moraliſch religiöſen Sinn haben. Z. E. Thue recht, ſcheue Niemand! — Ende gut, alles gut. — Jung gewohnt, alt gethan. — Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht. — An Gottes Seegen iſt alles gelegen. — Der Menſch denkt's, Gott lenkt's. u. ſ. w. (Ueber dieſe letztere Wahrheit vergl. m. Handb. über die Evang. 2ter Th. S. 353. u. f., wo ſich über dieſe Worte ein Entwurf findet.)

23. Um die Meditation bei'm Vortrage ſelbſt zu erleichtern und zu befördern, ſetze man ſich in eine ruhigere Gemüthsſtimmung, beſeitige möglichſt alles Leidenſchaftliche, und laſſe nur eine ſanftere, rührungsvolle Stimmung zu. [1] Der Eingang ſey kurz, ſchließe ſich an den Text an, und

gehe in einigen Ermunterungen zum Hauptsatze über, bis man nach und nach auch in dieser Absicht mehr Fertigkeit erlangt.[2] Nach dem Eingange, und, wenn man das Thema ausgesprochen hat, ruhe man etwas, vielleicht während des Absingens eines bestimmten, zugleich die Andacht der Gemeine erweckenden Liederverses, um sich für die weitere Erörterung des Gegenstandes zu sammeln, auf welchen man nun sein ganzes Nachdenken zu richten hat. Auch bei den einzelnen Hauptabschnitten oder Theilen des Vortrags gewöhne man sich, solche Ruhepunkte zu machen, während welcher man — was in einer halben Minute geschehen kann — mit einem schnellen Blicke den Hauptgang des neuen Theils, den man zu behandeln hat, übersieht. Bei'm Meditiren selbst vermeide man sorgfältig alle tiefere, den Geist nur ermüdende, den Ausdruck quälende, und sich für einen solchen Vortrag gar nicht eignende Speculation; — alle philosophischen Erörterungen und Entwickelungen von Begriffen und Gründen, die so leicht auf der Stelle im Vortrage

mißlingen;[3] alles, wozu eine längere, sorgfältigere Wahl der Gedanken, der Darstellung und des Ausdrucks gehört;[4] — man halte sich an bekanntere, allgemein geglaubte und angenommene Wahrheiten und Sätze,[5] gebe deren Sinn kurz an; erläutere sie durch passende und leicht herbeizuführende Beispiele und reihe daran einige Ermunterungen zur Beherzigung und Anwendung,[6] vom Herzen zum Herzen gesprochen. Stufenweise wird man sich nach diesen Uebungen auch die Fertigkeit erwerben, selbst über schwierigere Materieen freiere Vorträge zu halten, die den sorgfältig gearbeiteten sich nähern.

1) Es ist daher besonders zu rathen, sich vor solchen Vorträgen alles dessen zu enthalten, was irgend das Gemüth zerstreuen kann. Je ungestörter man in den wenigen Minuten zuvor ist, je mehr man alle Nebengedanken, die sich oft nur zu leicht und schnell zur Meditation hinzudrängen, entfernt hält, und je mehr man alle, für andere Gegenstände rege oder gar leidenschaftliche Gefühle in seiner Brust unterdrückt, desto mehr wird man sich in eine Stimmung versetzen, welche sich für dergleichen Vorträge eignet. Man beschäftige sich demnach ganz mit ihrem großen Gegenstande, und suche dafür ausschließlich seine Gefühle zu erwärmen und zu beleben. Doch dürfen

diese Gefühle nicht zu lebhaft und heftig, sondern müssen mehr sanfterer Art seyn, um den Vortrag nicht zu bestürmen und sich nicht bald zu erschöpfen.

2) Im guten Extemporiren des Eingangs wird man nach meiner Erfahrung am spätesten zu einiger Fertigkeit gelangen, und selbst dem Geübtesten wird es noch bisweilen mißlingen. Es ist daher durchaus rathsam, die hier gegebenen Erinnerungen zu befolgen. Erst wenn dies leichter geht, daß man den Eingang mit der Texterklärung verbindet, womit man unstreitig anfangen muß, kann man es mit einiger Sicherheit versuchen, einen Eingang vor dem Texte zu extemporiren; doch auch dann mache man mit einem kürzern den Anfang, und ja erst mit einem solchen, der sich ohne einen bestimmten Umstand, — z. E. die Feier eines Festes anzukündigen — mit dem Uebergange zum Hauptgedanken zu verbinden, von irgend einem allgemeinen Satze ausgehend, an diesen anschließt. So könnte man z. E. wenn man von dem reden wollte, wie wir als vernünftige Wesen uns besonders der göttlichen Güte erfreuen sollen, — den Eingang von den allgemeinen Erweisungen der göttlichen Güte auf Erden hernehmen.

3) Selbst bei Materieen philosophischer Art, wie die aus der Lehre von der Vorsehung alle sind, gehe man ja nicht weiter, als wohin unser Nachdenken ohne große Anstrengung führt. Außerdem nämlich, daß man gar leicht und schnell hiebei aufs Eis gerathen, und sich nicht weiter helfen kann, verwickeln solche Speculationen oft den Geist wie im Denken selbst, so im Vortrage des Gedachten; man braucht Ruhe, und muß, um diese zu gewinnen, entweder

zu langsam reden, oder etwas Matteres in den Vortrag einrücken, worüber dieser oft selbst zu matt und schleppend wird, und ich den Zuhörern verleidet. Man halte sich daher sich bei solchen Materieen, die den Geist leicht zu tiefern Forschungen führen, an das, was Jedermann begreiflich und verständlich ist, und gehe nicht über das Gebiet der Erfahrung hinaus. Man hat mit dergleichen tiefern Forschungen bei der schriftlichen Entwerfung seiner Vorträge schon genug zu thun, wie viel mehr beim Extemporiren!

4) Eben so ist's mit der Wahl des Ausdrucks. Man meide daher, so viel als möglich, auf Gedanken zu treffen oder doch Gedanken für den Vortrag zu ergreifen, die für einen richtigen und passenden Ausdruck Schwierigkeiten darbieten, und wobei viel auf die richtige Wahl und Stellung der Worte ankommt. Findet man in sehr ausgearbeiteten Vorträgen so manche im Ausdruck oft ganz mißrathene oder unverständliche Stelle, lies't man z. E. in Ammons sich übrigens sehr auszeichnenden neuesten Predigten, (im J. 1813 u. 14 gehalten) Stellen, wie folgende: „So wenig sich auch daran zweifeln läßt, daß der Mensch als vernünftiges Wesen sich seiner nur bewußt werden kann in der wahren Unendlichkeit des Schöpfers, so verliert sich doch die Zerflossenheit desselben Bewußtseyns bei den meisten Menschen in einer täuschenden Unendlichkeit der Schöpfung;" — was ist zu fürchten, wenn extemporirende Prediger auf solche Speculationen gerathen!

5) Unter solchen allgemein geglaubten und bekannten Wahrheiten verstehe ich indessen nicht jene Gemeinplätze und schon oft besprochene Materieen, worüber

ich mich oben schon mißbilligend erklärt habe. Aber man wähle doch, wenn von Gegenständen aus der Glaubenslehre einmal die Rede ist, vorzüglich solche, die sich dem Verstande der Menschen leicht und natürlich aufdringen, weil man dieser doch nicht nur selbst mächtiger ist, und auch leichter seine Zuhörer darüber verständigen und davon überzeugen kann. Auch wird das, was bekannt ist, dem Prediger um so bekannter seyn, als er sich mit solchen Gegenständen öfter beschäftigen muß, und selbst aus Liebe beschäftigen wird.

6) Ueberhaupt rathe ich sehr, sich bei freien Vorträgen an die Erfahrung zu halten. Man redet viel leichter in Beispielen, die man aus dieser entnommen hat, und auch viel nützlicher, als in bloß allgemeinen Sätzen. Und wie reichhaltig ist dies Feld! Es kostet nur einen aufmerksamen Blick, um sogleich für jeden moralischen Gedanken etwas zu finden, was ihn erläutert und anschaulicher macht. Anfangs gebe man in leichten natürlichen Ausdrücken, was die Erfahrung darbietet, selbst hin, bis man sich nach und nach gewöhnt hat, mehrere Beispiele aus der Erfahrung entnommen, im Vortrage zu verallgemeinern. —

24. Dem freiern Vortrage Kraft zu geben und bis zum Schlusse desselben zu erhalten, merke man, wenn man sich die Fähigkeit, wovon §. 14. geredet ist, zuvor erworben hat, etwa noch Folgendes. — Man setze sich, kurz vor dem Vortrage, wie in

eine, (nach dem vorigen §.) allgemeiner paſſende, ſo auch in eine, recht eigentlich des zu behandelnden Gegenſtandes durchaus würdige Gemüthsfaſſung, und denke ſich einige einzelne, den ſchriftlich oder nur im Geiſte entworfenen Hauptſätzen gemäße Gedanken in der vollen Kraft des Ausdrucks, wodurch man denn gewiſſermaßen die Stärke des Vortrags leitet. Erhebung der Seele zu Gott in heiliger Andacht, in einem kurzen, innigen Gebet, darf ein redlicher Prediger dabei nicht vergeſſen. Aber er überlaſſe ſich nun ja nicht gleich im Anfange dem vollen Strome ſeiner Gefühle; er hemme ihn vielmehr, und laſſe ihn nach und nach ſtärker fließen, ſo wird Kraft genug bis an das Ende des Vortrags bleiben. [1] Nur möge der Vortrag nicht zu lang, und deſto kürzer dauern, je freier er iſt. Man breche daher Anfangs, ſey es auch etwas ſchnell und unerwartet, lieber bald ab, wo der Vortrag matter werden will, bis man ſich des richtigen Zuſchnitts für die zweckmäßige Länge deſſelben bemeiſtert hat. [2] Dabei ſuche man während des

Vortrags fortdauernd eine gewisse innige Theilnahme für die Zuhörer in sich zu unterhalten und zu beleben, welches die Lebhaftigkeit des Vortrags ungemein fördern wird, zumal wenn jene Theilnahme durch beständige Wahrnehmung der Aufmerksamkeit der Zuhörer auf den Vortrag, und ihrer eignen, lebhaftern Theilnahme an demselben besonders unterstützt und belebt wird. 3)

1) Eine fromme Gemüthsfassung ist überhaupt einem jeden religiösen Vortrage, wenn er auch aus dem Gedächtniß gehalten wird, angemessen. In dieser Stimmung wird sich dem Gemüthe die Lust am Vortrage selbst erhalten, welche ihm fortdauernd die nöthige Stärke geben wird bis zum Schluß. Und das ist um so nöthiger, da man gemeiniglich am Schlusse einer Predigt noch mit besondern Nachdrucke reden will. Aber hier muß ich zugleich wiederholen, was ich schon oben (§. 23. Anm. 1.) erinnert habe, daß man ja sich nicht sogleich der Lebhaftigkeit seiner Empfindungen hingebe, sondern lieber mäßiger zu reden anfange, oder doch bald sich wieder mäßige, und nach und nach wieder stärker rede. Ein zu lebhafter und starker Anfang der Rede hat für den Redenden einen doppelten Nachtheil. Einmal nämlich halten lebhafte Gefühle nicht lange genug an, und es kann nicht fehlen, man muß bald erschöpft, der Vortrag muß nach und nach immer matter werden. Und dann fordert auch die Stärke der Stimme im Anfange eine

gleiche Fortdauer derselben, was den Redenden entweder zu sehr schwächt, oder, wenn es ihm unmöglich ist, solche zu behaupten, den äußern Vortrag undeutlich und zum Theil unvernehmlich macht. — Hierauf hat man bei extemporirten Vorträgen um so mehr zu achten, je leichter man sich darin vergessen kann.

2) Je ausführlicher man disponirt hat, desto mehr läuft man Gefahr, zu weitläufig zu werden, und zu lange zu predigen. Bei einer kürzern Disposition ist man ungebundener. Nur sage man im Anfange den Zuhörern lieber die Eintheilung des Vortrags nicht gleich bestimmt, bis man erst seiner Predigtlänge sicher geworden ist, damit man, wenn man z. E. in 2 Abtheilungen sich schon zu erschöpft und ermattet fühlt, die 3te oder 4te unbemerkt zurücklassen kann. Es ist kein Gefühl unangenehmer, und für den Vortrag nachtheiliger, als daß man nun noch manches zu sagen hat, was man, weil man sich dazu nicht mehr geschickt genug fühlt, gern unterlassen mögte, oder wenn man gewahr wird, daß man den Zuhörern schon zu lange geprediget hat. In diesen Fällen halte ich es für besser, sich z. E. über einen angezeigten 3ten oder 4ten Theil nur mit ein paar Worten zu erklären, und zum Schlusse überzugehn, als die Zuhörer noch mit mehrern und immer schlaffern Gedanken gänzlich zu ermüden. —

3) Der beständig, während des Vortrags in uns unterhaltene, und, wenn er ermatten will, geflissentlich öfters wieder aufgeregte Gedanke, „sich den Zuhörern recht nützlich zu machen," wird hiezu besonders beitragen. Wer dieses Gedankens voll ist, der wird

nie sinken. Und das um so weniger, jemehr er wirklich innige Theilnahme und Aufmerksamkeit auf seinen Vortrag gewahr wird. — O es giebt für den Redenden keine schönre Empfindung, als wenn er mitten in einer zahlreichen Versammlung von tausend und mehrern Zuhörern kein Geräusch, als den Schall seiner Stimme vernimmt, und wohin er blickt, Aller Augen auf sich gerichtet sieht. Das stärkt, das giebt Leben und Lust zum Vortrage, das macht die Brust beredt, und so ergießt sich das Herz zum Herzen — es strömen Gedanken, und Wendungen und Worte herbei, nach welchen man am Pulte wohl lange, und vielleicht gänzlich vergebens hätte suchen müssen. — Einem, für seinen Vortrag fromm empfindenden Prediger wird auch diese strenge Aufmerksamkeit der Zuhörer so wenig störend seyn, daß sie ihm vielmehr höchst angenehm ist.

25. Viel kommt bei den Vorträgen dieser Art auf den Periodenbau an. Durch längere, verwickelte Perioden wird man nicht nur die Zuhörer verwirren, und ihnen das Nachdenken oder vielmehr Mitdenken erschweren,[1] sondern man wird auch sich selbst den Vortrag sehr erschweren, dadurch der nöthigen heitern Gemüthsstimmung (wenn man immer mit ernster Sorge auf die Wendungen der Periode sehen, und bei gemachten Einschaltungen, immer an das länger vorher

Gesagte zurückdenken muß, um es passend mit dem Folgenden zu verbinden) sehr schaden, und sich selbst für die Meditation größtentheils oder auch wohl gänzlich verwirren. [2] — Der Periodenbau sey daher natürlich, einfach, leicht, und, ohne alle erschwerende Zwischensätze, kurz, so daß eine Periode gewöhnlich innerhalb einer Minute, ohne rasch zu reden, ausgesprochen seyn kann. [3] — Wenn aber doch bisweilen bei einem stärkern Andrange und Hinreißen der Gedanken und Gefühle, wo man, um das halb oder ganz Ausgesprochene noch näher zu bestimmen, zu berichtigen oder zu verstärken, noch einen Satz, eine Bemerkung, einen Wunsch dazwischen zu fügen sich gedrungen fühlt, die Periode sich zu sehr ausdehnen wollte oder ausgedehnt hätte, so daß man nicht mehr recht wüßte, wie man sie angefangen; — da sey man im ersten Falle nur nicht ängstlich um den Bau und die Vollendung, im zweiten nicht um den Schluß der Periode besorgt. Ein natürlich und leicht gewähltes Anacoluthon ist gewiß da weit besser, und dem Zuhörer, der dann ohnehin

auch den Anfang vergessen haben wird, angenehmer und wohlthuender, als ein ängstlich gewandter, und mit Mühe zur schulgerechten Vollendung gebrachter Periodengang.[4] — Aber außerdem hat man es auch sorgfältig zu vermeiden, daß man sich bei solchen Vorträgen nicht an dieselbe Art der Perioden gewöhne, welches leicht geschieht.[5] Besonders ist es die Ausrufungs- und Fragemanier, der man sich so leicht bei freien Vorträgen hingiebt,[6] und von der man oft nur sehr schwer sich wieder losmachen kann. Daß indessen dies den Vortrag eintönig und unangenehm macht, auch oft nur dient, die Gedankenarmuth zu beschönigen, und gewöhnlich in leere Tautologie ausartet,[7] gegen welche man sich bei diesen Vorträgen auf's strengste verwahren muß,[8] ist leicht einzusehn.

1) Es ist ganz in der Ordnung, daß ein Vortrag, der bloß gehört werden, und Erkenntniß und Ueberzeugung fördern soll, durchaus von allen verwickelten Perioden frei seyn muß. Denn wenn ich bei dem Lesen einer Periode sie nicht sogleich verstehe, so kann ich sie noch einmal lesen, und mir gehörig construiren; bei dem bloßen Hören fällt dies aber weg. Habe ich einen zu schwerfällig vorgetragenen Satz, auf den

etwas ankommt, nicht gefaßt, so geht mir darüber nicht selten ein großer Theil des fernern Vortrags, der mit dem darin Gesagten zusammenhängt, gänzlich verloren. Es ist überhaupt Regel, daß man dem Zuhörer das Fassen des Vortrags und das Mitdenken bei demselben möglichst erleichtern, und dagegen die fortdauernde Aufmerksamkeit lieber durch treffende Gedanken, in kürzere Perioden gefügt, anreizen mag. — Man vergl. hiebei Ammons Anleit. S. 305. u. f. und Kottmeier über die extemporane Redekunst S. 96. u. 97., wo manche hieher gehörige treffende Bemerkung vorkommt. —

2) Das ist sehr natürlich. Denn da ich bei einem extemporirten Vortrage zugleich auf die Richtigkeit und den Zusammenhang der Gedanken und auf die Wahl des Ausdrucks und die Zusammenfügung der Perioden achten muß, so sieht man leicht, daß dies nicht nur desto mehr den Geist im Fortgange der Rede schwächen muß, jemehr man ihn auch in der letztern Hinsicht anstrengt, und daß diese Schwächung dann immer mehr nicht allein dem Werthe der Periodenfügung, sondern auch der Güte der Gedanken und ihrer Anordnung schaden muß, je länger der Vortrag dauert. Nicht selten wird man Gefahr laufen, über zu sehr verwickelten Perioden nicht allein die Zusammenfügung der Gedanken, sondern wohl gar die vorgetragenen Gedanken selbst so zu vergessen, daß Verwirrung im Vortrage die nothwendige Folge davon ist.

3) Perioden, ohne Vor- und Nachsatz, muß man bequem in einem Athem aussprechen können. Doch kann man auch recht leichte, längere Perioden bauen, de-

ren einzelne Abtheilungen nur nicht so lang seyn müssen, daß man mehr als einen mäßigen Athemzug für sie gebraucht. Z. E. „Sollen wir nicht, damit wir täglich besser werden, täglich uns selbst prüfen, dabei unsre Neigungen und derem Stärke erforschen, und aufmerksam seyn auf jede Gelegenheit, diese zu äußern?“ — Wenn es aber für den freiern Vortrag eben so schwierig ist, in kurzen Perioden jeden Gedanken darzulegen, als in längern und zusammengesetzten Perioden zu reden, so muß es doch Regel seyn, daß keine Periode so lang seyn müsse, daß man sie nicht, ehe man sie ausspricht, im Allgemeinen im Geiste zuvor übersehen kann.

4) Cicero bedient sich mehrmals, nicht bloß in seinen Reden, sondern auch in seinen philosophischen Schriften solcher Anacoluthen, und ist auch dazu nichts weiter nöthig, als sich der in der zu lang gewordenen Periode der sämmtlichen Gedanken schnell wieder bewußt zu werden, um eine solche, leichte Wiederholung zu machen, die die Uebersicht des bisher Gesagten mit dem Folgenden verbindet, und so die Periode bald und glücklich zu Ende bringt. Z. E. „Wenn wir glauben, daß ein höchst weises Wesen alles leitet, daß auch ohne seinen Willen weder ein Zufall uns treffen, noch auch durch andere Menschen etwas Verderbliches uns zugefügt werden, und demnach in jedem Uebel für uns nicht anders, als etwas Wohlthätiges und unsre sittliche Vervollkommnung beförderndes liegen kann — wenn so unter unsers Gottes Leitung selbst Leiden uns wohlthätig werden müssen, warum sollten wir zittern vor der Zukunft, weil sie uns solche herbeiführen kann?“ —

5) Solche Einerleiheit der Manier des Vortrags findet man auch in vielen gedruckten Predigtsammlungen selbst berühmter Verfasser. So hatte z. E. der verewigte Reinhard durchaus dieselbe Art, seine Perioden zu bilden, in allen seinen Predigten, daher es einem Jeden, der nur einige, oder auch nur ein Paar Bände derselben aufmerksam studirt hat, nicht schwer fallen wird, solche Reinhardsche Predigten im Bau der Perioden darzustellen, was auch von manchem nicht ohne Glück versucht worden ist. — Noch leichter gewöhnt sich ein extemporirender Prediger an diese Einerleiheit. —

6) Die Ausrufungs- und Fragemanier, so eindrucksvoll sie bisweilen, und am rechten Orte angebracht ist, ist doch fortgesetzt ungemein ermüdend, und macht den Vortrag höchst eintönig. Aber wie leicht gewöhnt man sich im freien Vortrage daran, und das um so mehr, je leichter sie ist, und je weniger man dabei längerer Perioden bedarf? —

7) Ich hörte vor vielen Jahren in einer Universitätsstadt einen Prediger, der, wegen seiner vielen Wochengeschäfte auch als Lehrer bei der Universität, gewöhnlich extemporirte, über die christlichen Trostgründe gegen den Tod reden, und er ließ sich wörtlich unter andern folgendermaßen vernehmen: „Fasset die Worte Christi ins Herz: „man kann den Leib tödten, aber die Seele nicht! Laßt euch den Glauben an Unsterblichkeit mit Freudigkeit erfüllen! Tröstet Euch innig mit dem Gedanken: „wir werden nicht ganz sterben, sondern unser Geist dauert in Ewigkeit fort! Erfüllet euch mit der seeligen Hoffnung, es wartet nach diesem Leben unser ein besseres

Leben u. s. w. und in wenigstens zwanzig solcher völlig dasselbe sagender Ausrufungen ergoß sich der gute Mann. —

8) Und das vorzüglich deswegen, weil man sich dadurch überhaupt zu einer faden Geschwätzigkeit leicht gewöhnt, und so auch unvermerkt diese leidige Gewöhnung in die concipirten Vorträge übergeht, mithin in aller Hinsicht einem Prediger höchst verderblich seyn muß.

26. Auch bei dem Aeußern des freiern Vortrags geräth man gar zu leicht auf einen doppelten Abweg. Redet man nämlich nach einer umständlichern Disposition, oder ist man überall, auch bei sehr weniger, oder fast gar keiner Vorbereitung, streng zu meditiren gewöhnt und geneigt, so, steht man gewöhnlich zu steif, still und bewegungslos, [1] Kopf und Körper in derselben Richtung, um sich durch nichts stören zu lassen. [2] Dies ist aber widrig, wider die Natur der Rede und des Redners, und man wird es leichter vermeiden, wenn man das, was besonders oben (§. 21. 22. 23.) über die Wahl des Hauptsatzes, die Einrichtung der Dispositionen und Meditation auf der Kanzel gesagt ist, befol-

gen will. [3] — Je weniger man aber durch die Disposition gebunden, je freier und mehr den Gefühlen überlassen der Vortrag ist, desto leichter läuft man im Gegentheil Gefahr, sich zu viel, zu lebhaft und zu ungeschickt zu bewegen, und Mienen und Hände zu häufig und zu stark zu gebrauchen. [4] Macht man sich die Grundsätze einer richtigen und des Orts, wo man redet, würdigen Gestikulation [5] und körperlichen Ausdrucksart [6] der Rede zu eigen, und ist man gegen die Lebhaftigkeit seiner Gefühle dabei auf seiner Hut, und stets aufmerksam und wachsam auf das Aeußere, [7] so wird man sich auch hiegegen wohl sichern können.

1) Je nachdem man sich bei der Haltung freier Vorträge mehr den memorirten nähert, desto mehr ist man in Gefahr, in denselben Fehler zu verfallen, vor welchem man sich bei diesen nicht genug hüten kann. So wie nämlich eine sorgfältig memorirte Predigt manchen Prediger beim Halten derselben so ängstlich macht, daß dieses nichts anders, als ein Aufsagen einer auswendig gelernten Lection, ohne alle Declamation und Action ist, wobei er sich glücklich fühlt, wenn er nur jedesmal erst am Ende ist — so kann ein strenges Binden an eine umständliche Disposition

leicht dieselbe Wirkung, und zwar in noch höherm Grade haben, weil das nur halb Vorbereitete des Ausdrucks und das Auffinden des noch Unvorbereiteten und Verbinden des letztern mit jenem noch angestrengtere Aufmerksamkeit und sorgfältigeres Vermeiden jeglicher Störung nöthig macht. Auch aus diesem Grunde muß die Disposition nicht zu ausführlich seyn.

2) Es giebt allerdings Prediger, die die Aengstlichkeit, gestört zu werden, bestimmt hat, irgend einen Punkt in der Kirche so fest in's Auge zu fassen, daß nichts sie von dieser Richtung abbringt, und daher auch nichts stört. Allein ich muß, außer um des Höchst-Widrigen willen, das diese Gewöhnung hat, auch noch aus dem Grunde davor warnen, weil, wenn zufällig auf diesem Punkte irgend etwas sich verändert, dieser Umstand einen Redner ungemein stören, und oft, wie die Erfahrung hin und wieder gelehrt hat, in die größte Verwirrung bringen kann.

3) Außer dem dort Gesagten bemerke ich noch Folgendes. Man belebe und erhalte in sich recht stark und rege den frommen Sinn und Zweck, zur Erbauung seiner Zuhörer zu reden, und ihnen Worte des Trostes und der Ermunterung zu ihrer Beruhigung und sittlichen Vervollkommnung zuzusprechen; dieses Sinnes voll fasse man freudig seine Zuhörer in's Auge, und thue dies nur einigemal, dreist, wenn auch Anfangs etwas gezwungen, so wird es bald dahin kommen, daß man alles um sich her gewahr werden, und doch ungestört bleiben kann. Durch diese Gewöhnung wird aber der Vortrag an äußerer Annehm-

lichkeit nicht nur sehr gewinnen, sondern der Inhalt der Rede wird auch eindringender werden.

4) Daß man beim freien Vortrage dieser Gefahr am meisten ausgesetzt ist, je ungebundener man ist, ist sehr natürlich und zugleich der Erfahrung gemäß. Denn man ist zu sehr seinem Nachdenken hingegeben, als daß man, und zumal bei einem gewissen höhern Grade von Lebhaftigkeit, auf sein Aeußeres viel sollte achten können. Man sieht das auch aus dem warnenden Beispiel mehrerer Lehrer an Universitäten, oder auch an höhern Schulen, die durch ihre ungeschickten und höchst seltsamen Gestikulationen mit und ohne Schnupftabacksdose, und durch ihr komisches Hin- und Herspringen auf dem Katheder sich ihren Schülern nicht selten sehr lächerlich machen. — Wie viel weniger ist das der Würde der Kanzel gemäß! —

5) Nachahmung der Schauspieler ist für angehende Prediger eine gefährliche Klippe, woran sie für die Kanzel oft gänzlich scheitern. Es ist nicht zu leugnen, daß auch ein Prediger von einem geschickten Schauspieler Hinsichts der Declamation und Gestikulation manches lernen kann. Aber mit welcher Weisheit müßte das geschehn! — Und wie weit entfernt ist die Lage eines Schauspielers von der eines Predigers! — S. Ammons Anl. zur Kanzelberedsamkeit. S. 357—360. — Schon in der ersten christl. Kirche würde ein Bischof wegen zu lebhafter Gestikulationen gar für einen Ketzer erklärt und seines Amts entsetzt.

6) Eine Mimik für angehende Prediger wäre sehr wünschenswerth. Sie gewöhnen sich nicht selten an eine eigne Kanzelphysiognomie, die sich zu ihrem übrigen Wesen gar nicht passt. — So findet man's auch

bei öffentlichen Lehrern nicht selten, daß sie ihr Gesicht, während des Docirens, und namentlich die Stirn so verzerren, daß ihr Anblick höchst widrig wird. — Alle diese Gefahren bringt der freie Vortrag.

7) Es ist zwar nicht ganz leicht, bei solchen freien Vorträgen während der Meditation zugleich auf sein Aeußeres zu achten. Aber wenn man sich's recht vorsetzt, so wird man es durch einige Uebung doch auch ohne große Schwierigkeiten dahin bringen, daß man sein Aeußeres bedenkt, ordnet und zügelt, ohne daß man sich dadurch im Vortrage selbst stören läßt. — Wenn man mit dem freien Vortrage stets das Memoriren verbindet, und bei dieser sorgfältigern Vorbereitung zur Predigt auch seine Gestikulation und Gebehrdensprache beachtet, so wird man sich auch bei einer freiern Predigt leicht zu einer richtigen Action gewöhnen.

27. Endlich folgen hier noch einige Erfahrungsbemerkungen, die man als Regeln bei den wichtigsten Schwierigkeiten ansehn kann, welche sich diesen Uebungen in einem freiern Vortrage nicht selten entgegenstellen, und welche man bei Befolgung derselben leichter überwinden wird; auch wird dadurch die Fertigkeit in dieser Vortragsart, jener Schwierigkeiten ungeachtet, befördert werden. — Eine der Hauptschwierigkeiten ist nämlich die bisweilen eintretende plötzliche Zerreißung

des

des Denkfadens — entweder im Zustande der Erschlaffung, oder durch unerwartete Zerstreuungen von außen her, oder auch wohl durch Nebengedanken, auf welche man bei'm Vortrage selbst geleitet wird. Viel kann man dagegen thun, wenn man die §. 21—23. gegebenen Rathschläge befolgen will, und wenn man sich zu der oben empfohlnen Geistesgegenwart gewöhnt, so wird man den zerrissenen Faden leicht wieder zusammenknüpfen können. Man gerathe dann nur nicht gleich außer Fassung, denke vielmehr ruhig des so eben Gesagten, und reihe ein paar damit übereinstimmende Gedanken daran; [2] während dessen kann man sich entweder auf das Weitere besinnen, oder die ähnlichen Gedanken werden es von selbst herbeiführen, und es wird selten ein paar Minuten dauern, bis man den Faden der Gedanken wieder hat. Je freier man redet, desto geringer wird diese Schwierigkeit seyn, und desto leichter und schneller wird man solche passende Zwischengedanken finden können.

1) Einem jedem Prediger, er mag memoriren oder aus

freier Meditation reden, ist es gewiß schon mehr als einmal begegnet, daß der Faden seiner Gedanken ihm plötzlich abgeschnitten war. Dieser Zustand ist bei einem memorirten Vortrage noch unangenehmer, als bei einem freiern. Denn es ist schwerer, an künstlich bereitete Gedanken freiere und kunstlosere anzuknüpfen, als freie an freie; ja es ist bei einem plötzlichen Zerreißen des Gedächtnißfadens oft nicht einmal möglich, sich des so eben Gedachten wieder zu erinnern, was doch nöthig ist, um einen neuen Gedanken daran zu schließen. Was man bei memorirten Vorträgen dagegen zu thun habe, daß dies theils nicht leicht vorkommt, theils, wenn es geschieht, dem Vortrage weiter nicht nachtheilig wird, gehört nicht hieher. Wie man es aber bei freiern Vorträgen verhüten und verbessern soll, dazu führen die obigen Bemerkungen. Je einfacher und natürlicher zusammenhängend die Disposition des Vortrags ist, und je mehr man sich im Vortrage selbst stets in der Besinnung erhält, daß man weiß, wo man im Gange desselben steht, desto weniger wird einem jener unangenehme Umstand begegnen. Und wenn man in dieser Besinnung ist, desto leichter wird man ihn heben. Man denke dann nur sogleich im Allgemeinen dessen, wovon man redet, und wiederhole etwa das Allgemeine des Satzes — während dessen wird man leicht wieder in den Fortgang der Gedanken kommen, und sollte man ja durchaus auf das nicht wiederkommen können, was man so eben gesagt, und sich noch ferner zu sagen vorgenommen hatte, so kann man ja durch eine kurze Wendung sogleich zum folgenden Satze weiter gehn.

2) Wenn man sich nämlich des Gesagten erinnert, und damit ähnliche Gedanken verbindet, so werden diese leicht, indem sie selbst mit denen schon etwas gemein haben, die man daran knüpfen wollte, nach dem Gesetze der Ideenverbindung zu denen hinführen, welche man im Allgemeinen prämeditirt, oder doch so eben bereit gehabt, aber wieder verloren hatte. Man erzählt von einem berühmten Kanzelredner, daß er einst in der Lebhaftigkeit seines Vortrags den Faden seiner Gedanken verlor. Einen Augenblick steht er still, besinnt sich, und sagt dann ganz ruhig: „bin ich doch im Drange meiner Gefühle fast ganz vom Gange meiner Gedanken abgekommen. Nun wir wollen das so eben Gesagte noch einmal kurz wiederholen, so werde ich ihn schon wieder treffen." Dies thut er auch, und bald hat er seinen vorigen Pfad wieder, und fährt ungestört fort auf ihm bis an's Ende. — Zu einer solchen Ruhe kann es Uebung in der Geistesgegenwart bringen.

28. Ein anderer unangenehmer Umstand ist der, im Gange des Vortrags auf einen Gedanken, über dessen Richtigkeit, oder auf eine historische Bemerkung zu stoßen, über deren Wahrheit, oder über deren rechte Beziehung auf ihren Gegenstand man zweifelhaft ist. Das geschieht zuweilen, und ist dann zu heben am schwierigsten, wenn man die Einleitung schon so gemacht hat,

daß man dieſen Umſtand nicht gut weglaſſen oder den zweifelhaften Gedanken nicht mehr umgehen kann. Iſt das noch nicht geſchehen, ſo rathe ich, ja alles wegzulaſſen, was einigermaßen zweifelhaft und ungewiß iſt; denn die Kanzel iſt der Wahrheit heilig. Iſt es aber ſo weit gekommen, ſo beſchränke oder mildere man den Gedanken möglichſt, um der Wahrheit ſo wenig als möglich zu nahe zu treten, oder bei hiſtoriſchen Umſtänden erwähne man ſie nur ſo weit, als man ſie gewiß weiß, oder man berühre ſie nur im Allgemeinen, und gehe ſo leicht und paſſend, als möglich, zu andern nah liegenden Bemerkungen über. Oeftere Uebung wird ebenfalls dieſe Verlegenheit mindern.

Hier noch ein paar Bemerkungen, um ſich vor dieſem Umſtande zu hüten, und wenn er eintritt, ihn zu mildern.

1) Um ihn zu verhüten — ſtudire man entweder mit dem größten Fleiße auch die hiſtoriſchen Umſtände, welche mit der Religion und Bibel in irgend näherer Verbindung ſtehn, und die in öffentlichen Vorträgen daher am leichteſten vorkommen können, woraus ſich denn ergiebt, daß ein Prediger die Geſchichte überhaupt in dieſer

Rücksicht nicht vernachläßigen darf, sondern daß die Kenntniß derselben hauptsächlich mit zu den eigentlichen Geschicklichkeiten eines Predigers gehört — oder, man komme im Vortrage nur auf solche historische Umstände, die einem hinlänglich bekannt sind, und deren man sich mit der vollkommensten Gewißheit und Deutlichkeit auf der Stelle bewußt ist; lasse aber ja alles weg, was hieran auch nur einigen Mangel hat — und so wähle man schon bei der vorläufigen kurzen Disposition so wenig als möglich historische Umstände zur Berührung aus, oder doch nur solche, die die so eben erwähnten Eigenschaften haben, und die man sich daher ganz vorzüglich klar muß denken können.

2) Wenn man aber den Umstand bereits berührt hat, und in dem Augenblicke empfindet, daß man seiner nicht ganz mächtig, oder daß man darüber noch ungewiß ist, so wende man sich am besten sogleich mit irgend einer Wendung davon ab, die am leichtesten und natürlichsten zu etwas Anderm, damit Verbundenen, führt; denn es ist doch gewiß besser, den Zuhörer über das, was man hat sagen wollen, im Ungewissen, und seine Erwartung unbefriedigt zu lassen, als ihm etwas mitzutheilen, was man selbst als irrig oder doch zweifelhaft erkennt, und was mancher Zuhörer vielleicht sogleich oder doch wohl bald hernach als unrichtig erkennen könnte. Je geübter man in freien Vorträgen ist, desto leichter und desto unmerklicher für den Zuhörer wird man dieses Abweichen von der begonnenen Ma-

terie machen können, zumal wenn man fogleich seine Aufmerksamkeit und besonders sein Gefühl stark genug für etwas Anders in Anspruch nimmt. Ganz ähnlich ist der Fall, wenn man irgend eine philos. moralische Materie oder Frage zu erörtern anfängt, von der man bald einsieht, daß sie zur Untersuchung und Behandlung auf der Kanzel zu schwierig ist, und man nicht gut und für den Zuhörer nicht verständlich genug darin auskommen mögte. Hier ist es ebenfalls rathsam, eher davon abzugehn, als sich in Verlegenheit zu bringen. Je mehr man von derselben nur nach und nach abgeht, bis man sie endlich ganz liegen läßt, desto leichter wird dieser Umstand dem Zuhörer unbemerklich bleiben. –

29. Nicht wenige Schwierigkeit findet besonders der Ausdruck in bestimmten Fällen, wo besonders viel auf die Richtigkeit und Angemessenheit desselben ankommt. Durch ungeschickt und ängstlich gewählte Ausdrücke kann man da oft gleich viel verderben. [1] Und doch lassen sich außer den oben (§. 7—14.) empfohlenen Uebungen hiebei eben weiter keine allgemeine Regeln geben, als daß man sich schon länger und öfterer vorher mit solchen Fällen, und wie man sich in ihnen ausdrükken würde, bekannt und vertraut macht; [2] und wenn man nur einige Minuten auch,

wie doch wohl in den mehrsten Fällen dieser Art, zur Sammlung für seinen Vortrag hat, daß man dann vorzüglich sich das, was man recht bestimmt auszudrücken hat, recht bestimmt mit den dafür zu wählenden Ausdrücken denkt.[3] Besonders vorsichtig sey man bei der Wahl der Blumen, die man seinem Vortrage einstreuen will, und nehme ja keine andere, als solche, mit deren Natur und Gebrauche man vollkommen bekannt ist.[4]

1) Zu Vorträgen bei außerordentlichen Veranlassungen hat man zwar gewöhnlich Zeit. Allein es kann doch ein plötzlich eintretender Umstand, der Tod eines Collegen, eine Feuersbrunst, oder sonst eine andere Begebenheit, die sich kurz vor der Kirche zuträgt, einige Beziehung in der Predigt fordern, ob man gleich weder zum Memoriren, noch einmal zum Concipiren Zeit hat. Aber gerade über so etwas Specielles mit den passendsten und richtigsten Ausdrücken zu reden, ist deswegen nicht ohne Schwierigkeit, weil der Gegenstand selbst oft nicht auf die Kanzel gehört, und nur die Beziehung, in welcher er zum Religiösen steht, und weil damit nicht selten Umstände verbunden sind, die, so nothwendig ihre Berührung ist, doch eine sehr delikate Behandlung erfordern. Besitzt man die nöthige Fertigkeit und Gewandtheit in der Sprache, so wird man desto leichter den richtigen und passendsten Ausdruck treffen, je

lebhafter und bestimmter man den Gegenstand in's Auge faßt, wovon die Rede ist, und je mehr man die Geistesgegenwart behält, die besonders nöthig ist, um übereilte und oft unschickliche Ausdrücke zu vermeiden. Außerdem kann allerdings wohl etwas Aehnliches begegnen, was jenem Prediger widerfuhr, der in einer zu haltenden Traurede unter den Vorzügen der wertheſten Demoiselle Braut, auch dessen erwähnte: „daß sie sich in geseegneten Umständen befände;" womit er auf ihre äußerlich glückliche Lage sehr unglücklich zu deuten versuchte.

2) Die Lectüre verschiedener Predigten, welche bei solchen bestimmten Umständen gehalten sind, wird diese Fertigkeit in der schnellen Wahl richtiger und guter Ausdrücke ungemein unterstützen. Ueberdies wird man oft auf Fälle treffen, die mit denen, welche auch uns vorkommen können, viele Aehnlichkeit haben, und sonach den zu haltenden Vortrag leichter nach dem gedruckten auch im Ausdrucke bilden können, da Gedanken und Wendungen zum Theil beibehalten werden können. Uebt man sich nun diesem gemäß einigemale, so wird man sich bald die in Rede stehende Fertigkeit und Sicherheit erwerben; wiewohl es an einer Sammlung guter, vermischter Casualpredigten, die sich besonders für dieſen Zweck eigneten, noch fehlt, so groß auch die Zahl der Predigtsammlungen überhaupt ist, welche das Publikum besitzt.

4) Ich würde daher rathen, in solchen Fällen, das, was man von dem besondern Gegenstande selbst zu sagen hat, im Eingange kurz abzuhandeln, sich daher die Disposition der eigentlichen Predigt nur über-

sichtlich zu bilden, den Eingang aber, der das Erste bei der Predigt ist, besonders so weit er sich auf jenen bestimmten Umstand bezieht, mit den passendsten Ausdrücken dafür, sorgfältiger zu denken und einzuprägen. Da denn beim Auftreten dies also Durchdachte in noch frischem Andenken ist, so wird man es leicht mit den zuvor erwogenen bestimmten Ausdrücken wiedergeben, und über diese in keine Verlegenheit kommen. — Auf alle Fälle ist es rathsam, solche in einer Predigt vorkommende bestimmte Umstände, so viel man irgend kann, zuvor sorgfältig zu erwägen.

4) Wie leicht man in Gefahr kommen könne, unpassende und, zum Theil höchst unwürdige Bilder im freien Vortrag zu gebrauchen, ist oben (§. 1. Anm. 7. n. 3.) bemerkt worden, da daselbst angezeigt ist, wie man dergleichen sogar in gedruckten Predigten findet. Man hüte sich daher lieber vor allen Bildern, wenn man ihrer richtigen Wahl nicht sicher und mächtig ist.

Noch halte ich es für nützlich, folgende zwei Bemerkungen zu machen. — Die eine betrifft das Versprechen, indem man oft andere Worte, oder in einer andern Ordnung ausspricht, als sie den Gedanken gemäß sind. Mehrentheils geschieht es im freien Vortrage bei zu großer Lebhaftigkeit, welche zu neuen Gedanken schon vorauseilt, wenn die alten noch nicht ausgesprochen sind, und man da halb an das Alte, halb an das Neue denkt, und so das eine mit dem andern vermischt. Uebung und Gewöhnung zur Besonnenheit und Ruhe wird es immer mehr verhüten. Indessen habe ich die Erfahrung gemacht, daß man sich, wenn man sich einmal versprochen hat, gemeiniglich noch mehrere Male verspricht, und daß

es überhaupt nur zuweilen eintritt, und einer periodischen Krankheit ähnlich ist. Im letztern Fall hängt es mit der herrschenden Gemüthsstimmung zusammen, die der anhaltenden Aufmerksamkeit auf den freien Vortrag hinderlich ist. Das erstere erkläre ich mir so, daß der kleine Unwille, die einige Störung, die es im Laufe des Vortrags erregt, wenn man sich verspricht und dies bemerkt, uns zu lebhaft macht, und in dieser Lebhaftigkeit man dann noch leichter ein und das andere und drittemal verstößt. Je leichter und schneller man sich von jener Störung erholt, und das bewegte Gemüth wieder zur Ruhe bringt, desto leichter wird man das weitere Versprechen verhüten. Ueberhaupt aber corrigire man sich, wenn man sich versprach, und dies Versprechen nicht sehr bemerklich wird oder den Sinn der Rede nicht bedeutend stört, so wenig, als möglich. Thut man es ja, weil man muß, so thue man es entweder sogleich und gerabehin, doch ohne überflüssige Zusätze, als: „wollt' ich sagen" — oder: „wie ich eigentlich sagen wollte" u. dergl. dies stört den Zuhörer noch mehr; oder man thue es mit einer Wendung, die das so eben Ausgesprochene mit andern Worten wiederholt und verbessert. — Durch alles dies arbeite man kräftig und früh der fatalen Gewohnheit sich zu versprechen, entgegen, die manchem Prediger leider so eigen ist, daß sie sich auch selbst im Gebete oft auf's unangenehmste offenbart.

Eine zweite Bemerkung gilt den Vorträgen über bestimmte Fehler, und den Specialien, in welche man da eingehen muß. So nützlich beides, und namentlich das letztere ist, so muß es überhaupt mit großer Vorsicht und in freien Vorträgen mit besonderer Aufmerksamkeit geschehn. — Denn der Unwille, den man vornehmlich

über solche herrschende bestimmte Fehler oder Laster empfindet, verleitet auf der Stelle leicht zu unschicklichen oder zu harten Ausdrücken, vor welchen auch der gebildetste Prediger, wenn er sehr lebhaft ist, sich nicht genug hüten kann. Hiegegen empfehle ich, daß man schon bei der Vorbereitung auf einen solchen Vortrag — und für einen, auf den man sich nicht vorbereiten kann, muß man einen solchen Gegenstand gar nicht wählen, — sich in eine sanftere, mitleidigere Stimmung in Absicht des zu behandelnden fehlerhaften Zustandes setze, und so mit rührender Warnung und eindringender Herzlichkeit darüber rede, was die Gemüther vorzüglich gewinnen und gute Eindrücke machen wird. In dieser Stimmung wird man weder ungeschickt noch zu hart reden. — Auch in Absicht der Specialien, worauf man Rücksicht zu nehmen hat, führt der freie Vortrag leicht zu weit, wird zu bezeichnend, und erregt, statt zu bessern, oft Mißvergnügen und Erbitterung. Man bleibe daher im freien Vortrage, zumal, wenn man sich nicht sorgfältig genug darauf vorbereiten kann, von solchen Rücksichten auf Specialien, besonders wenn sie von einzelnen Personen hergenommen sind, lieber ganz fern, da man auch hierüber sich unbequem auszudrücken leicht Gefahr läuft; und wo man sie nicht ganz aufgeben kann, da mache man sich, reiflich überlegt, das, was man in Beziehung auf sie sagen will, vor allem Uebrigen zu eigen. — Nach und nach wird auch hierin die Uebung vollkommener machen.

30. Auch das geschieht endlich wohl, daß Körper und Geist durch das strenge Denken gegen das Ende des Vortrags, auch

bisweilen, wenn noch manches zu sagen übrig ist, erschlaffen, und man dann nur mit Mühe und oft kläglich genug die Rede bis an's Ende fortschleppen muß. Oft läßt sich ein solcher Zustand nicht vorhersehen, und daher läßt sich dann auch gegen ihn nichts Bestimmteres vorherthun. Im Allgemeinen rathe ich daher nur, theils um dies zu vermeiden, die Anlage zu solchen freiern Vorträgen weniger umständlich, und auf eine längere Ausdehnung zu machen [1] (s. oben 22. 24.) theils, wenn der Fall ja da ist, schnell und mächtig alle Kraft aufzubieten, um die noch übrigen Gedanken zusammenzuziehn, [2] und früher zu einem zweckmäßigen und eindringlichen Schlusse zu kommen. [3]

1) Man ist überhaupt schon bei freiern Vorträgen mehr in Gefahr, die Gränze des Raumes zu überschreiten, der einer Predigt gesetzt ist, und man wird desto weitläufiger werden, je weitläufiger die Disposition selbst gerathen ist. Wenn man sich für seinen freien Vortrag so wenig als möglich Materie nimmt, und sein Thema aufs möglichste beschränkt, so daß der Vortrag nicht über ¾ Stunden dauert, so ist eine solche Erschlaffung wohl nicht zu besorgen. Höchst unangenehm ist es aber, wenn man sich zu

sehr ausdehnte, sich dann durch den Glockenschlag von der Zeit übereilt fühlt, und nun noch so manches Gute und Kräftige, was man sich besonders am Schlusse noch zu sagen vorgenommen hatte, aufgeben muß. Auch in dieser Hinsicht mache man ja die Disposition nicht zu ausführlich, sondern schränke sie ein, so viel man kann.

2) Träte ein solcher Zustand der Erschlaffung dennoch, vielleicht aus einem gewissen körperlichen Uebelbefinden, ein, und zwar früher, als man eigentlich, der Anlage nach, enden kann, so stände dem Prediger dreierlei zu thun frei. Entweder er könnte ganz freimüthig erklären, daß ein Uebelbefinden ihn nöthige, seinen Vortrag hier (z. E. am Ende des 1. Th.) abzubrechen, daß er ihn aber über 8 Tage fortsetzen wolle; oder, wenn er den Zustand vorübergehend glaubt, könnte er die Gemeine ein paar Liederverse singen lassen, und sich während derselben erholen, und zur Fortsetzung seines Vortrags sammeln; oder, wenn er beides nicht will, muß er sich kurz und kräftig zusammennehmen, um wenigstens die Hauptpunkte des noch Uebrigen abzufertigen, und dann mit einigen eindringenden Trost- und Ermahnungsworten zu schließen.

3) Die Ostermesse 1816 hat unter mehrern theol. Schriften auch: Extemporirbare Predigtentwürfe zu freien Vorträgen über die Evangelien an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs, so wie über die neuen Perikopen in der sächsischen Agenda (1. Bd. vom Advent bis zum Pfingstfest; Leipzig bei Barth. 1 Rthlr. 16 Gr.) mitgebracht. — Die Einrichtung dieser Pre-

digtentwürfe ist die, daß über ein jedes Evang. an einem Sonntage 4 Entwürfe mitgetheilt, und dabei verschiedentlich die neuen sächs. Perikopen berücksichtigt worden sind. Daß nun ein jeder Prediger, der extemporiren will, sich selbst seine Disposition, und sey auch die Zeit der Vorbereitung noch so kurz, muß machen können, und daß er außerdem gar nicht extemporiren, eigentlich gar nicht Prediger seyn darf, liegt nach dem bisher Bemerkten am Tage. In diesem Betracht scheint die so eben angezeigte Schrift überflüssig, und nur im dringendsten Nothfall ein Zufluchtsort zu seyn, wenn der Prediger ja bis auf den letzten Augenblick in tausend Zerstreuungen umhergetrieben, kaum sich selbst zu besinnen vermögte, und doch predigen müßte, ein Fall, der unter tausenden kaum einmal eintreten mögte. Indessen sind, hievon abgesehen, die mehrsten der hier gegebenen Entwürfe nicht nur ihrer Bestimmung extemporirbar zu seyn, ganz gemäß, sondern sie können auch größtentheils dem, der im Extemporiren sich üben will und muß, recht brauchbar werden, um es nach und nach darin zu einer Fertigkeit zu bringen, und nicht nur die einfachsten Materien, sondern auch die einfachste Art und Weise, diese zu behandeln, wählen zu lernen. Denn die mehresten Hauptsätze sind sehr einfach, richtig und deutlich ausgedrückt, und die Dispositionen sind leicht, natürlich und textmäßig, und eignen sich so für eine leichte Behandlung. — So heißen z. E. die Hauptsätze am Sonnt. Invocavit: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen. — Den hohen Werth der Unschuld des Herzens. — Von der Gleichgültigkeit gegen Versuchun-

gen. — Was thut Gott, und was müssen wir thun, um uns vor Versuchungen zu bewahren und sie zu überwinden. — Die Hauptsätze am Sonnt. Judica: Von der Achtung, welche wir der Wahrheit schuldig sind. — Die christliche Sanftmuth bei den Lästerungen der Feinde. — Die rechte Art, Gott zu ehren. — Das Bewußtseyn der gerechten Sache hat einen überaus großen Werth u. s. w. — Nur hin und wieder stoßt man auf schwierige Sätze, die kein Gegenstand extemporirter Vorträge seyn sollten, und die noch dazu in der darüber mitgetheilten Disposition für eine freiere Behandlung noch schwieriger gemacht worden sind. — Aber der seinen Zweck recht ins Auge fassende Prediger muß auch, wenn er extemporiren soll, schwierige Gegenstände leicht zu behandeln wissen. So stellt der Verf. am Sonnt. Estomihi den Hauptsatz: „die Macht der Vorurtheile auf — Er will 1) sie näher betrachten und zeigen, worauf sie sich gründet — (diese Verbindung passt schon nicht und ist schwankend —) und 2) einige Regeln geben, wie wir sie (nämlich die Macht) verhüten können. (auch unbequem ausgedrückt; besser: wie wir ihr entgegenarbeiten sollen I. Die Vorurtheile haben eine Macht a) weil die Geistesträgheit der Menschen, bei denen sich Vorurtheile finden, ihren Einfluß vermehrt und stärkt — b) weil sie dem Menschen theils durch ihr Alterthum und Gewohnheit, theils durch das Ansehn Anderer werth und wichtig werden — c) weil sie durch unlautere Triebe und Neigungen des Herzens, durch Leidenschaften und Laster erhalten und befestigt werden. II. Regeln: a) überzeuge dich von dem schädlichen Einfluß der Vorurtheile — b)

erhalte und stärke in dir den Sinn für Wahrheit — c) bemühe dich von allen Dingen richtige Begriffe und gründliche Einsichten zu erlangen. — Man sieht, wie schwerfällig, zum Theil philosophisch, durchaus im Allgemeinen bleibend, und daher weder leicht extemporirbar noch auch recht nützlich dieser so angelegte Vortrag ausfallen muß. — Beides würde gewiß folgende Disposition mehr vereinigen und erreichen. — Die große Macht der Vorurtheile — I. Diese Macht selbst; indem sie 1) dem äußern Glück der Menschen höchst nachtheilig wirken — Beispiele; wie ein Vorurtheil die Ruhe des Menschen — seinen äußern Erwerb, — das Glück eines Volks oft stört; — 2) die edelsten Gefühle der Liebe und des Wohlwollens unterdrücken — 3) die Besserung und Tugend des Menschen hindern, und daher seinem ewigen Heil schaden; — II. Regeln: 1) Bilde und schärfe deinen Verstand — 2) erwirb dir eine nützliche Kenntniß der Natur und eine richtige Erkenntniß der Religion — 3) stärke dich zu einer innigen Liebe für wahre Tugend ꝛc. — Alles läßt sich leicht durch Beispiele erörtern und anwendbar machen. — Es schien mir nicht überflüssig, am Schlusse einer Schrift: über das Extemporiren von einem Buche zu reden, welches diese Kunst zu befördern und zu erleichtern bestimmt ist.

Gedruckt zu Quedlinburg bei J. C. Struve.